Wochenblatt für Wilsdruff

und Umgegend.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. Inserate werden tags vorher bis mittags 11 Uhr angenommen.

Bezugspreis in der Stadt vierteljährlich 1,40 Mk. frei ins Haus, abgeholt von der Expedition 1,30 Mk., durch die Post und unsere Landausträger bezogen 1,54 Mk.

Insertionspreis 15 Pfg. pro fünfgespaltene Korpuszeile. Außerhalb des Amtsgerichtsbezirks Wilsdruff 20 Pfg.

Zeitraubender und tabellarischer Satz mit 50 Prozent Aufschlag.

Jeder Anspruch auf Rabatt erlischt, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden muß od. der Auftraggeber in Konkurs gerät.

Fernsprecher Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

Amts -Blatt

für die Königliche Amtshauptmannschaft Meißen, zu Wilsdruff sowie für das Königliche Forstrentamt zu Tharandt, für das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat

Lokalblatt für Wilsdruff,

Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardswalde, Groitzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Hartha bei Gauernitz, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Lotzen, Miltitz-Roitzschen, Mohorn, Munzig, Neukirchen, Niederwartha, Oberhermsdorf, Pohrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Perne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Seeligstadt, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Spechtshausen, Tanneberg, Taubenheim, Ullendorf, Unkersdorf, Weistropp, Wildberg, Zöllmen.

Mit laufender Unterhaltungs-(Roman-)Beilage, wöchentlicher illustrierter Beilage „Welt im Bild" und monatlicher Beilage „Unsere Heimat".

Druck und Verlag von Arthur Zschunke, Wilsdruff. Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Zschunke, Wilsdruff.

Nr. 94. | **Sonnabend, den 16. August 1913.** | **72. Jahrg.**

Amtlicher Teil.

Freibank Wilsdruff.

Sonnabend, den 16. August 1913, von vormittags 8 Uhr ab

Rindfleisch in rohem Zustande. Preis pro kg 1 Mk. **Rindfleisch in gekochtem Zustande.** Preis pro kg 70 Pfg.

Talg (roh). Preis pro kg 60 Pfg.

Nichtamtlicher Teil.

Denkspruch für Gemüt und Verstand.

Eine ungeschickte Schmeichelei kann uns tiefer demütigen als ein wohlbegründeter Tadel.

Marie von Ebner-Eschenbach.

Neues aus aller Welt.

Der König empfing Mittwoch mittag im Schlosse Moritzburg die Abordnung seines Kaiserlich Russischen Infanterie-Regiments „Kobordy".

Kronprinz Georg wird am Sonnabend in Lindau seiner Großmutter, der Großherzogin von Toscana, einen Besuch abstatten.

Der Kaiser und die Kaiserin sind Mittwoch abend in Homburg v. d. H. eingetroffen.

Die sächsisch offiziöse „Leipziger Zeitung" teilt mit, daß die Nachricht von der endgültigen Aufhebung des Jesuitengesetzes an keiner deutschen amtlichen Stelle Bestätigung finde.

Die Neubauten der Dresdner Technischen Hochschule im Bayrischen Viertel werden am 11. Oktober in Gegenwart des Königs ihrer Bestimmung übergeben werden.

Zu dem am 23. und 24. August in Leipzig stattfindenden Völkerschlacht-Erinnerungstag stiftet der König einen Ehrenpreis für die Offiziersstieger.

Die 11. Kompagnie des Grenadier-Regiments Nr. 101 ging aus dem Schießen der Infanterie-Regimenter, deren Chef der Kaiser ist, als beste hervor und erhielt den Kaiserpreis.

Reichstagsabgeordneter August Bebel ist am Mittwoch in der Schweiz im dreiundsiebzigsten Lebensjahre gestorben.

Die evangelischen Pfarrer von Deutsch-Südwestafrika sprachen sich gegen die Rassenmischehe aus.

Die Verhandlungen über einen deutsch-englischen Freundschaftsvertrag, die seit Februar ruhten, wurden endgültig abgebrochen.

Im englischen Unterhause erklärte Schatzkanzler Lloyd George, es sei nicht die geringste Aussicht auf eine Ermäßigung der Rüstungsausgaben vorhanden.

Der große Einfluß Kaiser Wilhelms auf den raschen Abschluß des Friedens wird jetzt auch von französischer Seite zugegeben.

Die Mächte des Dreibundes haben sich nach Meldungen von diplomatischer Seite entschieden gegen den Vorschlag ausgesprochen, die Türkei mit Waffengewalt aus Adrianopel zu vertreiben.

Die österreichische Regierung wird mehr als 14000 Ersatzreservisten in Bosnien im Präsenzstande zurückbehalten.

Die Pforte teilt den Mächten mit, daß sie Bulgarien den Krieg erklären würde, wenn die Grausamkeiten gegen die Türken jenseits der Maritza nicht sofort aufhörten.

25000 Aufständische der chinesischen Provinz Hunan überschritten die Grenze und schlugen eine kleine Zahl von Regierungstruppen.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Leserkreise für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Merkblatt für den 15. August.

Sonnenaufgang	4^{45}	Monduntergang	2^{24} V.
Sonnenuntergang	7^{26}	Mondaufgang	7^{20} N.

1740 Dichter Mathias Claudius geb. — 1760 Sieg Friedrichs des Großen über die Oesterreicher bei Liegnitz. — 1769 Napoleon I. in Ajaccio geb. — 1771 Englischer Dichter Walter Scott geb. — 1824 Karl Arnold Kortum, der Dichter der „Jobsiade", in Bochum gest.

Merkblatt für den 16. August.

Sonnenaufgang	4^{46}	Monduntergang	3^{42} V.
Sonnenuntergang	7^{22}	Mondaufgang	7^{40} N.

1717 Sieg des Prinzen Eugen über die Türken bei Belgrad. — 1795 Komponist Heinrich Marschner geb. — 1832 Philosoph Wilhelm Wundt geb. — 1868 Schriftsteller Arthur Achleitner geb. — 1870 Sieg der Deutschen über die Franzosen bei Vionville-Mars la Tour. — 1899 Chemiker Bunsen gest.

□ **Das Abendbrot.** Manche Hausfrau macht sich Sorge, wie sie das Abendbrot gestalten soll. Weil sie glaubt, daß eine gewisse Abwechslung geboten ist. Warum die Abwechslung?! Einmal hört man jetzt so viel davon reden, daß nur die verschiedenartig zusammengesetzte Nahrung die Bedürfnisse des Körpers voll befriedigt. Und dann der Ehrgeiz der Frau. Sie will dem Vorwurf stumpfsinniger Wiederholung entgehen und ihre Fähigkeit im Zusammenstellen beweisen. Beide Gründe lassen sich vertreten. Es ist sicher, daß wir durch die ewig gleichmäßige Kost — ohne es zu wissen oder zu wollen — eine gewisse Verarmung in den körperlichen Stoffen herbeiführen. Zudem regt die Verschiedenheit den Appetit an, der im Grunde nur der Ausdruck des Verlangens nach gewissen Ersatzstoffen ist und notwendig, weil Anblick und Geruch, angenehme Vorstellungen die verdauenden Saftflüsse anregen. Damit ist aber nicht gesagt, daß gerade das Abendbrot diese Mannigfaltigkeit bieten muß. Die Hauptmahlzeit ist das Mittagsbrot und hier ist es am Orte, die Verwandlungskünste zu zeigen. Das Abendbrot kann ihrer entbehren. Sein besonderer Wert liegt in der Einfachheit. Es ist vom Übel, kurz vor dem Schlafen zu essen und gar viel zu essen. Diese Belastung des Magens muß, da die Bewegungen des Körpers ruhen und die Bewegungen der Verdauungswege wesentlich herabgesetzt sind, zu allerlei Störungen führen. Im Volke führt man — wohl nicht mit Unrecht — böse Träume auf die Überladung zurück. In der Tat wird die Masse gegen das Zwerchfell und mittelbar auf das Herz drücken; und dieser Einengung der Herzarbeit entsprechen mancherlei Unruhen der Atmung und wohl auch der Gehirndurchblutung. Die alte Sitte verlangt darum gebieterisch ihr Recht, abends eine Milchsuppe zu essen, etwas Brot mit Butter oder Obst, jedenfalls ohne reizenden Belag. Mindestens zwei Stunden vor dem Schlafengehen. Zumal für Kinder. Von ihrem ungestörten Schlaf hängt die Frische am nächsten Schaffenstage ab.

— **Das Jahr der Völkerschlacht 1813.** 14. August: Die Schlesische Armee tritt den Vormarsch an. Es erreichen mit den Hauptruppen: Sacken Breslau, York Saarau, Lageron Striegau, Pahlen Schmiedeberg. — Die französische Bober-Armee steht in folgender Stellung: XI. Armeekorps mit je einer Division bei Friedeberg und Lüben, mit einer Division bei Greiffenberg—Schmottseifen—Löwenberg, V. Armeekorps mit je einer Division bei Goldberg, Neudorf am Gröditzberg und Haynau, III. Armeekorps mit je einer Division bei Liegnitz—Parschwitz—Steinau und Lüben, VI. Armeekorps bei Bunzlau; das 2 Kavalleriekorps ist auf dem Marsche nach Liegnitz. — 15. August: Napoleon bricht mit seinen sämtlichen Garden auf und geht nach Dresden. Hier trifft der französische Botschafter in Wien, Graf von Narbonne, ein und überbringt die österreichische Kriegserklärung. In Leipzig erläßt der Kommandant der National-Bürger-Garde einen Aufruf, in dem alle, die „zum Dienste in der hiesigen National-Bürger-Garde zeither aufgefordert worden sind, sie mögen nun diesen Dienst schon getan haben oder nicht, oder aus irgend einer Ursache befreit sein", ersucht werden, sich zur Musterung einzustellen. — Am selben Tage findet die Zusammenkunft Franz II., Alexanders und Friedrich Wilhelms zu Prag statt, während der Kronprinz von Schweden in Oranienburg eine Proklamation an die Armee richtet, die mit den Worten schließt: „Soldaten! welche schöne Zukunft stellt sich Euch dar! Die Freiheit Europas, die Herstellung seines Gleichgewichtes, das Ende dieses krampfhaften Zustandes, der nun seit 20 Jahren fortdauert, endlich der Friede der Welt, werden die Frucht Eurer Anstrengungen sein. Durch Eure Eintracht, Eure Kriegszucht und Euren Mut macht Euch des schönen Loses würdig, das Eurer wartet."

— Mit der **Ausgabe der neuen Zwanzigmarkstücke** ist begonnen worden. Sie unterscheiden sich von den bisherigen dadurch, daß die Vorderseite das Brustbild des Kaisers trägt, während auf den alten Münzen nur der Kopf dargestellt ist.

— **Kornblumentag.** Der allgemeine Festtag rückt immer näher, doch gilt es für die Veranstalter und Helfer, noch viel Arbeit zu tun. Zweck des Kornblumentages ist es bekanntlich nicht, sämtlichen Veteranen oder auch nur den bedürftigen unter ihnen einen Ehrensold zu geben. Denn es ist Pflicht jedes Deutschen, seinem Vaterland mit der Waffe zu dienen, sofern er dazu befähigt ist, und sein Vaterland zu schützen. Die Erfüllung dieser Pflicht kann nicht mit einem allgemeinen Ehrensold verbunden sein. Wohl aber erscheint es recht und billig, bedürftigen Veteranen, auch wenn sie erst später aus anderen Ursachen ganz oder teilweise erwerbsunfähig wurden, Beihilfen zur Lebensführung zu geben, entweder durch Ergänzung anderer Unterstützungen oder selbständig. Voraussetzung für eine Unterstützung aus den Erträgnissen des sächsischen Kornblumentages soll nur die deutsche Staatsangehörigkeit, der Wohnsitz in Sachsen, Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte und Unbescholtenheit des Veteranen sein. In diesem Sinne wird wohl jeder gern nach seinen finanziellen Kräften zum guten Gelingen des Festes, das ein Volksfest sein soll, beitragen.

— **Die Sanitätskolonnen vom Roten Kreuz im Königreich Sachsen** haben neuerdings mit Unterstützung des Landesvereins vom Roten Kreuz ihre Friedenstätigkeit, die naturgemäß in erster Linie in einer gründlichen Vorbereitung für die sofortige Dienstleistung im Kriegsfalle besteht, in einer Weise erweitert, welche geeignet ist, die Sympathien für das Rote Kreuz zu vertiefen und immer größeren Kreisen der Bevölkerung abzugewinnen. Die genannten Sanitätskolonnen werden im ganzen Lande an geeigneten Plätzen Rettungsstationen nach dem Prinzip der Freiwilligkeit der Hilfeleistung einrichten. Im Interesse der einheitlichen Organisation, Ausrüstung und planmäßigen Tätigkeit dieser Stationen hat das Direktorium des Landesvereins vom Roten Kreuz an die Kolonnen Ausführungsbestimmungen über die Ausübung des freiwilligen Rettungsdienstes erlassen. Darnach macht sich nun eine umfängliche Vervollständigung des bei den Kolonnen befindlichen Rettungsgerätes nötig. Schätzungsweise werden die Kolonnen für die gekennzeichnete neue Tätigkeit 60 fahrbare Tragen, 100 Verbandskästen, Verbandstaschen, Rettungsgurte, Seile u. a. m. gebrauchen. Zur Aufbringung der Kosten für die Beschaffung und Instandhaltung dieser Geräte sollen sich die Sanitätskolonnen in erster Linie an die Behörden ihres Standortes wenden. Wo wider Erwartung die Bewilligung der benötigten Summen von dieser Seite nicht erfolgt, wird eine Unterstützung durch das Direktorium des Landesvereins eintreten, dem vor der letzten Hauptversammlung 18000 Mk. für diesen Zweck zur Verfügung gestellt werden konnten, wozu der Reingewinn aus der sächsischen Roten Kreuz-Lotterie beigetragen hat.

— **Erhebung über die Lage des Mühlengewerbes.** Das Ministerium hat durch Verordnung vom 1. April d. J. statistische Erhebungen über das Mühlengewerbe angeordnet, durch die Unterlagen zur Beurteilung der neueren Entwicklung des Mühlengewerbes beschafft werden sollen. Zu diesem Zwecke sind durch Vermittlung der Gemeindeverwaltungen an die Mühlenbesitzer Fragebogen ausgesandt worden. Dem Vernehmen nach sind diese Erhebungen hauptsächlich auf Anregungen des Sächsischen Müllerbundes zurückzuführen, der vor allem den Rückgang der sächsischen Kleinmüllerei und die Ursachen dieses Rückganges nachweisen möchte. Da die Ergebnisse der statistischen Erhebungen voraussichtlich auf Jahre hinaus als Unterlagen zur Begründung aller auf die Hebung des Mühlengewerbes hinzielenden Maßnahmen dienen werden, ist diese Erhebung von großer Bedeutung. In den von der Kammer vertretenen Kreisen des Mühlengewerbes ist es nun bedauert worden, daß den Beteiligten nicht ausreichend Gelegenheit zur gutachtlichen Aussprache über die Fragestellung gegeben worden ist. Die Kammer richtete daraufhin an das Ministerium eine Eingabe, worin sie hinsichtlich der Unvollständigkeit der Erhebung und der wünschenswerten Ergänzung folgendes ausführte: Der ausgesandte Fragebogen läßt nach Ansicht unserer Gewährsmänner mehrere Gesichtspunkte, die bei einer Untersuchung der Entwicklung des Mühlengewerbes unbedingt der Erörterung bedürfen, außer acht. Vor allem kommt in dieser Beziehung in Betracht, daß die Schrotmühlen, „die als Nebengewerbe eines landwirtschaftlichen Betriebes nur für dessen eigenen Bedarf die Verarbeitung von Futter-Früchten bezwecken", nicht ermittelt werden sollen. Gerade die landwirtschaftlichen Schrotmühlen, die in den letzten Jahren infolge der Ausbreitung der Ueberlandzentralen in großer Zahl aufgestellt worden sind, haben den kleineren Mühlen viel Arbeit entzogen. Aber auch noch verschiedene andere wichtige Fragen werden in dem Fragebogen vermißt, z. B.: Fragen über die Verkehrslage der Mühle (Entfernung von der nächsten Bahnstation), Stärke der motorischen Kräfte, Bezugsgegenden für das Mahlgut, bei Wassermühlen: Höhe des Wassergefälles, durchschnittliche Wassermenge, Regelmäßigkeit des Wasserzuflusses; bei Windmühlen: Zahl der vollen, halben und viertel Arbeits-

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

tage. Unter diesen Umständen glauben manche Beteiligte, daß die Ergebnisse der angestellten Erhebungen für die Beurteilung der Lage und der Entwicklung des Mühlengewerbes nicht ausreichen werden, und möchten dem Königlichen Ministerium zur Erwägung anheimgeben, ob es sich nicht empfiehlt, die eingeleitete Umfrage zu erweitern und zu ergänzen, und zuvor den Handels- und Gewerbekammern Gelegenheit zu geben, sich zu der Fragestellung gutachtlich zu äußern. (Aus Nr. 7 der Mitteilungen der Handelskammer zu Dresden, Juli 1913.)

— **Die Orientierungstafel über Führungen in der Internationalen Baufach-Ausstellung, Leipzig 1913.** Die Führungen, die zu bestimmten Zeiten täglich in einzelnen Gruppen der Ausstellung für Fachleute und Laien stattfinden, erfreuen sich bei allen Besuchern ständig wachsender Beliebtheit. Um nun die Orientierung über die Lage der in Betracht kommenden Hallen zu erleichtern und die Besucher über die Zeiten, an denen die Führungen stattfinden, genau zu unterrichten, hat noch unmittelbar am Eingang B (Reitzenhainer Straße) vor dem Oesterreichischen Hause eine Tafel Aufstellung gefunden, die über alles genau unterrichtet. In der Mitte dieser Tafel ist ein Ausstellungsplan zu sehen, auf dem die beiden Hauptachsen, die das Gelände in seiner ganzen Länge und Breite durchziehen, die Lindenallee und die Straße des 18. Oktober durch rote Striche genau gekennzeichnet sind, so daß die an ihnen liegenden, für die Führung in Betracht kommenden Hallen äußerst leicht aufzufinden sind. Diese Hallen sind außerdem durch grüne Punkte gekennzeichnet, in denen die Nummer verzeichnet steht, welche die Halle im offiziellen Ausstellungsplan hat. Es weist da, wie aus der Tafelüberschrift und der an der unteren rechten Ecke des Planes angebrachten Uebersichtstabelle zu ersehen ist, die Betonhalle und die Halle der Wissenschaftlichen Abteilung Nr. 29, die Baukunst des 20. Jahrhunderts Nr. 23, die Halle für Materialprüfung Nr. 5 auf, während das Flußbaulaboratorium, das im Hofe zwischen den Hallen 5 und 9 liegt, ebenfalls mit Nr. 9 bezeichnet ist. Rechts und links von dem Plan sind auf der Tafel die Zeiten für die Führungen in den einzelnen Hallen angegeben. Man ersieht daraus, daß in der Betonhalle resp. in der Halle der Wissenschaftlichen Abteilung für die Gruppe Ingenieurbauwesen die Führungen von 11 bis 12 und 5 bis 6 Uhr, für die Gruppe Hochbau von 11.30 bis 12 und 5.30 bis 6 Uhr, für die Gruppe Städtebau von 11.30 bis 12.30 und 5.30 bis 6.30 Uhr, für die Gruppe Wohnwesen von 11 bis 11.30 und 5 bis 5.30 Uhr und schließlich für die Gruppe Statistik von 12.40 bis 1 und 6.40 bis 7 Uhr angesetzt sind. In der Halle für Baukunst des 20. Jahrhunderts finden die Führungen vormittags 10.30 bis 11.30 Uhr und nachmittags 4.30 bis 5.30 Uhr statt. In der Halle für Materialprüfung sind die Zeiten für die Führungen 11 bis 11.30, 12 bis 1 Uhr (Fachleute), 4 bis 4.30, 5 bis 5.30 und 6 bis 6.30 Uhr. Im Flußbaulaboratorium schließlich sind die Führungen von 4.30 bis 5 Uhr und 5.30 bis 6 Uhr angesetzt. Außerdem finden, wie die Fußnote der Tafel besagt, in der Gartenstadt Marienbrunn täglich um 5 Uhr Führungen statt. Außer auf dieser Orientierungstafel sind die Zeiten für die Führung auch noch durch Anschläge in der Betonhalle bekannt gegeben.

— **Saatenstand im Königreich Sachsen,** Anfang August 1913 (zusammengestellt in der Kanzlei des Landeskulturrates). Note 1 = sehr gut, 2 = gut, 3 = mittel, 4 = gering, 5 = sehr gering. Wir bringen in dieser Zusammenstellung eine Uebersicht über den Saatenstand in den für unsern Leserkreis in Frage kommenden Bezirken:

Erhebungsbezirk	Winterweizen	Sommerweizen	Winterroggen	Sommerroggen	Wintergerste	Sommergerste	Hafer	Raps	Hülsenfrüchte (Erbsen, Wicken)	Kartoffeln	Runkelrüben	Zuckerrüben	Kohl, Kraut	Klee, auch mit Gräserbeimischung	Luzerne	Be- (Ent-)wässerungswiesen	Andere Wiesen
Wilsdruff	2		2			2	2		2	2	2	2	2	2		2	2
Meißen	2		2			2	2		2	2	2	2	2	2		2	2
Meißen	2		2			2	2		2	2	2	2	2	2		2	2
Nossen	2		2			2	2		2	2	2	2	2	2		2	2
Siebenlehn	2	2	2			2	2		2	2	2	2	2	2		2	2
Niederschöna	1																
Wilmsdorf	2		2			2	2		2	2	2	2	2	2		2	2
Tharandt	2	2	2			2	2		2	2	2	2	2	2		2	2
Oberpfennig	2		2			2	2		2	2	2	2	2	2		2	2
Rößrsdorf	2		1			2	2		2	2	2	2	2	2		2	2
Limbach	2		1			2	2		2	2	2	2	2	2		2	2
Neukirchen	2		2			2	2		2	2	2	2	2	2		2	2
Wilsdruff	2		2			2	2		2	2	2	2	2	2		2	2
Winterweizen	2	2	2	2		2	2		2	2	2	2	2	2	2	2	2
Sommerweizen																	
Winterroggen	2	2	2	2		2	2		2	2	2	2	2	2		2	2
Sommerroggen	2																
Wintergerste																	
Sommergerste	2	2	2			2	2		2	2	2	2	2	2		2	2
Hafer	2	2	2	2		2	2		2	2	2	2	2	2		2	2
Raps																	
Hülsenfrüchte (Erbsen, Wicken)	2	2	2	2													
Kartoffeln	2	2	2	2	2	2	2		2	4	2	2	2	2		2	2
Runkelrüben	2	2	2	2	2	2	2		2	2	2	2	2	2		2	2
Zuckerrüben	2	2	2	2	2	2	2					2	2	2			
Kohl, Kraut	2	2	2	2		2	2		2	2	2	2		2			
Klee, auch mit Gräserbeimischung	2	4	2	2	2	2	2		2	2	2	2	2	2			
Luzerne	2	2	2	2	2												
Be- (Ent-)wässerungswiesen	2	2	2		2	2	2		2	2	2	2		2		2	2
Andere Wiesen	2	2	2	2	2	2	2		2	2	4	2	2	2			

— **Die diesjährigen kirchlichen Septemberfeste** finden in der 2. Septemberwoche in Dresden statt. In der Hauptversammlung am 9. September wird Missionsrat Dr. Zerweck-Stuttgart einen Vortrag halten. In der in der Frauenkirche stattfindenden Jahresfeier wird Superintendent Reimer-Rochlitz die Festpredigt halten. Auch eine Missionsabendversammlung wird veranstaltet, auf der Prof. Dr. Paul-Leipzig sprechen wird.

— **Der Verein zur Prüfung von Gebrauchshunden zur Jagd** Dresden (E. V.) hält seine diesjährige Gebrauchshundprüfung auf dem Lomnitz-Seifersdorfer Jagdgelände ab, welches von den Herren Graf Brühl-Rénard und Kommerzienrat Brüne zur Verfügung gestellt wurde. Auch in diesem Jahre sind wie bei der Prüfung des vorigen Jahres Nennungen aus allen Teilen Deutschlands erfolgt; die Prüfungen werden sich außerordentlich interessant gestalten. Die zur Verteilung kommenden Preise bestehen in hohen Geldbeträgen sowie Kunst- und Gebrauchsgegenständen. Programme sind erhältlich bei Herrn Paul Stöckigt, Niederlößnitz, Paradiesstraße 9, der auch zu jeder weiteren Auskunft gern bereit ist. Jäger und Interessenten der Gebrauchshundsuche sind bei der Prüfung willkommen.

— **Klub Kurzhaar, Dresden.** Die 8. Herbstzuchtsuche, die von dem Sächsisch-Thüringischen Klub Kurzhaar, dem Klub Kurzhaar, Dresden und dem Stammklub Kurzhaar zum ersten Male am 4. und 5. September bei Dresden, und zwar auf den Revieren Kleinschönberg, Hühndorf, Sachsdorf abgehalten wird, hat bis jetzt ein gutes Nennungsergebnis gehabt. Der Schluß des Nennungstermins ist am 15. August. Am 3. September findet zwanglose Zusammenkunft im Hotel Goldener Löwe in Wilsdruff, am 4. und 5. September die Herbstzuchtsuche statt. Suchenleiter und Ordner sind Rentier Herrnsdorf (Kötzschenbroda) und Rechtsanwalt Berge (Dresden).

— Programm für die **Platzmusik** am Sonntag, den 17. August, vormittags ½12 Uhr, ausgeführt von der hiesigen Stadtkapelle unter persönlicher Leitung des Herrn Musikdirektors Römisch: 1. Castell-Vajour-Marsch von Gilbert; 2. Ouvertüre zur Oper „Die beiden Blinden" von Hohmann; 3. Ständchen „Horch, horch die Lerch im Aetherblau" von Schubert; 4. „Tirol in Lied und Tanz", Divertissement von Fetras; 5. „The Belle of New-York", Walzer von Herker.

— **Aerztlicher Sonntagsdienst** von mittags 1 Uhr ab: Herr Dr. med. Bartcky.

— **Wetteraussichten für heute:** Südostwinde, aufheiternd, tagsüber wärmer, vorwiegend trocken. — Luftwärme gestern mittag + 16° C.

— **Grumbach,** 15. August. Nächsten Sonntag abends 8 Uhr wird der Deutsch-Ost-Afrikaner Herr Edmund Leuschner einen Vortrag über seine Erlebnisse während seines längeren Aufenthaltes in Deutsch-Ost-Afrika, das überseeische Deutschland, über dessen Wert und die Zukunft unserer schönsten und fruchtbarsten Kolonie, halten. Durch 150 Lichtbilder werden Land und Leute, Landwirtschaft, Gummi-, Kaffee-, Reis-, Tabak- und Baumwollbau, Bergbau ꝛc. vorgeführt. Ausführlich wird er sich dabei auch über die Sitten und Gebräuche aus dem wilden Leben der Schwarzen verbreiten. Zu dem Vortrag, der namentlich auch für junge Leute sehr interessant zu werden verspricht, hat jedermann Zutritt. Es ist zu wünschen, daß sich diese Veranstaltung eines recht zahlreichen Besuches erfreuen kann. Nachdem findet Ball statt.

— **Tharandt,** 14. August. Der König hat die Wahl des Professor Dr. Jentsch zum Rektor der Forstakademie Tharandt für die Zeit vom 1. November 1913 bis mit 31. Oktober 1914 bestätigt.

— **Hamenz,** 14. August. Beim Aufgraben des früheren Techritzschen Hofes stieß man auf verkohlte Balkenstücke und Topfscherben. Dabei fand man etwa 130 Silbermünzen und einige bemerkenswerte Silberschmiedearbeiten. Die gefundenen Münzen rühren zum Teil von 1430 her.

— **Leipzig,** 15. August. Eine für Frauen seltene Auszeichnung ist einer Leipziger Dame zuteil geworden. Frau Fabrikbesitzer Sack aus Leipzig-Plagwitz errettete am 19. Juni dieses Jahres unter eigener großer Lebensgefahr eine Frau aus der Luppe vor dem sicheren Tode des Ertrinkens. Für diese außerordentlich mutige Tat wurde ihr von König Friedrich August von Sachsen die goldene Rettungsmedaille am weißen Bande verliehen.

Löschung der Vorstrafen.

Es ist offenbar eine Lücke in den Beziehungen zwischen Gerichten und den Menschen, die mit den Gerichten zu tun haben, eine vielfach peinlich empfundene Lücke, die jeder kennt, von der jeder schon hat sprechen hören, die aber bisher noch keinen Widerhall in der Gesetzgebung gefunden hat. Eine Dresdener Vereinigung will jetzt die Propaganda dafür in die Hand nehmen, daß nach einer bestimmten Zeit die Vorstrafen in den Personalregistern der Behörde gelöscht werden.

Man kann wohl offen über diese Dinge reden. Ganz abgesehen davon, daß die Justiz irren kann, sind die Handlungen, wegen deren ein Mensch vorbestraft wird, oft nicht so schlimm, daß er daran noch sein ganzes Leben lang leiden müßte. Da ist einer, was ja vorkommt, in vorgerückter Nachtstunde in eine Schlägerei geraten; es war vielleicht nicht seine Schuld, aber er konnte es auch nicht vermeiden. Da ist jemandem in der vertrauten Unterhaltung ein unbedachtes Wort entschlüpft, es war nicht so gemeint, er glaubte außerdem, einen guten Freund vor sich zu haben, der andere aber hängte die Sache an die große Glocke. Einer hat in jugendlichem Leichtsinn eine kleine Untreue begangen, die in seinen Kreisen nicht als besonders anrüchig gilt, aber bei ihm kam es heraus, und man war unerbittlich. Manche hat die Not in Versuchung geführt, es erbarmte sogar den Richter, aber das Gesetz verlangt die Bestrafung. Nicht immer ist es der moralisch Schuldige, der bestraft wird, sondern der Aufgeregtere, der Temperamentvollere, dem der kühle, hämische Gegner bis aufs Blut gereizt hatte.

Aber abgesehen von diesen Erwägungen sollte mit der Strafe der Fall erledigt sein. Es ist richtig, mit einem Mörder will man sich nicht an einen Tisch setzen, und einen Gewohnheitsdieb, einen unverbesserlichen Zänker und Stänker werde ich nicht in meinem Geschäft haben wollen. Aber die meisten der Bestraften sind wegen Kleinigkeiten bestraft, wegen deren viele andere nur zufällig nicht bestraft sind, weil sie Glück hatten.

Nun aber schleppen die „Bestraften" die Kette, den Makel zeitlebens mit sich herum. Kommst du als Zeuge vor Gericht, wird der gegnerische Rechtsanwalt sofort deine Vorstrafen verlesen lassen, um zu beweisen, daß du ein unsicherer Kumpan bist, denn du hast vor zwanzig Jahren einmal irgendeine harmlose Sache begangen. Bist du gar Angeklagter, so zittere! Deine Vorstrafen werden verlesen, und sie sind erschwerend — besonders wenn der „Fall" derselbe ist. Bist du vielleicht wegen Beleidigung vorbestraft, weil du in längst vergessener Zeit einen Schafskopf, Esel genannt hast, so hüte deine Zunge: kommst du nochmals wegen einer kleinen Offenherzigkeit der Zunge vor die Schranken, so bist du ein Mensch, der „gewohnheitsmäßig" seine Nebenmenschen beleidigt und deshalb schwerer bestraft werden muß.

Hochangesehene Leute leiden an der Furcht, jemals vor Gericht erscheinen zu müssen, und sei es auch nur als Zeuge. Ja, sie lassen sich lieber von gewissenlosen Leuten geschäftlich schädigen, ohne gegen sie vorzugehen, weil sie fürchten, daß dann ihre Vorstrafen verlesen werden. Es ist nur eine Kleinigkeit, aber wer weiß, wie es aufgefaßt wird, wie es herumgetragen wird — am Ende kommt es gar in die Zeitung (eine übrigens, nebenbei gesagt, selten gerechtfertigte Furcht). Einsichtige Richter lassen in vielen Fällen die Vorstrafen nicht verlesen, Staatsanwalt und Rechtsanwälte einigen sich oft genug vor dem Prozeß, solche Dinge, da sie zur Sache selbst nichts beitragen, nicht zu berühren, Zeugen und Anwälte bitten den Präsidenten um Schonung. Aber was soll der Richter machen, wenn eine Partei auf diese unangenehmen Dinge besteht und davon eine wichtige Beleuchtung der Sachlage erwartet. Dann erfahren plötzlich Freunde und Feinde, Kinder, Verwandte, Kollegen, Kunden usw., was der Unglückliche so lange sorgsam verheimlicht hat, was auch keiner zu wissen braucht.

Es wäre vielleicht wirklich ein zweckentsprechendes Verfahren, wenn nach bestimmter Zeit, nach fünf, zehn, zwanzig Jahren einfach der Vermerk über die Vorstrafen in den Akten gelöscht würde. Die Zeit könnte nach der Wichtigkeit der Angelegenheit abgestuft werden. Sicherlich ist es ein Mißstand, daß man solche kleinen Geschichten, die längst verbüßt sind, bis an sein Lebensende mitschleppen soll, während für andere, straflos gebliebene Taten das Gesetz eine Verjährungsfrist festsetzt! Wer einen Mord begangen hat, ist nach zwanzig Jahren straffrei, die Sache ist verjährt, und wenn er sonst nichts verbrochen hat, ist der Mörder unbestraft. Wer aber in seinen Jünglingsjahren wegen einer harmlosen Beleidigung zehn Mark Geldstrafe bezahlt hat, steht mit siebzig Jahren als Geheimer Kommerzienrat oder Stadtverordneter noch als Vorbestrafter da.

Unsere Zeit entschädigt unschuldig Verurteilte, sie sorgt für entlassene Strafgefangene, sie tritt für Milderung des Strafrechts ein, sie hat die bedingte Begnadigung eingeführt. Da sollte wohl auch der Schritt zu einer solchen Reform nicht schwer sein.

Heer und Marine.

✠ **Neuartige militärische Übungen** werden gegenwärtig von den Infanterietruppen ausgeführt. Bekanntlich werden in jedem Frühjahr Infanterie-Mannschaften durch Pionierkommandos im Pionierdienst ausgebildet, das Erlernte haben sie später bei den größeren Felddienstübungen praktisch anzuwenden. Dazu gehört neuerdings die Errichtung von Winterschutzhäusern für Belagerungen, die in der Erde angelegt werden, ferner die Herstellung von Sommerhäuschen aus Strohgeflecht und der Ausbau von Schilderhäusern aus Stroh. Bei den großen Herbstmanövern sollen diese Bauten mehrfach durchgeführt werden, und auch beim Kaisermanöver werden diese neuartigen Verteidigungs- und Unterkunftsbauten zur Anwendung gelangen.

Kirchennachrichten

für den 13. Sonntag nach Trinitatis.

Wilsdruff.

Vorm. ½9 Uhr Predigtgottesdienst (Text: Luc. 10, 22—37).
Nachm. 1 Uhr Christenlehre mit der konfirmierten weiblichen Jugend.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.
Abends ½8 Uhr ev.-luth. Jünglingsverein (Tonhalle).

Grumbach.

Vorm. ½9 Uhr Predigtgottesdienst.

Kesselsdorf.

Vorm. ½9 Uhr Predigtgottesdienst, Pfarrer Heber.
Nachm. ½2 Uhr Jungfrauenverein.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst, Hilfsgeistlicher Männchen.

Sora.

Vorm. 8 Uhr Lesegottesdienst.

Röhrsdorf.

Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst.

Limbach.

Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst.

Blankenstein.

Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst. Im Anschluß daran Kindergottesdienst.

Neukirchen.

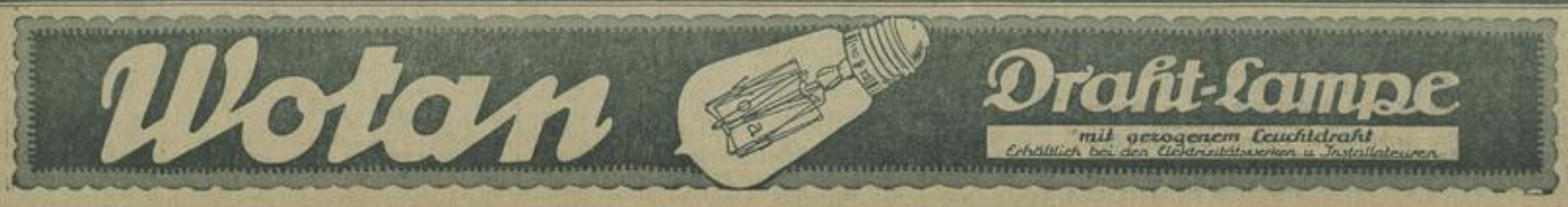
Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst.

Katholischer Gottesdienst in der Schloßkapelle zu Wilsdruff.

Vormittag 9 Uhr.

Dresdner Schlachtviehpreise.

Dresden, 14. August. Auftrieb: 1 Ochse, 14 Bullen, 4 Kalben und Kühe, — Fresser, 1286 Kälber, 52 Schafe, 1702 Schweine, zusammen 3059 Stück. Preise für 50 Kilogramm Lebend- resp. Schlachtgewicht in Mark: Ochsen, Bullen, Kalben und Kühe Montagspreise. Fresser — resp. —. Kälber: Doppellender 85—90 resp. 115—120, beste Mast- und Saugkälber 61—63 resp. 100—104, mittlere Mast- und gute Saugkälber 54—58 resp. 96—100 und



Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 94. Sonnabend, den 16. August 1913.

Betrachtung für den 13. Sonntag nach Trinitatis

Luc. 10, 24: Er wandte sich zu seinen Jüngern und sprach insonderheit: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet.

Welch ein köstliches, stolzes Wort unseres Heilandes ist das, herausgeboren aus der frohen, gottgesegneten Wirklichkeit, aus der heiligen Freude, daß die Zeit des Wartens und Harrens vorüber und die Zeit der Erfüllung erschienen war. Und was war es im besonderen, das ihn seine Jünger selig preisen ließ? Dies, daß ihre Augen ihn sahen, den verheißenen Messias, den Heiland und Seligmacher, der das Ebenbild Gottes und der Abglanz seiner Herrlichkeit war und dies, daß sie sein Wirken sahen, durch das zur Wahrheit und Wirklichkeit ward: „Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Tauben hören, die Aussätzigen werden rein, und den Armen wird das Evangelium gepredigt." Das hatten die Propheten und Könige des alten Bundes sehen und hören wollen, aber es war nicht geschehen. Sie aber, seine Jünger, sahen und hörten es. Waren sie nicht in der Tat selig zu preisen?

„Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet." Gilt denn das Wort auch uns heute noch? Es will uns manchmal nicht so scheinen. Wir sehen zwar viel schönes und großes, was die vor uns nicht gesehen haben. Wir sehen, wie es für Menschengeist und Menschenkraft fast keine Hindernisse mehr gibt in unserer Zeit. Wir sehen, wie die weitesten Entfernungen durch Eisenbahn, Riesendampfer, durch Elektrizität und das Fernrohr überbrückt werden, wie der Mensch auch das Meer der Lüfte zu meistern beginnt, wie die Technik auf allen Gebieten auf einer bisher nie dagewesenen Höhe steht, also daß in der Tat etwas wahres in dem Wort liegt: Es ist eine Lust, in unserer Zeit zu leben. Aber wir wollen dabei doch nicht vergessen, daß alle diese ungeheueren Fortschritte dem Bereiche dieser Welt angehören und daß sie uns für unsere unsterbliche Seele nichts nützen können und unser wahres Glück nicht dadurch gefördert wird. Andererseits sehen wir aber auch sehr viel was uns betrübt und erschreckt. Wir sehen, wie die Menschen sich immer weniger von Gottes Geist strafen lassen wollen, wie sie immer mehr vergessen, daß sie für die Ewigkeit geboren sind. Wir sehen, wie die Kirche Jesu Christi um ihre Existenz einen heißen Kampf kämpft gegen satanische Mächte, wie solche kaum je dagewesen sind, und daß der Gläubigen unter uns immer weniger zu werden drohen.

Und da soll es gelten: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet? — Ja, lieber Christ, und abermals ja. Man muß nur Augen haben, die nicht bloß an der Oberfläche haften bleiben, sondern in die Tiefe schauen. Dann sieht man, daß Jesus Christus unsichtbar und doch wahrhaftig auch heute noch durch die Menschenwelt hindurchschreitet, erneuernd und beseligend alle, die an ihn wahrhaft glauben. Dann sieht man, daß er auch heute noch herrscht unter seinen Feinden und sie mit ihren Anschlägen seinem Reiche, seiner Kirche auf Erden zuletzt dienen läßt. Vor etlichen Jahren ist ein Buch erschienen, das sich betitelt: „Taten Jesu in unseren Tagen". Das sei jedem zu lesen empfohlen. Es kann den Glauben stärken in denen, die in der Versuchung stehen, pessimistisch in die Gegenwart zu blicken. Da wird an der Hand der Geschichte, an der Hand der christlichen Liebeswerke, vor allem der inneren und äußeren Mission gezeigt, wie Jesus Christus auch heute noch herrscht als König und wie das Christentum eine Macht ist, dem nichts an die Seite gestellt werden kann. Ich will heute nur auf eins hinweisen, auf die neueste Missionsstatistik. Darnach treibt die gesamte evangelische Heidenmission ihr Werk durch 295 Missionsgesellschaften, die ein Jahreseinkommen von 160987960 Mark haben. Davon werden auf den Missionsfeldern durch die eingeborenen Christen 33180475 Mark aufgebracht. Die Zahl aller evangelischen Missionare, einschließlich der Frauen, beträgt 24092, die der eingeborenen Helfer 111862, die Zahl der abendmahlsberechtigten Heidenchristen 2644070, die der übrigen Heidenchristen 1605453. Im letzten Jahre wurden an Erwachsenen und Kindern 212635 Taufen vollzogen und in 34795 Missionsschulen wurden 1870147 Kinder unterrichtet. Sieht das aus wie Rückgang oder Vorfall, von dem manche unserer Feinde träumen? Ist das nicht vielmehr ein Wunder vor unseren Augen? Nein, laßt sie doch reden, die da sprechen, Jesus Christus sei eine bald überwundene Größe. Wir sagen mit Freuden: Jesus Christus gestern und heute und derselbige auch in Ewigkeit. Mit dem Siege Jesu Christi und seiner Sache auf Erden gehts vorwärts auf der ganzen Linie. Ja, selig sind die Augen, die da sehen, das wir sehen.

Das deutsche Handwerkerparlament.

Halle a. S, 13. August.

Im weiteren Verlauf der Verhandlungen nahm der Deutsche Handwerks- und Gewerbekammertag einstimmig folgende Entschließung betreffend das Verdingungswesen an:

„Die deutschen Handwerks- und Gewerbekammern haben in Verfolgung der ihnen gesetzlich obliegenden Pflicht der Interessenwahrnehmung für das Handwerk eine Hauptstelle für Verdingungswesen einzurichten. Sie sind dabei von der Notwendigkeit und Unentbehrlichkeit der Selbsthilfe des Handwerks auf diesem Gebiete überzeugt und entschlossen, die hier bestehende und besonders für den Handwerkerstand schmerzliche Notlage mit allen Kräften zu beseitigen und eine Gesundung des Submissionswesens herbeiführen zu helfen."

Dem Antrag ging eine längere und eingehende Begründung durch den Vorsitzenden der Berliner Handwerkskammer, Obermeister Nahardt, voraus. Dieser erklärte dabei u. a.: „Die Gerechtigkeit erfordert allerdings auch festzustellen, daß ein großer Teil der Schuld an den kläglichen Ergebnissen der öffentlichen Ausschreibungen das erbärmliche Verhalten einzelner Handwerksgenossen selbst trägt. Das wolle er hier einmal öffentlich brandmarken. Aber die Vorgänge bei dem Krupp-Prozeß sind, wenn auch nicht durchgängig maßgebend, so doch ein typisches Beispiel, und unsere ausschreibenden Behörden sollten im eigenen Interesse aus dem Krupp-Prozeß die Lehre ziehen, einmal nachzuprüfen, ob überall die Ausgaben der Leute, welche öffentliche Arbeiten zu vergeben haben, im Einklang stehen mit ihrem wirklichen Einkommen. Ich spreche das hier deshalb aus, weil ich es als bedauernswert betrachte, daß derartige Klagen immer durch den Mund sozialdemokratischer Abgeordneter zur Kenntnis der Behörden gelangen." In diesen Worten erblickte der anwesende Vertreter der Reichsregierung, Geheimrat Spielhagen, einen Vorwurf der Bestechlichkeit gegenüber von Staatsbeamten, was ihn zu folgender Erklärung veranlaßte: „Herr Obermeister Nahardt hat darauf hingewiesen, daß es recht wohl möglich sei, daß auch Beamte, die öffentliche Arbeiten zu vergeben haben — er hat das nicht so offen ausgesprochen, aber er hat es doch mit anderen Worten gesagt — bestechlich seien (Mit erhobener Stimme): Meine Herren, in jedem Stande gibt es unlautere Elemente, aber im großen und ganzen steht unser Beamtenstand integer da. (Lebhafte Zustimmung.) Ich halte daher derartige allgemeine Bemerkungen für recht bedenklich. Wenn Ihnen ein solcher Fall vorkommen sollte, so zeigen Sie ihn an, er wird unnachsichtlich verfolgt werden." (Stürmischer Beifall.)

*

J. E. Halle a. S., 14. August.

In der Schlußsitzung des Handwerks- und Gewerbekammertages drehte sich die Beratung hauptsächlich um den Schutz der Arbeitswilligen. Der Berichterstatter Winnberck führte dazu u. a. aus: Der Arbeiter kann wohl sein Recht beim Gewerbegericht bekommen, aber wie dem Arbeitgeber der Schaden ersetzt werden kann, der ihm durch mutwilligen Vertragsbruch erwächst, darüber haben sich diese Persönlichkeiten noch nie den Kopf zerbrochen. Dieses Friedensinstrument hat in eklatanter Weise erst jetzt wieder bei dem Werftarbeiterstreik versagt. Dieser Streik hat auch das vielgebrauchte Wort von der Disziplin der Gewerkschaften widerlegt, die die Garantie für die Innehaltung der Tarifverträge bilde. Gerade die Disziplin hat in diesem Falle offenkundig versagt. Das Parlament hat bisher alle Gesetze zum Schutz der Arbeitswilligen mit großer Mehrheit abgelehnt. Ebenso ist der Antrag auf Verbot des Streikpostenstehens mit noch größerer Mehrheit vom Reichstag abgelehnt worden. Deshalb können wir feststellen, daß wir vom Reichstag nichts zu erwarten haben. Manche Forderung, wie die auf Verbot des Streikpostenstehens, werden wohl mit Rücksicht auf die Wählermassen im Reichstag keine Berücksichtigung finden. Aber man würde mit diesem Verbot eine der wesentlichen Ursachen des heutigen rechtlosen Zustandes bei Lohnbewegungen beseitigen. Wir fordern Sondergesetze, wehren uns aber gegen den Vorwurf, daß wir damit Ausnahmegesetze verlangen, die einseitig Arbeitgeberinteressen verfolgen; sie würden vielmehr den Arbeitern selbst zugute kommen. Zu der Forderung, daß das Gesetz auch auf die Boykotts infolge von politischen oder Kommunalwahlen auszudehnen sei, haben wir uns schwer entschließen können. Es war für uns maßgebend der Standpunkt weiter Handwerkerkreise, daß diese Art des Boykotts noch schädlicher sei, als der Boykott aus gewerblichen Gründen. Man hat in richtiger Erkenntnis der Sache den kapitalschwachen Mittelstand herausgegriffen, und wir dürfen an diesem Punkt nicht vorübergehen. Die Aussichten, dieses Gesetz durchzubringen, sind außerordentlich gering, aber je mehr uns die Not auf die Finger brennt, um so notwendiger ist es, daß wir alle Kraft zusammenfassen, um die allerschärfsten Maßnahmen zu finden. In der folgenden Debatte warf der Reichstagsabgeordnete Malkewitz der Regierung vor, daß sie die Zügel schleifen lasse, anstatt gegen den Terrorismus energisch vorzugehen. Denselben Vorwurf machte der Redner auch dem Reichstag. Nach weiteren eingehenden Erörterungen wurde eine Entschließung im Sinne der Ausführungen des Berichterstatters einstimmig angenommen und dann die Tagung geschlossen.

Kein Eingreifen Rußlands!

Adrianopel — Der Kaiser als Griechenfreund.

Die russische Regierung hatte eine Zeitlang nicht übel Lust, mit einigen Armeekorps in Armenien einzurücken, um die Türken mit Gewalt zur Aufgabe Adrianopels zu zwingen. Darob in russischen Finanzkreisen große Aufregung, die sich zu der Anfrage an den russischen Finanzminister Kokowzew verdichtete, ob es wahr sei, daß Rußland Bulgarien ein bindendes Versprechen gegeben habe, ihm Adrianopel wieder zu besorgen. Die darauf eingegangene Antwort der russischen Regierung lautete wörtlich: „Wenn Rußland das einstimmige Mandat Europas erhalten sollte, die Türken aus Thrazien und Adrianopel zu vertreiben, wobei Rußland von den Großmächten garantiert wird, daß es keinerlei Nachteil erleiden wird, so wird Rußland vortreten. Sollten die Kabinette in dieser Frage zu keiner Übereinstimmung gelangen, so wird Rußland zur Vermeidung internationaler Verwicklungen allein nicht vortreten." Da in dieser Frage aber keine Übereinstimmung zwischen den Großmächten herrscht und Frankreich und Deutschland gegen alle Gewaltmaßregeln sind, so scheint die russische Diplomatie sich nur noch von einem finanziellen Druck auf die Pforte gewisse Erfolge zu versprechen. In Konstantinopeler diplomatischen Kreisen wird dazu erklärt, daß die Großmächte entschlossen sind, den bekannten Standpunkt in der Adrianopeler Frage unbedingt durchzuführen. Eine gemeinsame Aktion ist nicht vorgesehen, vielmehr bleibt die Beteiligung an dem aktiven Vorgehen sowie die Wahl geeigneter finanzieller oder anderer Mittel jeder Großmacht überlassen.

Daß der Deutsche Kaiser nachdrücklich für die griechischen Interessen auf der Bukarester Friedenskonferenz eingetreten ist, wissen wir. Nur wie das geschehen sein soll, das entzieht sich vorläufig unserer Kenntnis. Ein Korrespondent einer französischen Zeitung, der augenblicklich den Balkan bereist, plaudert nun über die Rolle, die der Deutsche Kaiser in der Lösung der Balkankrise gespielt hat. Er erzählt, vor einiger Zeit habe König Konstantin einen Brief Wilhelms II. erhalten, in dem der Kaiser sagt: „I am fighting for your right like a tiger." („Ich kämpfe für Dein Recht wie ein Tiger.") Der Kaiser habe auch dem Fürsten Lichnowsky, dem deutschen Botschafter in London, persönlich seine Direktiven erteilt. Zuerst sei der Botschafter nur sehr lau für die griechische Sache eingetreten, nachdem er aber eine kurze Reise nach Berlin gemacht hatte, habe er sich mehr griechenfreundlich gezeigt. Auf die Bukarester Verhandlungen habe der Kaiser durch den rumänischen Gesandten in Berlin, Beldiman, eingewirkt, der ein persönlicher Freund des Kaisers sei. — Die Verantwortung für die Richtigkeit dieser Behauptungen muß man natürlich dem Schreiber überlassen.

*

Verschiedene Meldungen.

Bukarest, 14. Aug. Die Generaldirektion der rumänischen Eisenbahnen hat die Einstellung des Frachtverkehrs angeordnet.

Belgrad, 14. Aug. Die Blätter melden, das Moratorium solle statt am 45., erst am 90. Tage nach der heute erfolgten Anordnung der Demobilisierung aufgehoben werden.

Saloniki, 14. Aug. König Konstantin ist heute hier, von der Bevölkerung stürmisch begrüßt, eingetroffen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✦ Zu den in der Presse vielerörterten **deutsch-österreichischen Differenzen** wird in der „Kölnischen Zeitung" regierungsoffiziös erklärt: Die Differenzen wegen der Revision des Bukarester Friedens werden in einigen deutschen Blättern in Betrachtungen behandelt, die in die sachliche Erörterung eine ganz überflüssige und unerwünschte Schärfe hineintragen. Dabei treten auch wieder längst abgetane Legenden auf, die an den Jagdbesuch des Erzherzog-Thronfolgers in Springe anknüpfen. An alledem ist, wie nochmals festgestellt werden muß, nichts Wahres. Der Besuch in Springe ist in voller Harmonie verlaufen. Es ist lebhaft zu bedauern, daß solche Geschichten aufgefrischt werden, wo eine vorübergehende und nebensächliche Differenz in den sachlichen Anschauungen zwischen den Bundesgenossen eine besondere Zurückhaltung empfehlen müßte.

✦ Voraussichtlich wird **kein Prozeß gegen die Krupp-direktoren** stattfinden. Die Voruntersuchung gegen Mitglieder des Direktoriums der Firma Friedrich Krupp A.-G. in Essen, die im Verdacht stehen, gewußt zu haben, auf welche Weise der frühere Bureauvorsteher Maximilian Brandt von der Berliner Kruppvertretung das Material zu seinen famosen Kornwalzern beschaffte, geht allerdings fort. Es dürfte aber höchstwahrscheinlich zur Eröffnung des Hauptverfahrens überhaupt nicht kommen, da das belastende Material dazu nicht ausreicht. An eine Einstellung der Voruntersuchung wird aber auch nicht gedacht, denn man will immerhin das Ergebnis des Prozesses gegen Brandt abwarten. Herr v. Metzen, der vielleicht wichtige Aufschlüsse geben könnte, befindet sich noch im Ausland und wird erst Anfang nächsten Monats zurückerwartet. Seit dem Prozeß vor dem Kommandantur-gericht haben keinerlei Vernehmungen der beteiligten Personen stattgefunden.

✦ Mit der Frage der **Einberufung der Reservisten** zu militärischen Übungen hat sich der Landwirtschaftsrat von Elsaß-Lothringen in seiner letzten Sitzung eingehend befaßt. Die der Sitzung beiwohnenden Regierungsvertreter machten darauf aufmerksam, daß nach der Novelle zum Reichswehrgesetz die Einberufung möglichst im Winter stattfinden solle; es sei aber selbstverständlich, daß das militärische Interesse berücksichtigt werden müsse. Der Landwirtschaftsrat nahm eine Entschließung an, in der die Zeit vom 1. November bis 1. März als die für die Einberufung günstigste bezeichnet wird. Es wird weiter der Wunsch ausgesprochen, daß eine Einberufung aus landwirtschaftlichen Kreisen in der Zeit vom 15. Mai bis 1. November nach Möglichkeit vermieden werde.

Holland.

× Das **neue außerparlamentarische Kabinett** unter dem früheren liberalen Minister Cort Vanderlinden ist so gut wie gesichert. Es wird einen ausgesprochen liberalen Charakter tragen. Staatsrat Professor Oppenheim aus Leiden soll Minister des Innern, Dr. Boers aus Utrecht Justizminister, Dr. Folker Landwirtschaftsminister und Staatsrat Hasselman Kolonialminister werden. Wahrscheinlich übernimmt Vanderlinden das Ministerium des Äußern. Die Sozialdemokraten in der Zweiten Kammer werden jedenfalls das neue Kabinett unterstützen, indem sie für die Heeres- und Marineetats stimmen.

Großbritannien.

× Über die **Rüstungen Europas** verbreitete sich im Unterhaus der Schatzkanzler Lloyd George in längerer Rede. Er erklärte, es sei nicht die geringste Aussicht auf eine Ermäßigung der Rüstungsausgaben vorhanden; das

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Gegenteil sei der Fall. Alle Länder hätten sich gegenseitig zu großen Ausgaben gereizt. Ehe nicht vollkommene Verständigung und vollständiges Zusammenarbeiten unter den Ländern hergestellt sei, um den Rüstungsausgaben Einhalt zu tun, sei keine Möglichkeit vorhanden, diese einzuschränken: ein Land allein würde sich dadurch in zu große Gefahr begeben. Vielleicht sei ein internationales Zusammenwirken nicht möglich, besonders nach den Ereignissen des laufenden Jahres, wo es der öffentlichen Meinung zum Bewußtsein gekommen sei, wie schrecklich und verderblich ein Krieg für das industrielle und soziale Leben der betroffenen Länder sei. Diese wahnsinnige Aufregung habe eine Atmosphäre geschaffen, in der die Völker die Dinge nicht verständig beurteilen könnten. Die Gemütsverfassung sei niemals normal gewesen. Infolge der erregten Unruhe, die ihr Blut erfüllte, könnten die Völker ihre nationale Lage nicht so beurteilen, wie es ein ruhiges und verständiges Volk tun sollte. Das Ergebnis sei der Argwohn, der unter Umständen zu einer furchtbaren Katastrophe führen könne. Wenig Leute wüßten, wie nahe man ihr in den letzten zwölf Monaten gewesen sei.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 14. Aug. Mit dem heutigen Tage tritt das neue deutsch-russische Abkommen über den Schutz von Werken der Literatur und Kunst in Kraft.

Trier, 14. Aug. Der Deutsche Forstwirtschaftsrat hält seine 21. Tagung hier vom 23. bis 25. August ab.

Paris, 14. Aug. Der französische Botschafter in Washington wurde beauftragt, der amerikanischen Regierung die offizielle Beteiligung Frankreichs an der Weltausstellung von San Franzisko anzuzeigen.

Nah und fern.

o **Baugelder nur für Versicherungspflichtige.** Eine ganz neuartige Verpflichtung bei der Bewilligung von Baudarlehen fordern seit einiger Zeit die Landesversicherungsanstalten. Diese Anstalten gewähren bekanntlich den gemeinnützigen Bauvereinen bei genügender Bürgschaft (meist durch die Gemeindeverwaltung) für die Errichtung von Wohnbauten größere Darlehen. Da es sich nun um Gelder handelt, die von Invalidenversicherungspflichtigen respektive ihren Arbeitgebern stammen, so wird jetzt die Gewährung von Baudarlehen davon abhängig gemacht, daß die betreffenden Bauvereine sich verpflichten, die Wohnungen der beliehenen Häuser nur invalidenversicherungspflichtigen Personen zur Verfügung zu stellen, um ihnen dadurch indirekt einen Vorteil aus der Zugehörigkeit zur Landesversicherung zu schaffen. Das Vermieten von Wohnungen an Staatsbeamte und landesversicherungsfreie Personen ist nicht gestattet.

o **Leuchtfeuer für Luftschiffer.** Von Bieberach aus erging an den Grafen Zeppelin die Anfrage, ob ein in der Nähe der Stadt zu errichtender Aussichtsturm den Zwecken der Luftschiffahrt dienstbar gemacht werden könne. Daraufhin ist von der Luftschiffbaugesellschaft Zeppelin ein Schreiben eingegangen, in dem die Luftschiffbaugesellschaft den Vorschlag macht, auf dem Aussichtsturm ein Leuchtfeuer zu errichten, das mit dem Elektrizitätswerk verbunden und so eingerichtet sein müßte, daß es ein Leuchtsignal mit einer Reichweite von etwa 25 bis 30 Kilometer wirft. Die Stadt Bieberach werde sich durch die Errichtung des Leuchtfeuers ein Verdienst erwerben, zur Sicherung des Luftweges von Friedrichshafen nordwärts beitragen und anderen deutschen Städten zum Vorbild dienen.

o **Der Pariser Polizeiskandal** hat zur Entlassung von acht Beamten geführt. Sie sind beispiellos vorgegangen und haben durch falsche Anklagen und falsche Aussagen in vier Fällen die Verurteilung vollkommen unschuldiger Personen erwirkt. In einem Falle überfielen sie nachts einen harmlosen Passanten, schlugen ihn nieder, steckten ihm ein Messer in die Tasche und schleppten ihn dann auf die Polizeiwache, wo er wegen Tragens von Waffen zurückbehalten wurde. Einem jungen Mann steckten sie ein Portemonnaie in die Tasche und erklärte, er habe es einem Betrunkenen gestohlen. Der Mann wurde zu dreizehn Monaten Gefängnis verurteilt. In einem andern Falle beschuldigten sie einen gewissen Basset der Zuhälterei. Drei von ihnen legten vor Gericht einen dahingehenden Eid ab. In diesem Falle haben die Polizeibeamten auf Anstiften einer früheren Geliebten Bassets gehandelt. Die Angeklagten bestreiten alles und erklären, die Beschuldigungen seien auf den Racheakt eines Kollegen zurückzuführen.

o **14 Millionen Mark Erbschaftssteuer.** Vor einigen Tagen wurde beim Nachlaßgericht in Newyork der Bericht des staatlichen Erbschaftssteuerabschätzers über den Nachlaß des beim Untergang der „Titanic" umgekommenen Multimillionärs John Jacob Astor eingereicht und vom Richter gutgeheißen. Der Bericht schätzt den Nachlaß Astors auf mehr als 105 Millionen Dollar = 425 Millionen Mark. Diese Summe wird insgesamt mit 3 316 962 Dollar = rund 14 Millionen Mark besteuert. Den Hauptteil der Steuer bezahlt der Sohn des Erblassers aus erster Ehe, der 21jährige Vincent Astor, dem von dem Riesenvermögen seines Vaters 89 Millionen Dollar zufallen.

Bunte Tages-Chronik.

Hannover, 14. Aug. Die städtischen Kollegien bewilligten 20 000 Mark für die Anschaffung von 200 Milligramm Mesothorium zu Versuchszwecken an Krebskranken im städtischen Krankenhause.

Forst, 14. Aug. Von dem am Sonntag aufgestiegenen Freiballon „Metzeler" fehlt bis heute jede Nachricht. Man ist über den Verbleib desselben besorgt.

Newyork, 14. Aug. Von Kansas bis Texas dauert die Hitze von 38 Grad Celsius an. Die Flüsse sind eingetrocknet. Die Ernten sind durch den Regenmangel vernichtet. Die Bevölkerung leidet schwer.

Durch die Lupe.

Ein Stückchen Zeitgeschichte in Versen.

Für den Balkan ward der Frieden — fertig jetzt in Bukarest; — der Bulgar hat nachgegeben, — halb freiwillig, halb gepreßt. — Wenig bleibt ihm nur noch über — von dem Land, das er errang, — und für lange Zeit gezügelt — scheint nunmehr sein Tatendrang. — Der Türkei hat man die Grenzen — just so kurz wie einst gezogen, — allerdings hat mans vergessen — oder richtig nicht erwogen, — daß das Türkenheer, das kühne, — alle Politik verlacht — und dem Diplomaten jetzt erst — richt'ge Schwierigkeiten macht. — Aus Adrianopel wollen — ohne weit'res sie nicht weichen; — nur gewaltsam kann man wieder — dessen Räumung jetzt erreichen. — Selbst die türkische Regierung — fühlt sich machtlos, wie sie sagt; — fraglich ist es freilich, ob sie — auch im Innern es beklagt, — daß durch Enver Bei's Verhalten — sie tatsächlich mehr behalten, — als ihr amtlich zuerkennt — jetzt das Friedensdokument. — Kaum wird der Bulgar versuchen, — zu den Waffen neu zu greifen, — sollte sich das Heer der Türken — auf die Weigerung versteifen. — Keiner kennt die Zukunft zwar, — doch mir scheint, noch manches Jahr — wird der Türke dort von neuem — seines Bleibens sich erfreuen. — — Herbe war die Trauerkunde, — daß der Tod mit jäher Kraft — fern am Strand von Swinemünde — siebzehn Menschen fortgerafft. — In der Blüte ihres Lebens — fanden sie den raschen Tod, — und erschüttert steh'n wir andern — vor des Schicksals Machtgebot.

Amtlicher Bericht

über die am 12. August dieses Jahres stattgefundene

Bezirksausschußsitzung.

Dienstag, den 12. August, fand im Sitzungssaale der Königlichen Amtshauptmannschaft eine Sitzung des Bezirksausschusses statt. Zur Beratung einiger Punkte der Tagesordnung war zugezogen Herr Geheimer Sanitätsrat Dr. Körner-Blasewitz.

Es wurde beschlossen, die Ortsgesetze, die Anlegung eines Oblastenbuchs für die Gemeinden Deutschenbora, Dobritz, Hintermauer, Kesselsdorf, Korbitz, Neudörfchen, Niederau, Niedereula, Niederwartha, Oberau, Obereula, Obermeisa, Questenberg, Zehren mit einigen kleinen Abänderungen zu befürworten. Ferner wurde der Nachtrag zum Ortsgesetz, die Anlegung eines Oblastenbuchs in der Gemeinde Coswig befürwortet. Genehmigt wurden die Satzungen der Feuerlöschverbände Gemeindeverband Rottewitz-Winkwitz, Gemeindeverband Graupzig mit Rittergut-Gödelitz, Gemeindeverband Groitzsch-Schmiedewalde, Gemeindeverband Wendischbora mit Rittergut-Mahlitzsch, und der Gemeinden Saultitz, Polenz, Zadel, Boritz, Churschütz, Bieberstein; die Satzung für den Feuerlöschverband Praterschütz-Abend-Dobschütz und Pröda bei Lommatzsch bedingungsweise. Die ortsstatutarischen Beschlüsse der Gemeinden Höfgen, Polenz und Semmelsberg über eine Erhöhung der Gehälter der Gemeindevorstände wurden genehmigt, letzterer unter der Voraussetzung, daß von dem Gemeindevorstande auch nach dem 1. Januar 1914 die ihm für die Krankenkasse obliegenden oder noch aufzuerlegenden Geschäfte mit erledigt werden. Zu der Abtrennung des Flurstückes Nr. 141 des Flurbuchs für Coswig von Blatt 22 des Grundbuchs für Coswig — Besitzer Heinzes Erben — wurde Befreiung von den Bestimmungen des Gesetzes vom 30 November 1843 erteilt. Die von der Gemeinde Blankenstein nachgesuchte Verschmelzung der Armenkasse mit der Gemeindekasse wurde bedingungsweise genehmigt. Aus der König Albert-Jubiläumsstiftung wurden einer Frau in Zscheila als Beihilfe zu den Kosten einer Krankenhausbehandlung und einer Frau in Choren als Beihilfe zu den Kosten der Unterbringung im Genesungsheim Carolagrün je 40 Mk. bewilligt. Letzterer wurden außerdem 40 Mk. aus dem Tuberkulosenfond zugebilligt. Von den vorliegenden Gesuchen um Gewährung von Freistellen im Verpflegsheim „Wettinstift" wurde dem Gesuch der Frau Kretzschmar in Nobschütz durch Herrn Privatus Rudolph Erledigung zugesichert, die übrigen wurden zurückgestellt. Der Deutschen Dichter-Gedächtnisstiftung wurde ein Beitrag von 20 Mk. gewährt. In der Wegestreitsache zwischen dem Rittergut und der Gemeinde Bazdorf, die Oeffentlichkeit des Kommunikationsweges entlang des Riemsdorfer Wassers betreffend, wurde beschlossen, den Beschluß des Bezirksausschusses vom 23. Oktober 1912 wegen Unzuständigkeit aufzuheben, da die Erörterungen ergeben haben, daß für den Fall der Oeffentlichkeit des Weges die Unterhaltungspflicht der Länge des Weges nach unter die Wegebaupflichtigen geteilt wäre und demgemäß ein nach § 21 Ziffer 8 des Verwaltungsrechtspflegegesetzes zur Zuständigkeit der Verwaltungsgerichte gehöriger Streit zweier Wegebaupflichtigen miteinander vorliegt. Die Einziehung des öffentlichen Kommunikationsweges in Reichenbach bei Gruben, Nr 24 des Flurbuchs, wurde unter den von der Gemeinde gestellten Bedingungen genehmigt, der Widerspruch abgewiesen. Ferner wurde die Einziehung des Weges Flurstück Nr. 46 in Kottewitz genehmigt. Die Gültigkeit der nach dem Ortsgesetz über das Hebammenwesen von 1911 in Weinböhla bestehenden Bezirkseinteilung wurde auf weitere zwei Jahre verlängert. Das Schankgesuch des Ruderklubs Neptun, e. V., wurde, soweit der Ausschank alkoholfreier Getränke und die Abhaltung nicht öffentlicher Tanzvergnügungen in Frage kommen, genehmigt, im übrigen aber mangels eines Bedürfnisses abgelehnt.

Für den zu wählenden Verwaltungsausschuß des Wettinstifts wurden dem Bezirkstage zur Wahl vorgeschlagen: Herr Geheimer Oekonomierat Steiger-Dresden, Herr Gemeindevorstand Glöckner-Weinböhla, Herr Bürgermeister Küntzel-Wilsdruff, Freifrau von Oer und Frau Steiger-Löthain. Ueber die Versicherung des Mobiliars im Wettinstift soll der Versicherungsvertrag mit der Gothaer Feuerversicherungsgesellschaft abgeschlossen werden. Die Liste der von Bezirkswegen zu den Einweihungsfeierlichkeiten Einzuladenden wurde festgestellt. Die Dienstanweisungen für den Aufseher in der Arbeitsanstalt und für die leitende Schwester im Verpflegheim des Wettinstifts wurden genehmigt.

Der Bezirksausschuß nahm davon Kenntnis, daß Herr Oekonomierat Blümich durch Aufgabe seiner Ansässigkeit in Jessen und Verzug nach Lommatzsch aufgehört hat, Vertreter der Landgemeinden im Bezirksausschuß zu sein. Man erkannte jedoch an, daß zu seinem Ausscheiden aus dem Bezirksausschuß keine Veranlassung vorliege, da die Landgemeinden noch zwei Vertreter im Bezirksausschuß haben, somit die gesetzgemäße Zusammensetzung dieser Behörde gewahrt ist.

Literarisches.

Dresdner Hausfrau. Praktische Wochenschrift für Hauswirtschaft und Mode, Handarbeiten und Unterhaltung. Erscheint wöchentlich, pro Nummer 7 Pfg. Probenummern versendet auf Wunsch gratis und franko die Geschäftsstelle in Dresden-A., Marienstr. 13. Soeben erschienen: Nr. 45, 10. Jahrgang.

Die Flotte. Monatsblatt des Deutschen Flottenvereins und des Hauptverbandes Deutscher Flottenvereine im Auslande. Erscheint monatlich. Einzelheft 20 Pfg., Jahresbezugspreis durch alle Buchhandlungen 2 Mk. Mitgliedern wird „Die Flotte" frei ins Haus geliefert. — Soeben erschienen: Nr. 7, 16. Jahrgang.

St. Hubertus, illustrierte Jagd-Wochenschrift. Erscheint jeden Freitag. Vierteljährlich durch jede Postanstalt bezogen 2,40 Mk. ausschließlich Bestellgeld. Durch den Buchhandel 2,50 Mk frei Haus, direkter Bezug unter Kreuzband 3,25 Mk. Soeben erschienen: Nr. 33, 31. Jahrgang.

Landwirtschaftliche Umschau. Blätter für den neuzeitlichen Landwirtschaftsbetrieb. Erscheint wöchentlich in Stärke von 20—28 Seiten. Vierteljährlich 1,50 Mk. Verlag: Fabersche Buchdruckerei, Magdeburg. Soeben erschienen: Nr. 32, 15. Jahrgang.

Meggendorfer Blätter, München. Farbig illustrierte Zeitschrift für Humor und Kunst. Vierteljährlich dreizehn inhaltsreiche Nummer 3 Mk., direkt unter Streifband 3,25 Mk. Probenummern gratis. Verlag: München, Perusastr. 5a. Soeben erschienen: Nr. 1182.

Die Lese. Literarische Zeitung für das deutsche Volk. Jährlich nebst zwei Jahresbüchern 6 Mk., vierteljährlich 1,50 Mk., Einzelheft 15 Pfg. Probenummern versendet umsonst und postfrei die Geschäftsstelle der „Lese", München, Rindermarkt 10. Soeben erschienen: Nr. 32, 4. Jahrgang.

Da bin ich. Großes illustriertes Familienblatt und praktisches Modenjournal für Frau und Kind. Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 27. Erscheint monatlich zweimal mit großem, doppelseitigem Schnittmusterbogen. Preis per Heft 20 Pfg. bei allen Buchhändlern oder durch die Post. Soeben erschienen: Nr. 22, 3. Jahrgang.

Große Modenwelt. Tonangebend für Damenkostüme und Kindermoden (Kolorits, Schnittmuster, Handarbeiten, Wäsche, Putz 2c.) Verlag: John Henry Schwerin, Berlin W. 57, Kurfürstenstraße 15/16. Erscheint monatlich zweimal. Abonnements zu 1 Mk. pro Quartal (exklusive Bestellgeld) nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten des deutschen Reiches entgegen. Soeben erschienen: Nr. 16, 22. Jahrgang.

Wie wohnt man im eigenen Hause billiger als in der Mietswohnung? Wie beschafft man sich Baukapital und Hypothek? Für alle Mieterkreise in Stadt und Land herausgegeben vom Königlichen Bauinspektor F. Flur. Mit 70 Abbildungen, Ansichten und Grundrissen der Hausbeispiele nebst Angaben der Baukosten. Preis 1 Mark. (Porto 10 Pfennige.) Westdeutsche Verlagsgesellschaft m. b. H., Wiesbaden 35.

Die neuen Reichsgesetze betr. den Wehrbeitrag und die Besitzsteuer (Vermögenszuwachs) vom 3. Juli 1913. Taschenformat. Gesetzverlag L. Schwarz & Comp., Berlin S. 14, Dresdenerstraße 80. 1,10 Mark. In Leinenband 1,35 Mark.

Rätsel-Ecke.

Preisrätsel.

Kombinations-Aufgabe.

Aus den Buchstaben der folgenden Wortpaare ist jedesmal ein einzelnes Hauptwort zu bilden (wie aus „Ruin — Genie" das Wort „Ingenieur"). Die Anfangsbuchstaben der auf diese Weise gefundenen Wörter müssen einen bekannten Vornamen ergeben.

Riga-Nudel (Schmuck)
Rain-Au (Beiname einer Göttin)
Ader-Stall (Titelheld einer bekannten Oper)
Tod-Turan (Gestalt aus Schillers Gedichten)
Kain-Lage (Weiblicher Vorname)
Voile-Inn (Musikinstrumente)

Für die richtige Lösung des Preisrätsels setzen wir eine Bücher-Prämie aus. Es wird unter denjenigen richtigen Lösungen gelost, die bis **Mittwoch abend** in der Redaktion des „Wochenblatt für Wilsdruff" mit der Aufschrift: „Preisrätsel-Lösung" eingegangen sind. Um Unzuträglichkeiten bei der Auswahl der Gewinne zu vermeiden, muß die Lösung außer dem Namen und Wohnort auch die Altersangabe des Abonnenten enthalten. — Bei Abholung der Gewinne ist die letzte Abonnementsquittung vorzuzeigen.

Gruppenrätsel.

begö chdi durc eerd eich elle emac emen emhi erdi erng ezud gdur gött hdie htde imml isch leich lieb lieb meln mmelr nhim schen seli tter.

Vorstehende Buchstabengruppen sind so zu ordnen, daß sie in sinngemäßem Zusammenhange ein Zitat aus Schiller ergeben.

Pyramide.

In die Felder dieser Figur sind die Buchstaben AAAA, B, D, EE, H, I, LLL, N, P, U derart einzutragen, daß die mittelste senkrechte Reihe einen Vornamen, und die drei wagerechten Reihen ein Seeungeheuer, einen Stimmungsausdruck und eine Gedichtform bezeichnen.

Lösungen in nächster Nummer.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Bilderrätsel: Männergesangverein.

Zahlenrätsel: Infanterie, Natter, Farn, Arie, Niere, Tante, Eier, Rain, Iran, Erna.

Die Bedeutung,

die dem Lebertran als Nährmittel zukommt, ist allgemein anerkannt. Leider können nur wenige dieses schwer verdauliche Fett vertragen. Ganz anders verhält es sich mit Scotts Lebertran-Emulsion, die nicht nur wohlschmeckend, sondern auch leicht verdaulich ist und deshalb die längste Zeit hindurch mit bestem Erfolge als Kräftigungsmittel genommen werden kann.

Scotts Emulsion

Scotts Emulsion wird von uns ausschließlich im großen verkauft, und zwar nie lose nach Gewicht oder Maß, sondern nur in versiegelten Original-Flaschen in Kartons mit unserer Schutzmarke (Fischer mit dem Torsch).
Scott & Bowne, G. m. b. H., Frankfurt a. M.
Bestandteile: Feinster Medizinal-Lebertran 150,0, prima Glycerin 50,0, unterphosphorigsaures Kali 4,3, unterphosphorigsaures Natron 2,0, reiner Tragant 2,0, feinster arab. Gummi pulv. 2,0, Wasser 190,0, Alkohol 11,0. Hierzu aromatische Emulsion mit Zimt-, Mandel- und Gaultheriaöl je 2 Tropfen.

Vermischtes

Blüchers Biedersinn. Im Jahre 1816 besuchte der Fürst Blücher seine Vaterstadt Rostock und traf dort in einer Gesellschaft einen alten Schulkameraden, den Senator Löwenhagen. Mit der ihm eigenen Treuherzigkeit ging er sofort auf den Senator zu und redete ihn mit dem brüderlichen Du an. Dieser, im höchsten Grade verlegen, verbeugte sich tief und stammelte: „Durchlaucht —" und mehrere Worte der kalten Zeremoniensprache; aber Blücher unterbrach ihn mit dem Zuruf: „Sei doch kein Narr, Löwenhagen, oder glaubst du, daß ich ein Narr geworden bin? Wir waren in der Jugend Brüder und sind es noch!"

Homers anatomische Kenntnisse. Es ist wunderbar, daß Homer schon alle Systeme des menschlichen Körpers gekannt und mit Namen benannt hat, die noch teilweise in unserer jetzigen Medizin enthalten sind. Aus sehr vielen Stellen der „Ilias" geht beispielsweise hervor, daß Homer die Erscheinungen der Gehirnerschütterung und ihre Gefährlichkeit so genau kannte, wie irgend ein Chirurg der jetzigen Zeit. Man lese nur die Schädelverletzungen des Hektor und Hestiolas. Im achten Buch der „Ilias" erwähnt Homer die Verwundung eines Rosses in der Nähe der Mähne und schildert die Folgen der Verletzung des verlängerten Marks in korrekt wissenschaftlicher Weise. — Das Blut hielten die Griechen nicht für den Sitz der Seele, wie die Juden, sie stellten sich die Seele vielmehr als stoffloses Wesen vor, das den ganzen Leib durchdringt, aus welchem es durch jede offene Wunde in das Reich des Schattens entweicht.

Bilderrätsel.

Wie viel die Frauen wert sind, darüber haben die Gesetzgeber alter und neuer Staaten sehr verschiedene Ansichten gehabt. Sicher ist, daß den ältesten Völkern die Frau weniger als der Mann galt. Moses schätzte den Mann auf 50, die Frau aber nur auf 30 Säckel Silber. Homer singt: „Ein blühendes Weib ist der Kampfpreis, klug in menschlicher Kunst — und geschätzt vier Rinder am Werte." Nach dem Strafgesetz der alten Isländer gilt dort eine Frau gleich drei Mark (etwa 18 Mark nach unserem Gelde), und das alte deutsche Volksrecht der Alemannen setzte den Wert eines Weibes auf 200 Gulden, wenn sie Jungfrau, auf 80 Gulden, wenn sie verheiratet war.

Belohnte Höflichkeit. Ein Bahnbeamter, der im Bahnhofe von Meaux stationiert ist, erhielt die Nachricht, daß er ein Vermögen von 400000 Franks geerbt habe. Der Name des Testators war ihm gänzlich unbekannt, und erst durch die Testaments-Kopie ward ihm klar, daß der Erblasser ein achtzigjähriger Greis, Namens Baudoin war, der einst durch Meaux reiste; beim Verlassen des Waggons stolperte er, der Beamte bewahrte ihn vor dem Fallen, führte ihn zu einem Sitze, und diese kleine Gefälligkeit hatte der Verstorbene in so fürstlicher Weise belohnt.

Ausgeblasene Eier.

„Ich will die Eier doch lieber hier in der alten Trompete aufheben, da geht mir niemand darüber."

„Na Onkel, blase doch mal ein Stückchen!"

„Na meinetwegen — — — —"

— — — die Eierpolka!"

Humor

Dankbarkeit. Vor einiger Zeit machten verschiedene Vegetarianer einen gemeinsamen Ausflug in die Felder, als sie plötzlich von einem Stier angefallen wurden, der sie in die größte Gefahr brachte und sie wütend von seiner Weide hinwegtrieb. „Ist das deine Dankbarkeit, du undankbare Bestie?" rief einer der Flüchtigen schnaufend vor Angst. „Von heute ab esse ich täglich dreimal Fleisch!"

Im Gerichtssaal. Richter: „Sie heißen?" — Angeklagter: „Lessing!" — Richter: „Lessing — hm, der Name kommt mir bekannt vor." — Angeklagter (bescheiden): „Nee, Herr Richter, der Lessing bin ick nich."

In der Verlegenheit. Wilderer (der sich plötzlich dem Förster gegenübersieht): „Ach entschuldigen Sie, ist hier in der Nähe nicht eine . . . . Schießbude?"

Auch ein „Kindermund". „Was, Ottchen, noch eine Portion willst du? Wieviel wirst du denn noch essen?" — „Soviel, bis mir schlecht ist."

Rätsel-Ecke

Zweisilbige Scharade.

Die Erste sprichst du fragend oft;
Der Schiffer auf die Zweite hofft.
Das Ganze ist im deutschen Land
Als Dichtername wohlbekannt.

Buchstabenrätsel.

In dem Flusse lebt's mit **Ba**,
Arm ist, der es muß mit **Da**,
Mit dem **Na** kommts von den Wunden
Freudig wird's mit **Ga** gebunden.

Dreisilbiges Rätsel.

Gern wird mit meiner ersten angefangen,
Doch gerne sagen läßt man es sich nicht.
Geschrieben wird man's in Geduld empfangen
Und ohne sie gibt's nimmer ein Gedicht.
Wollt Ihr auf meine beiden zweiten schließen?
Geschieht es in der Regel für den Schein,
Ich wehr' dem Dieb, nütz' wenn die Regen fließen,
Euch aufzunehmen wird mein Vorteil sein.
Mein Ganzes sind nicht immer Eure Gäste;
Hat es der Kutscher, zieh'n die Pferde schwer;
Gar mancher hat es, kehrt er heim vom Feste,
Und „Vorsicht" heißt es, ist es ein Gewehr.
Bleibt es des Jägers Rohr, fehlt's ihm an Beute,
Der Müller hat es, wenn sein Esel keucht.
Ihr alle seid's zu diesem Rätsel heute,
Allein Ihr habt es schon so wie mir däucht.

Auflösungen: Der amüsanten Schnurre: Belehrend. Zweisilbige Scharade: Gerhart. Buchstabenrätsel: Gerhard. Dreisilbiges Rätsel: Gerhard. Bei keinem Stimmen sieht man auch den Text.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.

Verantwortlicher Redakteur A. Hering. Druck und Verlag von Hering & Hohenzoll G. m. b. H. Berlin SO 16.

Gratisbeilage zum „Wochenblatt für Wilsdruff und die Umgegend".

Verlag von Arthur Zschunke, Wilsdruff.

XIII 33

Die Geographie des Brotes.

Es gibt kaum ein Volk, das nicht das Brot in irgend einer Form kennt. Aber wie unendlich verschieden wird nicht das Brot bei den verschiedenen Völkern zubereitet! Ja, man braucht noch garnicht in ein fremdes Land zu gehen, von Ort zu Ort finden wir schon Verschiedenheiten in der Zubereitung des Brotes, und wenn es sich nicht durch seine Bestandteile unterscheidet, so doch durch seine Form. In Deutschland findet sich insbesondere das Weißbrot in den verschiedensten Gestalten und unter zahllosen Namen verbreitet. Die Neuzeit hat ja hier etwas nivellierend gewirkt, aber noch vor einem halben Jahrhundert konnte beispielsweise die „Schrippe" dem Berliner geradezu als Legitimation gelten. Wer eine Schrippe bei sich führte, mußte eben aus Berlin kommen, denn anderwärts gab es dieses Gebäck nicht. Aehnliches gilt natürlich auch von anderen Orten. Für den Reisenden ist es mitunter garnicht so leicht, sich an das Brot im anderen Orte zu gewöhnen. Der Franzose, der stets nur Weizenbrot zu essen gewohnt ist, findet das bei uns gebräuchliche Schwarzbrot einfach barbarisch, und wenn ein Norddeutscher nach Tirol kommt, so ist das erste, woran er Anstoß nimmt, das mit Anis gewürzte Brot. Beim Schwarzbrot herrscht wenigstens hinsichtlich der Form eine ziemliche Uebereinstimmung. Indessen finden wir auch hier neben den üblichen länglichen Broten solche von runder Gestalt, und außerordentlich verschieden ist auch ihre Größe. Den Rekord in Hinsicht auf die Größe ihrer Brote dürften jedenfalls die Ungarn halten. Auf den Wochenmärkten in den ungarischen Orten fallen einem ganz besonders die großen Brote auf, die dort gehandelt werden. Es sind Brote von ganz gewaltigen Dimensionen, die ihren Durchmesser meistens übersteigen. Das gebackene Brot, das von den Landbewohnern nach den Städten zum Verkauf hereingebracht wird, ist äußerst kräftig und nahrhaft und wird trotz der unheimlichen Größe von der Bevölkerung gern gekauft. Unser unteres Bild zeigt uns den Brotmarkt zu Debreczin. Oben aber sehen wir eine junge Ungarin mit dem glücklich erstaunenen größten Brot. Man sieht der jungen Maid schon die Freude aus den Augen leuchten über ihren Erwerb und kann hier am besten die Größe des Brotes erkennen.

Unten: Der Brotmarkt in Debreczin (Ungarn). Oben: Das größte Brot.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Die Sturmschwalbe

Novelle von Gertrud Krampe.

(Fortsetzung)

Malte strich in leichter Verlegenheit über seine Joppe und zwirbelte dann an seinen Schnurrbartspitzen.

„Habe ich irgend etwas an mir — gnädiges Fräulein?"

Die Frage brachte Leoni zu sich.

„Nein, Sie haben nichts Außergewöhnliches an sich, Herr Reimar. Ich war nur — ein wenig weit fort mit meinen Gedanken," entschuldigte sie sich.

„Das merkte ich. Und — darf ich nicht wissen, was Sie so stark beschäftigte?"

„Ja, das dürfen Sie. Ich dachte an meine Heimat und, — daß es doch wohl besser sei, ich benutze das nächstfällige Schiff zur Heimreise. —"

„Welche Idee!" Fast unwillig entfuhr es Malte.

Sie waren im stillen Einverständnis beide wieder umgekehrt und schlugen nun den Weg nach Erlebeck ein.

„Gefällt es Ihnen denn so wenig bei uns, Fräulein Keßler", fragte er weiter — „oder — zieht Ihr Herz Sie heim?"

Leoni sah mit einem merkwürdigen Blick über ihn hin.

Beide Vermutungen treffen nicht zu, Herr Reimar. Ich fühle mich wohl und glücklich hier unter all den liebenswürdigen Menschen und nach drüben zieht mich nichts, als — die Pflicht. Mein kleines Anwesen, das Vermächtnis meiner Pflegeeltern, entbehrt schon zu lange der Herrin."

„Sie ließen doch eine treue Dienerin zurück, wie sie einmal erzählten."

„Ja, meine alte Margitt. Sie gehört auch zu meinem Vermächtnis. Treu und zuverlässig ist sie freilich, aber auch schon recht alt. Viel schaffen kann sie nicht mehr."

„Vierzehn Tage bis drei Wochen hält sie es wohl schon noch aus, Fräulein Keßler. Inzwischen ist dann der „Prinz Wilhelm" wieder seetüchtig und wir treten die Reise gemeinsam an. — Ich muß doch machen, daß die — Sturmschwalbe — auch unversehrt ihr Heimatgestade erreicht —" scherzte Malte liebenswürdig.

Leoni strich mit ihrer kräftigen Hand eine Haarsträhne aus der Stirn.

„Die Sturmschwalbe an Bord — hat noch keinem Glück gebracht . . . Herr Reimar . . .

„Das soll mich nicht schrecken. — Und ich bitte Sie nun herzlich, lassen Sie diesen Gedanken nun ein für allemal fallen, Fräulein Keßler. Wir reisen zusammen. Nicht wahr? . . ."

Und wie schon einmal heute, gegen ihren Willen zu einem Versprechen gedrängt, gab Leoni auch diesmal nach.

„Gut — wir reisen zusammen. —"

Leoni verstand sich selbst nicht mehr. In ihrem ganzen Leben war sie noch nicht so wankelmütig gewesen wie jetzt. Sie hatte manchmal die Empfindung, als stritten zwei Gewalten um ihren innersten Besitz. Trieb die eine sie vorwärts, zog die andere sie wieder zurück. Sie selbst war unfähig, einen eigenen festen Entschluß zu fassen. Es war beinahe das gleiche Gefühl, das sie beim Untergang der „Astrid" ergriffen, als sie sich den Wellen überließen. Eine Art Teilnahmslosigkeit. Ein Abwarten, was weiter mit ihr geschehen würde. —

Und gerade in dieser Zeit suchte Malte häufiger Leonis Gegenwart denn vorher. — Sie waren meistens die letzten am Frühstückstisch. Leoni verzögerte sogar oft absichtlich ihr Erscheinen, aber sie fand Malte stets noch vor.

„Ich habe auf Sie gewartet", gestand er einmal ehrlich, es schmeckt mir besser in Gesellschaft. Ilse ist ja um diese Zeit nicht mehr zu haben. Den Gutenmorgenkuß habe ich mir heute erst wieder zwischen Tür und Angel stehlen müssen. — Nächstens mucke ich aber mal auf. Tante Mila nimmt meinen Schatz tagsüber vollständig in Beschlag."

Leoni schaute ihm lächelnd in die grollenden Augen.

„Mich sollte niemand mit Beschlag belegen, wenn mein Liebster zum Besuch da wäre, — das weiß ich. Zehn Tanten schlüge ich ein Schnippchen und — bliebe bei ihm. —"

„Ja — Sie . . ."

Malte hatte noch oft Gelegenheit zu seufzen und Vergleiche zu ziehen.

Tante Mila schien es sich zur Pflicht zu machen, dem Brautpaar keine Minute des Alleinseins und der ungestörten Aussprache zu lassen. Immer platzte sie mit einer Frage, einem Anliegen oder einer tadelnden Bemerkung dazwischen.

„Ich glaube, sie führt Buch über unsere Küsse,", spottete Malte eines Tages, „und fürchtet, einer könnte ihr entgehen. Verbitte dir doch einmal diese Aufpasserei, Ilse. Ich kann's ja nicht gut, aber du."

Ilse sah sichtlich erschreckt zu ihm auf.

„Wie könnte ich wohl, Malte! Tante Mila meint es doch nicht böse — und denkt sich nichts dabei."

„Na, hör' mal, Schatz, soviel wird sie sich doch denken können, daß wir uns auch gern mal ein paar Worte ohne Zeugen sagen wollen."

„Dazu haben wir doch auch noch immer Zeit gehabt, Liebster. Erst gestern sind wir lange allein draußen gewesen."

„Freilich, ja! Im Garten. Und oben, auf ihrem Fenstertritt saß Tante Mila mit ihren Strickstrumpf. Wie ich mir dann erlaubte, die Gartentür zu öffnen, rief sie uns nach: „Wo wollt Ihr denn jetzt noch hin, Kinder? Es wird ja gleich dunkel. Kommt nur herein. Es ist Zeit!"

Malte ahmte Tante Milas Stimme so treffend nach, daß Ilse, wider Willen, lachen mußte.

Da nahm er sie plötzlich in die Arme und küßte sie, bis sie sich ihm schmollend entwand.

„Du — Stürmischer — du . . ."

„Wenn ich dich doch so lieb hab, kleines Mädel."

„Aber wie wuschelig seh ich nun aus!"

„Zum Anbeißen lieb."

„Ach, geh, Malte, ich mag so was nicht."

Ilse schob, wie ein Kind, das trotzt, die Unterlippe vor. Sie mochte es wirklich nicht, wenn Malte in seinen Liebkosungen einmal heftiger wurde. Sie tändelte lieber mit ihm, ließ sich gern ein wenig von ihm anbeten oder saß auch ebenso gern still neben ihm, den Kopf an seine Schulter gelehnt, seine Hand in der ihren. Dann fühlte sie sich geborgen und glücklich. Aber so, wie eben jetzt, da wurde er ihr fremd. Da verstand sie ihn nicht.

Und noch weniger verstand sie es, daß Malte ein paar Minuten später mit Leoni Keßler scherzen und lachen konnte. Und wie scherzen, wie lachen. Sprühend vor Geist und Witz. Und Leoni blieb ihm keine Antwort schuldig. Schlag auf Schlag ging das. Und dazu, das volle, weiche Frauenlachen. Wie Glocken, die aus der Meerestiefe heraufstönen, den Vergleich hatte Malte vor kurzem einmal gebraucht. Heute fiel es Ilse wieder ein. Und auch, daß Tante Mila die Norwegerin kokett fand. Gefährlich für Männer.

Ilse wich Maltes Hand aus, die über ihren Kopf streichen wollte. Er sah sie einen Augenblick erstaunt an.

„Bist du müde, Herzchen?"

Ilse konnte nur mit dem Kopfe schütteln. Ihr saß ein würgendes Gefühl im Halse, und sie wollte sich vor Leoni doch keine Blöße geben.

Malte sprach auch schon weiter und achtete nicht darauf, daß seine Braut sich erhob und das Zimmer verließ. Erst, als Leoni eine anzügliche Bemerkung machte, wurde er stutzig. Hatte er Ilse wirklich eben „vernachlässigt"? Sein Gewissen sprach ihn nicht ganz frei. Er konnte nicht leugnen, die Unterhaltung mit Leoni Keßler hatte etwas Anregendes, Fesselndes für ihn gehabt, etwas, was Ilses kindliches Geplauder nie auszulösen imstande war, einen prickelnden Reiz. Aber ein Unrecht gegen seine Braut, nein, das sah er nicht darin. Und, wenn Ilse ihm deswegen zürnte, zeigte sie nur ihre Unreife. Die ritterliche Verehrung, die er für die Fremde empfand und hier und da mal offen zum Ausdruck brachte, beeinträchtigte die Zärtlichkeit für seine junge Braut doch nicht im geringsten. Er hätte es so gern gesehn, wenn Ilse sich mit Leoni angefreundet, aber Ilse bezeigte wenig Neigung dazu. Sie war eigentlich die einzige, die dem Gast gegenüber die Fremdheit des ersten Tages bewahrt, überlegte Malte. Was dem braunlockigen, kleinen Trotzkopf nur einfiel! Wenn Ilse nachher wieder herunter kam, und es fand sich eine passende Gelegenheit, wollte er ihr doch einmal die Leviten lesen. Liebevoll natürlich. Denn, wie anders konnte man diesem zarten, verhätschelten Mädchen begegnen, als mit Liebe und Güte? Sie war doch sein Liebling, sein Alles! Durch ihn sollte sie nie bekümmert werden. Seinetwegen niemals eine Träne vergießen.

Während Malte sich dieses Gelöbnis wieder erneuerte, vergoß Ilse seinetwegen Ströme von Tränen.

Oben in ihrem Stübchen lag sie auf dem Divan, das Gesicht in ein Kissen vergraben, einem unverstandenen Schmerz ganz hingegeben. Sie fühlte selbst, wie kindisch sie sich benahm. Aber warum sollte sie hier, wo niemand sie sah, niemand sie beobachtete, ihrem gepreßten Herzen nicht Erleichterung schaffen?

Was in ihr zitterte, sich aufbäumte, wand — sie wußte es nicht mit Namen zu nennen. Nichts Greifbares war es bis jetzt. Ein Schatten nur erst. Ein Gespenst, das noch keine erkennbaren Züge trug. Und gerade das ängstigte sie so namenlos

nur die Pfanne vom Feuer, Lisbeth. — Ja, — das tut mir ja leid für das Kind, wenn es durch unsere Gespräche aus der Ahnungslosigkeit gerissen worden ist, Liebste. Wir wußten natürlich nicht, daß sie nebenan war. Aber schaden kann es ihr auf keinen Fall, daß sie einmal ganz unverblümt die Wahrheit gehört hat. Sie ist nun gewappnet und wird mehr auf ihrer Hut sein, wie bisher. —"

„Ich glaube — nein, ich bin davon überzeugt — Tante Mila, daß deine — freundliche Warnung in diesem Falle unangebracht ist. Ilse hat für ihr Glück nichts zu fürchten. Ich habe ihr das auch gesagt und, sie hat es beherzigt. Und wenn du mein Kind lieb hast, Tante Mila, trübe ihr ihre selige Brautstimmung nicht wieder durch solche Mißtrauen erweckenden Redensarten. Ein Glück kann durch ein Wort zerstört werden, doch nicht wieder aufgebaut." —

Tante Mila würdigte Frau Lisbeth an diesem Abend keines Wortes mehr.

Mit der Miene einer gebeugten Leidträgerin verzehrte sie zu des Kapitäns heimlicher Belustigung „Berge von Sülze und Bratkartoffeln" und zog sich, nach Aufhebung der Tafel sofort in ihr Zimmer zurück.

Es konnte niemand von ihr verlangen, daß sie bei diesem Komödienspiel da unten, die Rolle der Zuschauerin übernahm, noch dazu, wo man ihr Fähigkeit zur Kritik so kraß abgesprochen, ja jegliche Kritik überhaupt untersagt. Es gab eben Menschen, die ärgerten sich, wenn man sie klug machen wollte. Und dazu gehörten die Steffecks. Mochten sie also zusehen, wie sie fertig wurden. Sie verbrannte sich jedenfalls nicht wieder den Mund.

(Fortsetzung folgt.)

Spielende Tiere

Von W. Kabel.

Spiele der Tiere sind als Handlungen aufzufassen, die keiner planmäßigen Befriedigung eines unmittelbar zum Leben notwendigen Bedürfnisses dienen, sondern aus Kraftüberschüssen hervorgehen und der Ausdruck des Wohlbehagens, der Gesundheit sind. Fast alle jungen Tiere üben spielend ihre Kraft und Geschicklichkeit und bereiten sich so für den späteren harten Daseinskampf vor. Die primitivsten Spiele sind daher auch die, in denen das Junge anfängt, sich an den Gebrauch seiner Gliedmaßen zu gewöhnen. Das täppische Umhertollen junger Hunde, Löwen, Tiger und Wölfe, ihre Lust, Gegenstände zu benagen und zu zerreißen, ihre Balgereien und Beißereien, ebenso die Luftsprünge und Boxkämpfe junger Ziegen gehören hierzu. Höher zu bewerten sind schon jene Spiele, die die Jungen sozusagen unter Anleitung ihrer Mütter ausführen und denen deshalb ein erzieherischer Wert beizumessen ist. Das grausame Spiel mit der lebenden Maus, der bereits jede Möglichkeit des Entweichens genommen ist, wird nicht nur der Uebung wegen von Katzenmüttern den jungen Kätzchen gezeigt, sondern ist auch bei Füchsen, Wieseln und Mardern häufig beobachtet worden. Daß Katzen ihre Nachkommenschaft auch durch eine leblose Scheinbeute, Bälle oder sonstige rollende Gegenstände zu beschäftigen suchen, um die Gelenkigkeit der Jungen zu erhöhen und ihnen Sicherheit im Sprunge nach dem Beuteobjekt beizubringen, ist eine bekannte Tatsache. Aehnliche Zwecke verfolgen viele Vögel, die ihren Jungen die Nahrung nicht hinreichen, sondern aus einiger Entfernung zuwerfen, wie dies z. B. Kraniche, Störche, Krähen und viele Raubvögel tun. Das junge Tier soll sich so schon beizeiten im Spiel daran gewöhnen, den Schnabel zum schnellen Erfassen der Atzung zu gebrauchen. Der schwedische Naturforscher Lundström berichtet einen Fall, der diese Absicht besonders deutlich erkennen läßt. „Am Strande beobachtete ich einst aus einem Versteck aus nächster Nähe ein Kormorantweibchen, das seine beiden Jungen, die auf einem angeschwemmten Baumstamm saßen, auf eine ganz besondere Art und Weise fütterte. Kam es mit einem Fischlein im Schnabel von einem kurzen Ausflug in die offene See zurück, so kreiste es erst eine Zeit lang über den beiden jungen Tieren, die sich gierig emporreckten und hungrige Schreie ausstießen. Dann warf es plötzlich den Fisch aus drei bis vier Meter Höhe ihnen zu. Gelang es keinem der Jungen, ihn zu erhaschen, so hob die Kormorammama das Fischlein blitzschnell vom Sande wieder auf und wiederholte dies Spiel solange, bis einer ihrer Sprößlinge die Beute endlich im Niederfallen noch in der Luft erhascht hatte. Daß diese Art der Fütterung den jungen Tieren gleichsam im Spiel größere Gewandtheit verschaffen sollte, war nach den Einzelheiten des interessanten Vorganges nicht zu bezweifeln." Von der Art und Weise, wie Seehunde ihren Jungen das Tauchen nach Fischen beibringen, erzählt der norwegische Kapitän eines Robbenfangschiffes Klaas Sörensen folgendes: „Häufig habe ich in seichten Buchten Seehundsmütter belauscht, die von einer überragenden Felsplatte aus Fische in das klare Wasser warfen und ihre Jungen durch allerlei Mittel, oft durch sanfte Stöße, veranlaßten, der Beute nachzuspringen. Man wurde bei diesem Anblick lebhaft an Katzenmütter erinnert, die in ihren Kleinen durch das Spielen mit einer lebenden Maus die Jagdinstinkte zu wecken suchen."

Aber nicht nur bei jungen Tieren findet sich dieser Hang zum Spielen. Gefangene Papageien und Kanarienvögel schaukeln sich nur zu gern in Ringen, Delphine umspielen das in voller Fahrt befindliche Schiff, Hunde und andere Vierfüßler jagen sich spielend hin und her. Je höher die Intelligenz des Tieres, desto vervollkommneter werden auch die Arten seiner Spiele sein. Elefanten, die in einen Fluß zum Baden geführt werden, bespritzen sich gegenseitig und treiben dabei allerlei Allotria, so daß man ihnen das Wohlbehagen und den Uebermut deutlich anmerkt. Die leichte Dressurfähigkeit dieser riesigen Dickhäuter ist, wie der bekannte Tierhändler Hagenbeck behauptet, nur auf ihre Lust am Spielen zurückzuführen. In Stellingen, wo Hagenbeck sich seinen berühmten Tierpark eingerichtet hat, befand sich noch vor kurzem ein ungezähmter Elefant, der die größte Freude daran hatte, eine Holzkugel ein schräggestelltes Brett hinaufzurollen und das schnelle Hinabrollen sein Spielzeugs dann stets mit vergnügtem Ohrenwackeln begleitete. Der bereits erwähnte Kapitän Sörensen, vielleicht der beste Kenner des Lebens und Treibens der Robben im hohen Norden, berichtet von den Spielen dieser Tiere auf kleinen schwimmenden Eisschollen und ihren harmlosen Balgereien am Strande. Ihm verdanken wir auch die einwandsfreie Bestätigung der bisher stets stark angezweifelten Berichte, daß Eisbären in der Freiheit sich tatsächlich an Abhängen im weichen Schnee förmliche Rutschbahnen anlegen und darauf zu ihrem Vergnügen hinabgleiten. Ein französischer Gelehrter wieder erzählt von dem merkwürdigen Musik-Orchester der Schimpansen folgendes: „Am Ufer des Benua (Nebenfluß des Niger) unweit der Station Volundo, wo ich drei Wochen zubrachte, hausten im Urwald eine große Menge Schimpansen, deren wüstes Geschrei uns oft nachts aus dem Schlafe weckte. Als ich eines Nachmittags in Begleitung meines eingeborenen Dieners von einem Ausfluge in die nördliche Steppe zurückkehrte und dabei einen weniger dichten Ausläufer des Urwaldes passierte, hörte ich plötzlich in der Ferne ein seltsames Geräusch, das ungefähr dem Ueben einer Abteilung Trommler ähnelte. Mein Diener wußte mir zu erklären, daß es Schimpansen seien, die diesen Lärm hervorriefen. Leider glückte es mir an diesem Tage nicht, mich so nahe heranzuschleichen, daß ich die Tiere bei ihrem eigenartigen Konzert belauschen konnte. Da aber der Stationsleiter, dessen Gast ich war, die Angaben meines Dieners voll bestätigte, scheute ich keine Mühe, einmal selbst Zeuge einer derartigen Schimpansen-Musik zu werden. Erst am Tage vor meiner Abreise glückte mir dies. Ein platt ausgetretener Wildpfad im Urwald ermöglichte es mir, mich bis auf dreißig Schritt den Affen zu nähern, die etwa fünfzehn Stück auf einer Lichtung im Walde hockten und mit trockenen Aesten fortgesetzt hohle Kokosnüsse bearbeiteten, was einen geradezu überwältigend komischen Eindruck machte. Bisweilen verstummte der Lärm vollständig. In diesen Pausen jagte sich die muntere Gesellschaft spielend hin und her, um dann ganz plötzlich mit allem Eifer das Trommeln wieder aufzunehmen. Offenbar bereitete dies den Tieren großes Vergnügen. Als ich dann nach fast einer halben Stunde unter den Bäumen hervortrat, verschwanden die gewandten Orchestermitglieder blitzschnell in den Kronen der nächsten Stämme. Ich überzeugte mich nun, ob die benutzten Kokosnüsse wirklich sämtlich hohl waren, was ich nach ihrem Klange sofort vermutet hatte und auch von meinem Diener und dem Stationsleiter schon früher behauptet worden war. Dies war bei allen der Fall, und somit konnte es sich hier tatsächlich nur um einen bloßen Zeitvertreib handeln, an dem die Affen ihre Freude hatten, nicht etwa um Versuche, die Schalen gefüllter Früchte aufzubrechen." — Berücksichtigt man die auch in der Gefangenschaft ständig hervortretende Spielsucht der Affen, so kann dieses Schimpansen-Konzert nicht weiter Verwunderung erregen.

Bemerkenswert ist es, daß auch bei niederorganisierten Tieren spielähnliche Handlungen zu finden sind. So kann man zwischen Ameisen mitunter harmlose Turniere beobachten, bei denen sie sich an Beinen und Kiefern fassen, sich hin und herzerren, sogar im Maul umhertragen, ohne jedoch ihre beizende Flüssigkeit auszuspritzen, wie dies im Ernstfalle stets geschieht.

Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF
SLUB Wir führen Wissen.

(Photograph. Verlag der Photographischen Gesellschaft in Berlin.)

Ein Liebesgeschenk.

Eine Rose noch im Vorüberritt,
Daß mich etwas von dir begleite;
Daß es ist, als flöge dein Atem mit,
Als ging dein Bild mit ins Weite.

Ich kenne den Traum, der dein Herz durchzieht,
Ich sehe den Glühen und Zagen.
Eine Rose noch im Vorüberritt,
Du darfst sie mir nicht versagen.

Ich denke nicht um dein Mingelieb,
Die Rose sollst du mir schenken!
Du weißt, wo ich weil', denkst ich dein,
Ich weiß, du mußt meine gedenken!

Du weißt, Geliebte, an Schritt und Tritt
Steht ein goldener Traum mir zur Seite,
Eine Rose noch im Vorüberritt, —
Laß mich etwas von dir begleiten!

F. Reimund.

Alle die hingeworfenen Brocken, die Bemerkungen, die Tante Mila im Laufe der letzten Wochen gelegentlich hatte fallen lassen, reihte sie aneinander und suchte, ihren geheimen Sinn zu ergründen. Meinte sie dann, ihn erraten zu haben, so wies sie ihn wieder entrüstet weit von sich. Freilich nur, um sich in der nächsten Minute aufs neue mit dem Gedanken zu peinigen, Malte liebe sie nicht mehr so, wie zu Anfang. —

Das war ja auch kein Wunder — fand Ilse. Neben Leoni Keßler mußte sie ja in seinen Augen verlieren. Die Fremde besaß alles, um die Herzen zu bestricken und sie — nichts. —

Das Bewußtsein ihres Minderwertes drückte Ilse im Augenblick vollends nieder und ließ die halbversiegten Tränen von neuem fließen. Erst dadurch, daß nebenan, in des Kapitäns Zimmer, Maltes Name laut genannt wurde, gewann sie ihre Fassung einigermaßen wieder. Wenigstens in soweit, als sie sich nun aufrichtete, geräuschlos zum Waschtisch huschte und die brennenden Augen und Wangen mit dem angefeuchteten Schwamm kühlte. Zwischendurch horchte sie dabei auf das Gespräch im Nebenzimmer.

Tante Mila „kabbelte" sich mal wieder mit dem Großpapa. Sie lachte über seine „Bastelei". Jungens schnitzten sich wohl Schiffe — aber ein alter Mann —! Und Aehnlichkeit mit dem Modell da auf dem Eichenbord würde dies Dings doch nie bekommen. Wen er denn damit zu beglücken gedenke?

„Du würdest mir am Ende einen Korb geben, Mila, wenn ich es dir anböte? Erschrick doch nicht so. Ich tu's ja nicht. Es ist mein Abschiedsgeschenk für Fräulein Leoni. Meiner kleinen tapferen Sturmschwalbe will ich dies Abbild der „Schwalbe" zum Andenken an den dreizehnten November schenken."

Tante Mila ließ ein Hohnlachen hören. „Ihr seid allesamt verdreht, Matthias! Dies Mädchen ist rein zum Unglück in unser Haus gekommen. Alte wie Junge führt es am Gängelbande."

„Alte — wie — Junge? Zum Beispiel, Mila?"

„Na, die Frage könntest du dir am Ende selbst beantworten, Schwager. Aber wenn du es durchaus wissen willst — ich habe natürlich euch zwei gemeint — dich und Malte."

Ilse hörte, wie der alte Herr sich ärgerlich räusperte und schlich sich auf den Zehenspitzen zum Divan zurück. Sie zitterte, daß sie sich setzen mußte. Was würde sie noch zu hören bekommen? War es nicht besser, sie entfernte sich heimlich. Da fiel nebenan ihr Name.

„Bist du auch sicher, Mila, daß Ilse nicht in ihrer Stube ist?"

„Aber gewiß, Matthias. Ilse saß ja eben noch unten im Wohnzimmer bei Malte und Fräulein Keßler."

Tante Mila log wissentlich. Sie wußte vielmehr, daß Ilse weder in den Wohn- noch den Wirtschaftsräumen war und vermutete sie bestimmt in ihrem Zimmer. Es war ja ihr Zweck, Ilse durch dies Gespräch ein wenig hellsehender zu machen. Das Kind war ja noch so arglos, so vertrauensvoll und ihren leisen Warnungen gegenüber oft so begriffstutzig, daß eine Aufklärung nur zu Ilses Besten sein konnte.

„Denk' doch nicht, ich rede nur so ins Gelach hinein, Matthias," fing Tante Mila drüben wieder an. „Diese Norwegerin bedeutet für Maltes und Ilses Glück in der Tat eine Gefahr. — Du siehst mich spöttisch an, mein Lieber — aber bedenke, bitte, mal — weiße Haare schützen schon nicht vor Torheit — wo sollte da wohl ein junger Mann die Kraft hernehmen, solch kokettem Getue zu widerstehen. Oder willst du mir etwa weiß machen, Malte Reimar sei ein Tugendbold? Du — dazu ist er viel zu hübsch! Und deine vortreffliche Sturmschwalbe hat ja auch Augen im Kopf zum Sehen. Ueberdies weiß ein Mädchen von fünfundzwanzig Jahren ganz genau, was sie will und was sie bezweckt."

„Hm — und was weiter?"

„Was — weiter —?" klang es mecklich erstaunt zurück.

„Na, ja — ich meine, du mußt für deine Verdächtigungen doch bestimmte Beweise bringen können, Mila. Man kann doch einer unbescholtenen jungen Dame, die noch dazu Gastrecht im Hause genießt, nicht so ohne weiteres solch' häßliche Absichten andichten. Das wäre ja, gelinde gesagt — eine bodenlose Niederträchtigkeit, Mila!"

„Matthias! Du vergißt dich!" kreischte das alte Fräulein empört.

„Schrei nur nicht so, Schwägerin. Man hört dich ja bis unten durch. — Ich meinte ja nur — wenn! Du wirst ja genügend Beweise besitzen."

Ein kurzes, gequältes Auflachen folgte, dann das energische Rücken eines Stuhles.

„Beweise hin, Beweise her — mach' deine Augen auf und du wirst nicht nur einen, sondern zehn Beweise finden, Matthias. Und nun genug davon. Ich will mir den Appetit nicht verderben lassen. Es ist bald Abendbrotzeit."

Ilse hörte des Großvaters Antwort nicht mehr. Ganz still saß sie, in sich zusammengekauert am Fußende des Divans und brütete vor sich hin. — Sie kam sich vor, als sei sie plötzlich in eine fremde Gegend verschlagen worden und finde sich nun nicht darin zurecht. Sie suchte und suchte und die Furcht vor all dem Neuen, Niegekannten, Niegeahnten wuchs, benahm ihr den Atem, die ruhige Ueberlegung. Sie wähnte sich schon verraten, sah sich verstoßen und verlassen und fröstelnd, von Mitleid mit sich selbst erfüllt, kroch sie noch mehr in sich zusammen. Sie fühlte sich sehr elend und unfähig, sich unten heute noch einmal sehen zu lassen.

Frau Lisbeth hatte Ilse schon ein paarmal gerufen, ohne Antwort zu erhalten. Nun stieg sie flink selbst hinauf, um Nachschau zu halten, und war nicht wenig erstaunt, ihr Töchterchen so tatenlos dasitzen zu sehen.

„Was ist denn mit dir — Lütte? Du hockst ja da, wie ein Klümpchen Unglück. Bist du krank?"

Ilse flüchtete wie ein verirrtes Kind in die Arme der Mutter, klammerte sich an sie und schluchzte das junge Herzeleid an ihrer Schulter aus.

Wenn Frau Lisbeth auch erschreckt und besorgt war, so ließ sie es sich doch nicht merken. Hier konnte nur größte Ruhe besänftigend wirken. Unter ihrem verständigen Zuspruch wurde Ilse auch bald still. Sie ließ sich zum Sofa zurückführen und nur dann und wann verriet noch ein zitternder Seufzer von dem Aufruhr, der über ihr Herz hingegangen.

Nun sie der Mutter ihre Herzensnot und Zweifel beichtete, fühlte sie schon eine gewisse Erleichterung, und sie atmete völlig befreit auf, als Frau Lisbeth für ihren „schwarzen Verdacht" ein herzliches, frisches Lachen fand. — Es war ja auch wirklich eine Torheit von ihr gewesen, solchen Unsinn zu glauben. Die Mutter hatte recht — Malte und Leoni waren über solche Zweifel erhaben.

„Ich schäm' mich jetzt fast — Mutting," gestand Ilse nach einem Weilchen kleinlaut.

Frau Lisbeth gab ihr einen Kuß.

„Da tut meine liebe Lütte auch sehr recht daran! Ein so ernster, verständiger Mann, wie Malte Reimar, wechselt seine Neigung nicht im Handumdrehen, mein Kind — und Fräulein Keßler — soweit ich sie beurteilen kann — wird sich ebenfalls nie solch kleiner und niedriger Mittel bedienen, wie du vorhin andeutetest. Ein so starkes, selbstbewußtes — im guten Sinne — selbstbewußtes Menschenkind, wie sie, verschmäht es, nach einem Glück zu greifen, das einer andern gehört. — Von Tante Mila darfst du dich in der Beziehung nicht beeinflussen lassen, Ilschen. Sie ist von Natur mißtrauisch veranlagt und sieht bei allen Dingen immer zuerst die Schattenseiten. Das ist aber verkehrt. Es verbittert das Leben — das eigene und das der andern. Ich möchte nicht, daß du in den gleichen Fehler verfällst, Kind. In jeder Ehe wechseln Sonnentage mit Schattentagen ab. Aber es ist, oder soll die Sorge der Frau sein, von dem Licht der hellen Stunden etwas hinüber zu tragen in die dunklen. Und die Kraft hierzu schöpft du nur aus der Liebe und dem Vertrauen zu deinem Mann. Mißtraust du ihm erst einmal, so werden die trüben Stunden die heiteren bald überwiegen und schließlich ganz vertreiben. Du hast aber keinen Grund, Malte dein Vertrauen zu entziehen, mein Herz. — Also sei heiter und glücklich wie bisher und verdirb dir die Brautzeit nicht mit törichten Grübeleien. — — So — und nun muß ich wieder hinunter. Berta habe ich in die Stadt geschickt und Marike, das dumme Gör, lernt das Tischdecken in ihrem Leben nicht."

Ilse versprach, gleich zum Helfen hinunterzukommen, wenn sie sich etwas zurecht gemacht und Frau Lisbeth eilte beruhigt zu ihrer Beschäftigung zurück.

Sie fand Tante Mila mit ärgerlichem Gesicht in der Küche am Herd stehen.

„Wo steckst du denn nur, Lisbeth? In allen Töpfen brodelt's und dampft's und die Brakkartoffeln hier wollten gerade brennen, als ich dazu kam."

„Ich hatte doch Marike gesagt, sie sollt dabei bleiben."

„Marike! Dummer Schnack! Der Balg von vierzehn Jahren versteht doch nie etwas richtig. Wo ist die Ilse?"

„Oben in ihrem Zimmer. Ich war eben bei ihr."

„So — du seufzst ja, — was gab's denn?"

„Das Kind war ganz aufgelöst, Tante Mila. Ihr — du und Großpapa — seid wohl etwas unvorsichtig mit euren Bemerkungen gewesen, und Ilse hat sich das so zu Herzen genommen — sie weinte recht bitterlich."

Tante Mila spießte ein Kartoffelscheibchen auf und hielt es prüfend an das Lampenlicht.

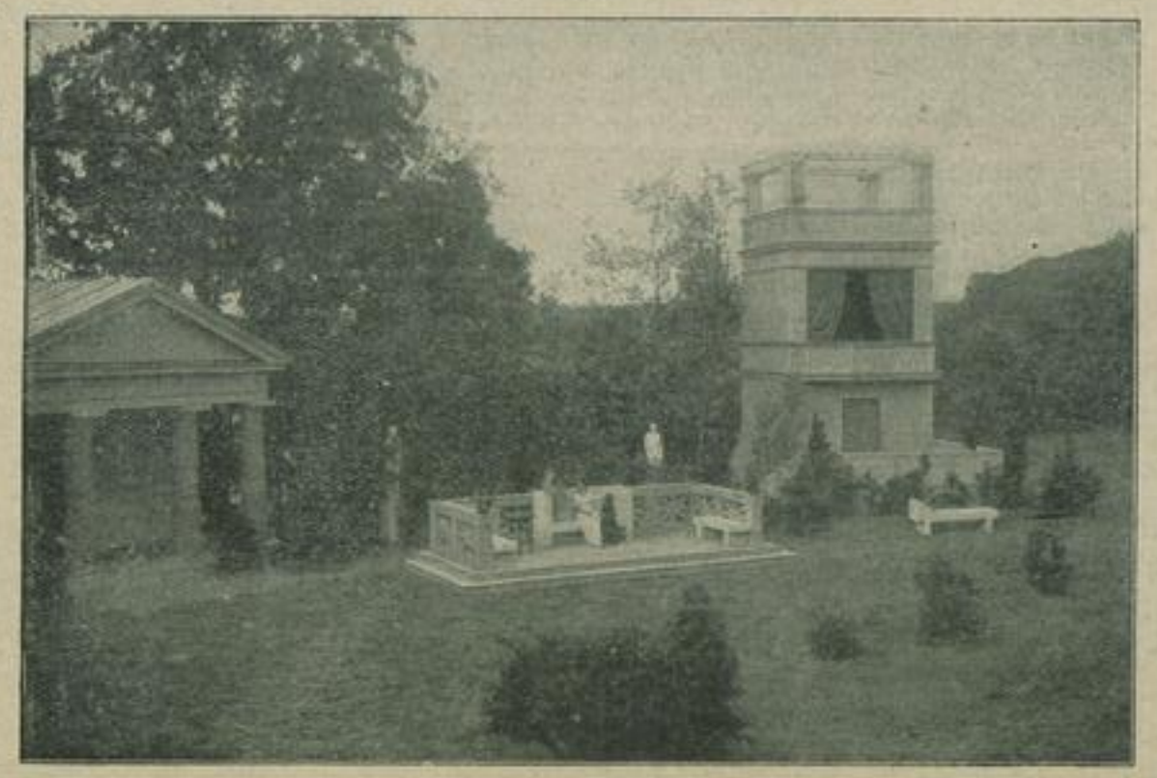
„Sie sind schön knusperig heute. Sieh'

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Von Bienen und Bühnen

Anläßlich des Imkertages fand in Berlin eine bienenwirtschaftliche Ausstellung statt, die auch dem Nichtfachmann mancherlei Interessantes bot. In der Hasenheide hatte der Militärfiskus einen größeren Platz zur Verfügung gestellt, wo die geflügelten Ausstellungsobjekte mit ihren Häusern Aufstellung fanden. 5 000 000 Bienen summten hier herum, um sich den Besuchern in ihrer nützlichen Tätigkeit zu zeigen. Im großen Saale der benachbarten „Neuen Welt" waren die bienenwirtschaftlichen Produkte, Hilfsmittel und Geräte ausgestellt. Besonders interessant ist die Ausstellung der verschiedenen Bienenhaussysteme. Von den ältesten bis zu den neuesten Bienenkörben konnte man hier Exemplare sehen. Darunter fanden sich auch solche von höchst origineller Gestalt. So zeigt uns unser Bild zwei Bienenstände in Form eines Bauernpaares. Im Innern der Körper sind die Rahmen für die Waben untergebracht. Das Originellste dabei ist, daß die Bienen ihren Hauswirten zum Munde hinein- und hinausfliegen. Bemerkenswert war auch ein Wagen für Wanderbienenwirte, der einen Wohn- und Arbeitsraum für den Begleiter und zahlreiche Abteilungen für die geflügelten Völker und deren Zucht enthält. Die ganze Bienenwirtschaft mit allen Hilfsgeräten ist hier auf vier Rädern untergebracht, so daß der Imker die Möglichkeit hat, sich stets die Gegenden auszusuchen, welche seinen Bienen die beste Weide bieten und heute zwischen Rapsfeldern, morgen bei blühenden Obstgärten und ein andermal in der roten Heide zu halten. Sehr reichhaltig war auch die Abteilung Honig. Der Laie möchte hier zunächst denken, daß an dem fertigen Produkt nicht viel zu sehen ist, da der Honig seiner Bestimmung nach besser vom Gaumen als vom Auge beurteilt wird. Und doch war gerade diese Abteilung für den Laien, der nur als Konsument in Frage kommt, besonders interessant. Sie zeigte nämlich, daß die Farbe für die Echtheit des Honigs gar nichts beweist. Sie hängt nämlich lediglich von den Blüten ab, aus denen der Honig gewonnen wird. Man sah hier Honig vom tiefsten Schwarz bis zum hellsten Weiß. Der erstere stammt aus Nadelholzforsten, während dem aus Raps- und Kornfeldern gewonnenen Honig die weiße Farbe eigentümlich ist. Unter den Ausstellern befanden sich auch zahlreiche Eisenbahnbeamte. Seitens der preußischen Eisenbahnverwaltung wird schon seit längerer Zeit den Streckenbeamten die Anlage von Bienenständen und Bienenweiden und der Besuch von Lehrkursen und Tagungen sehr erleichtert. Die Eisenbahner-Imker haben auch ihre eigene Organisation. Der Hauptzweck des diesjährigen Imkertages war es, einen allgemeinen großdeutschen Zusammenschluß der Imker herbeizuführen. — Die Freilichtbühnen sprießen jetzt allerorten aus der Erde empor wie Pilze nach einem warmen Regen. Insbesondere hat sich in der näheren und weiteren Nachbarschaft von Berlin ein ganzer Kranz von Freilichtbühnen aufgetan, von denen wir hier eine im Bilde wiedergeben. Es ist das Josef Kainz-Theater am kleinen Wannsee. Es eröffnete unter Rudolf Lorenz' Leitung mit Grillparzer's „Medea", und obschon des Dichters Griechen und Kolchier sich etwas fremd in der märkischen Landschaft ausnahmen, so war die Aufführung dennoch von dem ganzen künstlerischen Ernste getragen und durchaus wirksam. Auf Grillparzer folgten Hans Sachs-Spiele in der Bearbeitung von Karl Pannier. Das Theater enthält 1064 Sitzplätze, von denen ein großer Teil gegen das Wetter geschützt ist. Ungemein fördernd hat die Hundertjahrfeier der Befreiungskriege auf die Freilichtbühnen gewirkt. Erscheinen sie doch für große patriotische Festspiele besonders geeignet, weil sie für Massenwirkungen den nötigen Raum bieten. Die patriotischen Festspiele auf dem Brauhausberge bei Potsdam, in Pichelswerder und an zahllosen anderen Orten haben denn auch eine außerordentliche Anziehungskraft auf das Publikum ausgeübt. Gern wählt man auch für die Freilichtbühnen geschichtliche Motive, die sich an den betreffenden Ort knüpfen. So hat man mit großem Erfolg in Bernau Hussitenspiele veranstaltet, bei denen die altertümlichen Torgebäude der Stadt den malerischen Hintergrund bildeten. Auch in Chorin hat man in der alten Klosterruine historische Festspiele veranstaltet, die der Geschichte des Klosters entnommen waren. Von neueren Freilichtbühnen in der Umgebung Berlins sei noch das Naturtheater in Freienwalde an der Oder erwähnt, das sich durch seine Lage im prächtigen Laubwalde auszeichnet. So sehr auch im allgemeinen die Freilichtbühnen Förderung verdienen, so muß man sich doch vor einem Uebermaß hüten, namentlich, soweit es sich um Dilettantenaufführungen handelt. Unter Umständen wird hier nämlich das gerade Gegenteil der beabsichtigten Wirkung erzielt.

Eigenartige Bienenkörbe.

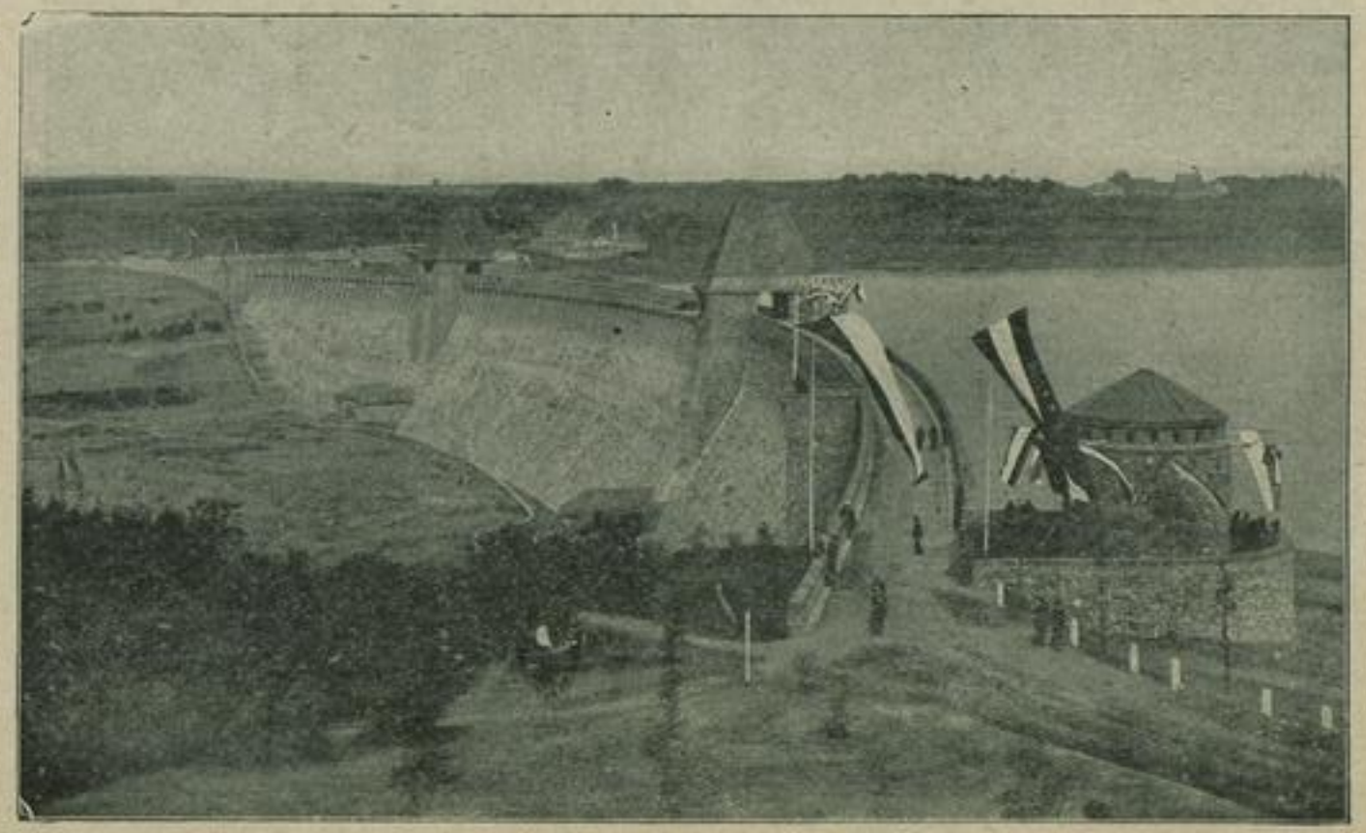


Freilichtbühne des Josef Kainz-Theaters am kleinen Wannsee.

Zur Einweihung der Möhnetalsperre bei Soest in Westfalen.

Vor kurzem wurde die Möhnetalsperre, die größte Talsperre Deutschlands, ihrer Bestimmung übergeben. Die Talsperre ist ein gewaltiges technisches Werk und in der Großartigkeit seiner Anlage unübertroffen. Es mußten vier im Gebiet der Talsperre gelegene Dörfer abgebrochen werden, deren Bewohner in der Nähe wieder angesiedelt wurden. Für den Verkehr mußten mehrere Brücken gebaut werden; auf der größten, 720 Meter langen Brücke geht die Provinzialstraße Arnsberg—Soest über das Staubecken. Straßen und Bahnstrecken wurden in einer Gesamtlänge von 35 Kilometern verlegt. Der Bau der Sperrmauer selbst erforderte die Anlage einer Reihe von Werken, die alle elektrisch betrieben wurden, wie Pumpen, Transportgeleise, Baumaschinen, Rührwerke, Mörtelmischmaschinen. In einem großen Elektrizitätswerk wird die Wasserkraft dieser Talsperre ausgenützt; ein zweites Kraftwerk ist in Aussicht genommen. Die Talsperre führt ihren Namen nach der Möhne, dem einzigen größeren Nebenfluß der Ruhr auf ihrer rechten Seite. Dort, wo sich die aus dem Arnsberger Wald kommende Heve mit der Möhne vereinigt, ist die günstigste Stelle, an der durch Errichtung einer Sperrmauer die Ueberstauung einer Fläche von 1016 Hektar mit einer Wassermenge von 130 Millionen Kubikmeter erreicht werden konnte. Das gefüllte Staubecken hat bei Völlinghausen eine Länge von 10,5 Kilometern, im Hevetal eine solche von 5 Kilometern. Das Niederschlagsgebiet beträgt 416 Quadratkilometer, von dem jährlich eine durchschnittliche Zuflußmenge von 245 Millionen Kubikmeter, also eine fast zweimalige Füllung des Beckens erwartet wird. Der Viadukt bei Delecke im Zuge der Soest-Arnsberger Provinzialstraße mit seinen 16 Bogen ist eine der größten Steinbrücken, die je gebaut wurden. Die Länge beträgt mit Damm 700 Meter und hat eine Straßenbreite von 8 Metern. Der Talsperrenbau ist nicht neu. Es bestehen in Deutschland schon mehrere, allerdings kleinere Anlagen, die aber durch den jetzt fertiggestellten Bau um ein ganz Bedeutendes übertroffen werden. Die erste eigentliche Talsperre in Deutschland, die Talsperre bei Remscheid, wurde in den Jahren 1889 bis 1891 erbaut und besitzt ein Fassungsvermögen von 6065000 Kubikmetern Wasser. In schneller Aufeinanderfolge wurden dann noch über 30 Talsperren in Deutschland vollendet, von denen bisher die 50000000 Kubikmeter Wasser fassende Bobertalsperre wohl als die größte gelten konnte.

Der Viadukt bei Delecke. Phot. Herm. Schang, Soest i. W.



Blick auf die Sperrmauer. Phot. Herm. Schang, Soest i. W.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Unter uns

Wahre Hausfreunde.

Dieser Typus Menschen, dem man früher in vielen Familien begegnete, ist im Aussterben begriffen. Hiermit soll nicht etwa der galante Freund, der der jungen Hausfrau den Hof macht und jederzeit bereit ist, ihr Liebesdienste zu erweisen, gemeint sein. Der lebt heute noch und wird immer existieren, solange es eitle Frauen gibt. Aber der gute, zuverlässige Freund der ganzen Familie, dem jeder gern entgegensieht, an den man zuerst denkt bei jedem erfreulichen und traurigen Ereignis, der verständige, freundliche Mann, auf dessen Rat alle hinweisen, den man vermißt, wenn er nicht um die bestimmte Zeit, die Schelle zieht, den der Kleinste schon kennt, und an dem der Hund wedelnd in die Höhe springt, der eben zur Familie gehört, wie irgendein Angehöriger — dieser Hausfreund ist heute beinahe ein überflüssiger Luxus geworden, denn die Familie ist heute nicht mehr so wie in früheren Zeiten allabendlich um den Tisch des Hauses versammelt. Man geht in Gesellschaften, man amüsiert sich draußen, und so ist mit dem Auflösen der eigentlichen gemütlichen Häuslichkeit auch der wahre Hausfreund verloren gegangen.

Selbstbeherrschung.

Der Inbegriff und der Beweis wahrster und vollkommenster Bildung ist die Selbstbeherrschung, und deshalb ist sie auch vor allen Dingen bei wirklich vornehmen Menschen zu finden. Ihren Lohn trägt sie in sich. Wer sich selbst beherrschen kann, der wird sich selten oder nie eine Blöße geben, er wird mit launischen, zänkischen und reizbaren Menschen ebenso leicht auskommen, wie mit sanften und sinnigen; er wird namentlich aber ungebildeten Naturen imponieren. Eine Frau, die sich selbst zu beherrschen gelernt hat, wird eine wahre Herrscherin in ihrem Hause sein, und nichts wird ihr das Szepter entwinden. Die Dienstboten und Untergebenen einer solchen Frau werden das Übergewicht dieser hohen, sittlichen und ethischen Macht fühlen und gerne sich fügen, wo sie bewundern müssen.

Anno dazumal

Eine merkwürdige Strafe

wird von der Chronik von Bischofswerda erzählt. Im 16. Jahrhundert geschah es, daß ein Bauer den Lehrer Trotzendorff aus Goldberg einen Tagedieb schimpfte. Er wurde infolgedessen verurteilt, drei Tage lang in der Schule unter den A-B-C-Schützen zu sitzen und die Augen auf ein A-B-C-Buch zu heften. „Sobald er aber ein Auge davon wendet", hieß es in dem Urteil weiter, „soll er mit dem Baculo eines über den Kopf kriegen."

Der Ball der Hunde.

Der Graf von Morny, der Halbbruder Napoleons III., galt für einen der elegantesten Kavaliere am Pariser Hofe, und deshalb hatte ihm auch die Gräfin Samoilow, die sich durch ihre Leidenschaft für Musik, wie durch ihre Originalität einen Namen gemacht hatte, die Hand gereicht. In Paris, wo sich in ihrem Salon die ganze elegante Welt versammelte, gab sie auch einen Ball der Hunde. Ihre Kings Charles bildeten den Mittelpunkt, um den sich die übrigen Vierbeiner, die eines Rufes genossen — die Einladungen waren drei Tage vorher ergangen — eingefunden hatten. Jeder Eingeladene hatte die Befugnis, seinen Vielliebe oder seine Besitzerin mitzubringen. Man gab den Tieren eine Mahlzeit und verschönerte diese noch dadurch, daß am Schluß derselben ein Ball einer zerzauster Hunde stattfand. Plötzlich entstand ein Tumult: die Gräfin Samoilow schreit auf und stürzt sich auf einen Bulldog, der eben einen ihrer Kings Charles abgewürgt hat. Tumult von allen Seiten, Bellen, Pfeifen. — Das war das Ende dieses Hundeballs.

Poesie-Album

Die teure Stelle.

Die Stelle, wo ich auf verschlungnen Wegen
Begegnete dem wunderschönen Kinde,
Das, leicht vorübereilend mit dem Winde,
Mir spendete des holden Blickes Segen:

Wohl möcht' ich jene Stelle liebend hegen,
Dort Zeichen graben in des Baumes Rinde,
Mich schmücken mit der Blumen Angebinde,
Zu Träumen mich in kühle Schatten legen;

Doch so verwirrte mich des Blickes Helle,
Und so geblendet blieb ich von dem Bilde,
Daß lang ich wie ein Trunkner mußte wanken

Und nun mit allem Streben der Gedanken,
So wie mit allem Suchen im Gefilde
Nicht mehr erforschen kann die teure Stelle.

Uhland.

Das Reich des Wissens

Wo Sodom und Gomorrha lagen.

Das Tote Meer ist nicht gastfreundlich: es tötet die Fische, es verbreitet giftige Dämpfe, und es duldet keine Schiffe. Zwei gelehrte Amerikaner, die vor einigen Jahren in Konstantinopel eintrafen, um Vorbereitungen für eine Forschungsreise nach Palästina zu treffen, waren nicht wenig erstaunt und enttäuscht, als sie erfuhren, daß das Segelboot, mit dem sie das Tote Meer befahren wollten, ihnen wenig oder gar nicht nützen würde, da die Schiffahrt auf dem Toten Meere streng verboten wäre. Es wurde ihnen bedeutet, daß das Tote Meer und das Jordantal Eigentum des Sultans waren, und daß der Großherr das Monopol der Schiffahrt auf dem See und auf dem Flusse einem Juden und einem Araber überlassen habe. Die beiden Monopolbesitzer hatten eine Dampfschaluppe und drei kleinere Schiffe gekauft. Groß ist diese Flotte nicht, aber sie genügt, um die Rechte der beiden Spekulanten zu schützen. Das Schiffahrtsmonopol scheint nicht viel einzubringen. Es kommt nur selten vor, daß ein Tourist die Dampfschaluppe benutzt, und das Unternehmen wäre ganz verfehlt, wenn nicht von Zeit zu Zeit einige Ladungen Gerste zu transportieren wären. Die Amerikaner erwirkten sich schließlich mit Hilfe ihres Botschafters in Konstantinopel die Erlaubnis zur Erforschung des Toten Meeres und machten sich an die Lösung eines Problems, das schon oft zu wissenschaftlichen Kontroversen Veranlassung gegeben hat. Nach einer Version wird behauptet, daß die beiden Städte nördlich vom Toten Meere gelegen waren und durch einen Ausstoß von in Brand geratenem Petroleum — man kann das oft auch an den Petroleumquellen von Texas und von Baku beobachten — zerstört worden seien. Nach einer anderen Version, die die meisten Anhänger hat, hätte man die beiden verfluchten Städte nicht am nördlichen, sondern am südlichen Ufer des Sees zu suchen. Sie irrte nur darin, daß sie gleichfalls annahm, die Städte seien durch Petroleum und nicht durch ein Feuer vulkanischen Ursprungs zerstört worden. Man glaubte behaupten zu können, daß an der Südspitze des Sees sich niemals ein Vulkan befunden habe, wenigstens nicht so nahe, daß seine Lava die beiden Städte hätte erreichen können. Bei der Erforschung der Ruinen von Suvaimeh wurden aber deutliche Spuren von Lava entdeckt, und drei Kilometer von den Ruinen entfernt fand sich auch ein kleiner Vulkan. Von hier kamen die Lavaergüsse, deren Anhäufung zwischen Suvaimeh und Ghuvair ein kleines Vorgebirge gebildet hatte . . Die Frage nach der Lage von Sodom und Gomorrha scheint also gelöst zu sein. Einer der Forscher will auch die berühmte Grotte gefunden haben, in welche Loth sich begab, nachdem er aus der zerstörten Stadt geflüchtet war.

Küche und Keller

Aus der Fischküche.

Schellfisch-Buletten. Der Schellfisch wird von Haut und Gräten befreit und das Fischfleisch fein geschabt, dann mit eingeweichter und wieder ausgedrückter Semmel, Ei, Pfeffer und Salz nach Geschmack vermischt und diese Masse zu kleinen, flachen Klößen geformt, die man in geriebener Semmel wendet und in siedender Butter zu schöner Farbe bratet.

Gedämpfter Kabeljau. 3 bis 4 Pfund gut gesäuberte Fische schneidet man in Stücke und bratet diese leicht in Butter über, dann legt man sie in eine Kasserolle, übergießt sie mit ½ Liter Fischbrühe, gibt etwas Muskatblüte, eine Messerspitze Cayennepfeffer, einen Teelöffel voll Sardellenbutter, den Saft einer halben Zitrone, ein Glas Weinwein und 90 Gramm in Mehl gerollte Butter dazu, läßt die Fischstücke 10 bis 15 Minuten dünsten, fügt einige Kapern dazu, läßt alles noch 5 Minuten ziehen und richtet an.

Aal auf englische Art. Der Aal wird gereinigt und abgehäutet, in Stücke geschnitten und in einer vorher zurecht gemachten Brühe von 2½ bis 3 Liter Wasser, ½ Liter Weinessig, Salz, Zwiebel, Pfefferkörnern und Muskatblüte 15 bis 20 Minuten gekocht. Dann nimmt man ihn heraus, läßt die Stücke gut ablaufen und etwa 10 Minuten in geschmolzener Anchovisbutter mit einem Zusatz von gehackter Peterfilie und etwas Zitronensaft an heißer Stelle ziehen, aber nicht zum Kochen kommen.

Lustige Ecke

Aus Kolau. A.: „Welche Ähnlichkeit hat Österreich mit meinem Hunde?" — B.: „Soll ich wissen?" — A.: „Österreich hat sein Steiermark und mein Hund auch!"

Der billige Bräutigam. Eine junge Bäuerin erhielt von Ihrer etwas geizigen Herrin zehn Taler zur Aussteuer. Als sie ihr dann ihren Bräutigam vorstellte, war die Herrin darüber sehr erstaunt, daß die Magd sich einen häßlichen, alten Kerl ausgesucht. Auf die darauf bezüglichen Bemerkungen der Gebieterin antwortete die Bäuerin: „Ja, Madamchen, für 10 Taler kann man nicht viel verlangen."

Wochenblatt für Wilsdruff

und Umgegend.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Königl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff sowie für das Königl. Forstrentamt zu Tharandt.

Nr. 94 | Verantwortlich für Redaktion, Druck und Verlag: Arthur Zschunke in Wilsdruff | 1913

Ueber eines Weibes Kraft

Aus dem Leben einer jungen Frau von Käthe Langenhayn.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

„Ach — so hat sie es also gemacht!"

„Ja, sie hat es mir selbst erzählt. Wie hätte sie wohl sonst auf der großen, weiten Welt den einen wiedergefunden! Eine bekannte Firma in Hamburg hat sie beauftragt, und da hat es gar nicht lange gedauert, dann war er gefunden."

Bis hierher hatte ich still zugehört. Jetzt mußte ich fragen, wie diese Firma hieß. Ich mußte es wissen. Wenn doch der Landrat nach dem Namen fragen wollte! Einen Augenblick wartete ich noch darauf, dann beugte ich mich vor und sagte:

„Wissen Sie den Namen dieser geschickten Leute vielleicht? Es ist eine so besondere Sache —"

„Nicht wahr? Man hat viel Teilnahme für diese Menschen, die sich nach so langer Zeit wiederfanden. Und den Namen wollten Sie wissen, liebe Frau Woike? Ja, den muß ich eigentlich kennen. Ich will einen Augenblick nachdenken. Es waren zwei Namen, ausländische Namen. Ich erinnere mich, daß ich mich freute, weil es keine Deutschen sind, denn ich halte solch Geschäft nicht für was besonders Feines. Spionieren — dacht ich immer — weiter nichts. Also Termoff und Fradé — ja, so war es. Die Sache war ein bißchen teuer — für meine bescheidenen Ansichten sogar recht sehr teuer — aber die Leute haben es vortrefflich gemacht. Also, Sie haben auch Teilnahme für Fräulein Markhoff?"

„Sehr viel", versicherte ich eifrig und wahrheitsgetreu. Denn wenn ich auch vorher nicht viel von dieser Dame gewußt hatte, von diesem Augenblicke an würde ich sie nie vergessen.

Es kam mir vor, als sei ein Wunder geschehen. War denn das alles nicht für mich, nur für mich gesagt? Gab mir nicht damit eine gütige Vorsehung ein Zeichen, eine Weisung, wie ich es machen sollte, um zu meinem heißersehnten Ziele zu kommen?

Und wenn es so war, wenn es ein gütiger Wink für mich war, lag darin nicht zugleich eine tröstliche Hoffnung auf ein glückliches Ende?

War es nicht, als ob eine milde Stimme von Vergebung sprach, von Ruhe und Frieden, von Sühne nach so langen Kämpfen und Ängsten? —

Kraft und Hoffnung durchströmten mich plötzlich. Ich hätte der Frau mit der gütigen, warmen Stimme von tiefstem Herzensgrunde danken mögen. Nie, niemals will ich aufhören, ihr dankbar zu sein.

Termoff und Fradé — ich muß mir diese Namen merken. Es ist nicht nötig, sie aufzuschreiben. Ich vergesse sie nicht. Sie klingen wie Friedensglocken.

Daß ich nicht selbst schon längst auf den Gedanken kam, den Fräulein Markhoff so glücklich ausgeführt hat! Ich bin wohl zu versunken gewesen in meine Qual und meine schweren Gedanken, meine Last drückte mich zu sehr.

Jetzt wird es anders. Termoff und Fradé sind die Helfer, sie werden Olga finden, wie sie den Mann gefunden haben, den Fräulein Markhoff suchte.

Ich wollte mehr von der Sache erfahren.

„Also diese Leute waren sehr geschickt?" sagte ich und gab mir Mühe, ruhig und gelassen zu scheinen.

Frau Schollen wandte sich freundlich zu mir

„Sehr geschickt. Es mag freilich, wie gesagt, eine recht kostspielige Sache gewesen sein. Aber darauf kam es in diesem Falle nicht an."

„Ganz und gar nicht", bestätigte der Landrat, der zwischen mir und Frau Schollen saß.

Ich nickte nur. Ich wollte nicht weiter fragen, es könnte Argwohn erregen, dachte ich.

Wenn sie nur weiter reden wollten! Ich brannte darauf, mehr zu hören.

Es ist töricht, daß ich immer denke, man hat Argwohn gegen mich. Ich ängstige mich ganz umsonst. Ich muß ruhiger werden.

Da hörte ich auch schon wieder die gute Stimme: „Irgendwo im Westen von Amerika. Ich glaube, es war in einem großen, ländlichen Betriebe. Er hatte die Besitzerin geheiratet. Eine Witwe mit einem Häufchen Kinder —"

„Sieben Töchter sollen es unter anderm sein", warf der Landrat ein.

„Das ist natürlich ebenso wahr, wie alles, was in solchen Fällen erzählt wird. Es sind nicht mal im ganzen sieben Kinder, die der Stiefvater zu versorgen hat. Denn die Mutter ist bald gestorben."

„Eine ungeheuer verständige Frau —"

„Ach, darüber kann ich wirklich nicht scherzen. Leicht mag's weder für die Frau noch für den Mann gewesen sein. Er scheint sich großartig benommen zu haben. Fräulein Markhoff hat mir selbst davon erzählt, bevor sie sich auf die Reise machte."

„Ist sie denn nach Amerika gereist?" fragte ich.

„Ich glaube wohl. Es kann auch sein, daß sich die beiden anderswo getroffen haben. Das wollte ich nicht so genau fragen."

„Natürlich nicht. Sie gibt vielleicht doch noch die ganze Sache auf, wegen der Kinder", bemerkte der Landrat. „Man kann es ihr auch wirklich nicht verdenken —"

„Das tut sie ganz gewiß nicht." — Frau Schollen wandte sich sehr lebhaft zu ihrem Nachbar. „Wissen Sie, was sie mir sagte? Sie hatte mir gerade von den Kindern erzählt und von den Pflichten, die ihr Freund auf sich genommen hatte. Und dann schloß sie: „Ist es nicht gerade so, wie man es sich aussuchen möchte? Wir werden für Herz und Hände reichlich zu tun haben —"

Darauf vertieften sich die beiden in ein Gespräch über verschiedene Lebensanschauungen, und ich träumte von dem Glücke, Olga zu finden, bis die Festtafel zu Ende war.

* * *

Ich habe gedacht, ich würde jetzt viel schneller zum Ziele kommen. Aber immer wieder heißt es warten — Geduld haben.

Manchmal ergreift mich eine heiße Angst, daß etwas versäumt wird. Doch dann fällt mir ein, daß ich bei allen

Dingen leicht verzage, und daß man gerade kurz vor dem Ziele am meisten Mut braucht.

Ich habe mir jetzt einen festen Plan gemacht, nach dem ich handeln will. Zuerst heißt es freilich warten, bis der Angestellte jener Hamburger Firma mir genau Nachricht gibt. Man hat mir gesagt, es würde nur wenige Wochen dauern. Ich habe hier im Strandhause mit dem Manne gesprochen, ihm das Bild von Olga gegeben, ihm alles gesagt, was ich über ihren Verbleib weiß.

Er ist nach Schweden gereist. Täglich kann die Nachricht kommen.

Der Brief soll an Dore gerichtet werden. Sie ist mit den Kindern den Sommer über im Strandhause, ich fahre manchmal nach dem Wolkenhofe und bleibe da einen oder zwei Tage.

Darum ist es besser, der Brief kommt an Dore.

Es ist immer meine erste Frage, wenn ich nach einer kurzen Abwesenheit ins Strandhaus komme: „Dore, ist etwas gekommen?"

Bisher hieß es immer: „Nein". Aber bald wird der Tag kommen, wo es anders ist. Dore wird leise und wichtig antworten: „Jawohl, gnädige Frau —" und dann bringt sie mir den Brief —

Kann man sich vorstellen, was ich empfinden werde, wenn ich das Siegel löse? Ich werde dann am Ziele sein — werde meine Last los werden — werde sühnen dürfen, was ich verbrach.

O, wie glücklich werde ich sein!

* * *

Ich stehe wieder am Strande und sehe die Wellen kommen. Immer wechselnd und immer gleichmäßig.

Und dann denke ich: Das große Glück wird nicht kommen. Es kommt niemals so etwas Großes, unendlich Schönes. Es wird niemals anders. Es bleibt immer grau und schwer. Und die Last bleibt auch.

Das ist das Leben.

Wenn das Große, unendlich Schöne kommt, wenn die Last ins Meer sinkt und es hell und golden ringsum ist, das ist der Tod.

* * *

Immer noch keine Nachricht. Morgen ist Johannistag, dann werden die Tage kürzer und die schreckliche, dunkle Nacht wird länger.

Es muß endlich Nachricht kommen!

* * *

Alles ist aus!

Ich weiß noch nicht, wie es werden wird. Ich schreibe nach meiner alten Gewohnheit. Vielleicht wird mir dabei klar, was ich tun muß.

Ich war auf dem Wolkenhofe. Das Johannisfest wird da alljährlich gefeiert. Die Leute bekommen ein Festessen, der Erntekranz vom vorigen Jahre wird verbrannt, und nachher ist Tanz.

Gegen Abend fuhren wir zurück. Im Strandhause sollte auch ein Fest stattfinden, wir hatten Verwandte und Freunde dazu eingeladen.

Als wir im Strandhause ankamen, ging ich, wie immer, zuerst in mein Zimmer, fragte ich, wie immer, zuerst: „Ist etwas gekommen, Dore?"

„Ja, gnädige Frau —"

Mir wankten die Knie. Ich zitterte so sehr, daß ich mich festhalten mußte.

Dore gab mir einen Brief.

„Holen Sie mir etwas Wasser", brachte ich mühsam hervor.

Und als Dore die Tür hinter sich geschlossen hatte, riß ich den Umschlag auf.

Ich konnte nicht gleich lesen. Erst als ich alle Kraft zusammennahm, formten sich Worte aus den wilden, tanzenden Zeichen.

„Fräulein Olga Runestiöld" — zum erstenmal sah ich den Namen vor mir, er riß an meinem Herzen, die nächsten Zeilen waren mir unverständlich, ich sah nur die schwarzen Zeichen, aber dann — dann kamen die Worte: „in großer Armut gestorben —"

Ich habe sie gemordet!

Ich habe in ihrem Hause gesessen und ihr Brot gegessen, und sie ist im Elend gestorben!

Jetzt muß ich reden — jetzt ist die Last zu schwer. Ich kann sie nicht mehr tragen.

Dore kam und brachte mir Wein. Kein Wasser, wie ich bestellt hatte, sondern wieder ein großes Glas starken Weins.

Ich merkte es erst, als ich trank. Aber ich trank es aus. Ich brauchte Kraft und Mut.

Unten im Saale waren alle Geladenen versammelt. Unsere Verwandten, Nachbarn und Freunde.

Es war die beste Gelegenheit, mein Bekenntnis abzulegen. Alle sollten es hören.

Ich sprang auf und ging die Treppe hinab. Nein, ich taumelte. Ich mußte mich am Geländer halten.

Dore folgte mir und sagte etwas. Ich verstand es nicht. Es war auch ganz gleichgültig.

Vor der Saaltür mußte ich stehen bleiben und Atem schöpfen.

Mein Herz klopfte so laut, ich dachte, sie würden es drinnen hören. — Mein Hals war trocken, ein wilder Schwindel schüttelte mich.

Aber ich mußte reden. Nur noch ein paar Augenblicke Kraft —

Ich riß die Tür auf. — Vor meinen Augen war es dunkel.

Mit letzter Kraft, so laut und deutlich wie ich konnte, sagte ich: „Ich bin eine Mörderin — eine Betrügerin. Längst hätte ich es sagen müssen —"

Dann wußte ich nichts mehr.

Jetzt bin ich aufgewacht. Ich liege in meinem Bette. Dore sitzt am Fenster in einem Lehnstuhle und schläft.

Vielleicht sollte sie bei mir wachen. Es ist aber besser so.

Sie schläft fest. Neben ihr steht eine Flasche Wein. Sie wollte sich wohl stärken zu der Nachtwache —

Leise stehe ich auf. Ich schreibe zum letzten Male auf diesen Blättern.

Es hat nichts genutzt, daß ich mich anstrengte, um meine Last zu tragen.

Was nun noch kommen wird, weiß ich nicht. Sühne und Vergebung kann ich nicht mehr finden.

Olga ist tot. — Eigentlich ist mein Leben auch zu Ende.

Es ist dunkel um mich. — Ich glaube, es wird nicht wieder hell.

Selbst wenn die Sonne wiederkäme —

Sie wird nicht kommen — nicht zu mir kommen

Und wenn sie käme, sie brächte mir keine Hoffnung.

Ich will hinausgehen und auf die Sonne warten —"

— Ende. —

Der Zechpreller.

Berliner Szene von Hans Hyan.

(Nachdruck verboten.)

Meta Görner ging die Markgrafenstraße hinunter, nach der Lindenstraße zu, eine Freundin zu besuchen . . .

Es gibt so Tage, an denen man froh ist, ohne recht zu wissen, weshalb. Da scheint die Sonne draußen und drinnen, und auf allen Lippen liegt ein gutes Wort, das gar nicht ausgesprochen werden braucht, um einen noch zufriedener zu machen. Es ist nicht einmal nötig, daß einem zuvor etwas so überaus Angenehmes passiert ist. Eine Nacht voll wirklich gutem Schlaf genügt, um solch freudehüpfenden Tag hervorzuzaubern.

Auf solchen Flügeln schwebte die schlanke Brünette dahin. Es war Herbst, einer von den klaren Tagen, durch die man sich so gern über die Nähe des Winters täuschen läßt. Irgendeine Schule hatte ihre Zöglinge herausgegeben, und die Kleinen rannten schreiend und jauchzend über den Asphaltdamm, von einem Trottoir zum andern.

Meta stand ihrer eigenen Schulzeit noch zu nahe, als daß sie das fröhliche Gekrabbel nicht an die Vergangenheit hätte denken lassen sollen, in der sie selbst mitten in der Schar der Freundinnen, die Schulmappe am Arm, so dahergekommen war. Und in dem Lächeln, das in ihren Augen entglomm — den dunkelbraunen Augen, die das ganze Gesicht erleuchteten, in diesem Lächeln übergoß ein seltener Liebreiz die feinen Züge.

Sie war dicht vor einem Hause, in dem sich eine Destillation befand, als die mit einer Gardine verhängte Tür der Kneipe sich öffnete und ein junger Mensch die drei Steinstufen hinab an ihr vorbeistürzte. Aber sofort waren drei, vier Männer hinter ihm her, bekamen ihn wenige Schritte vor Meta Görner zu fassen und schlugen sofort auf ihn ein.

Ein Mann in braungestrickter Wolljacke mit dickem, rotem Kopf, aus dem die ohnedies vorstehenden Augen jetzt vor Wut förmlich herausquollen, hielt den lang aufgeschossenen Flüchtling, der noch recht jung schien, an dem Halskragen seines hellen Sommerpaletots gepackt, und während er ihm eine Ohrfeige nach der andern verabreichte, schrie er etwas heiser: „Warte, du Hund, dir wer'k lehr'n, nich berappen! . . . du Luder! . . . Da . . . da hatte noch 'n Kottlett! . . . un da, noch zwee Eier! . . ."

Er schlug ihn immer mit der verkehrten Hand ins Gesicht, das schon blutete.

„Wißte noch 'n Glas Bier ham, ja? . . . un valleicht ooch noch 'n Zilka?" . . ."

Der junge Mensch heulte bei jedem Schlage laut auf. Er schrie wie ein Hund, den man am Halsband hält, um ihn zu prügeln.

Meta Görner stand blaß dicht neben der widerwärtigen Gruppe, ihre schönen, runden Arme hingen wie in Entsetzen herab, und die junge Brust hob sich schwer, als drücke sie das Entsetzen nieder.

Da traf sie ein Blick aus den Augen des jungen Menschen, die, weit aufgerissen, aus dem blassen, blutenden, verzerrten Gesicht wie Hilfeschreie zu ihr hinüberflogen. Und wie wenn plötzlich der Schein eines verborgenen Feuers die Nacht erhellt, so kam's ihr zum Bewußtsein, daß sie ihn befreien könne.

Schon zogen die Männer den Schreienden, trotz seines wilden Sträubens, fort nach der Kneipe hin. Und die Phantasie des geängstigten Mädchens sah ihn in dem dunklen Raum, denn dunkel stellte sie sich ein solches Lokal vor, ganz dunkel, und sah, wie man unbestimmte, von Nebelschleiern umhüllte Greuel an ihm verübte . . .

Da stürzte sie den Männern nach. Die wollten eben den Menschen, dessen Kleider jetzt ganz zerrissen waren, dessen Weinen diese harten Gemüter nicht rühren konnte, die Steinstufen hinaufzerren.

„Lassen Sie ihn los, ich bitte, lassen Sie ihn los!"

Aber ihre weiche Stimme drang zuerst gar nicht bis an die Ohren der vier Männer, um die sich das Straßenpublikum immer mehr sammelte.

„Du jehst nach't Rewiehr!" rief der in der braunen Hausjacke, wohl der Wirt, einem der andern zu, „wir wer'n derweile schon festhalten! . . . Laß man jut sin, mein Junge, deine vier Wochen sin da' sicher!"

„Aber bitte, lassen Sie ihn doch los, den armen Menschen!"

Und sie legte sogar, trotz ihres unaussprechlichen Widerwillens, die Hand auf den braunen Jackenärmel, wobei ihr trotz ihrer Angst der Gedanke durch den Kopf schoß: wie gut ist es doch, daß man Handschuhe trägt!

Der Wirt guckte sie an, als spräche sie chinesisch.

„Is et etwa Ihr Breitjam?"

Und da sie ihm nicht antwortete, sondern ihn nur mit ihren tiefen Augen beschwörend ansah, setzte er noch immer unwirsch, aber doch schon etwas gebändigter, hinzu: „Wer beßahlt mir denn? wat? hat doch vaßehrt bei mir!"

Mit zitternden Fingern suchte Meta ihr Portemonnaie.

„Wieviel ist es denn?"

„Zwee Maak dreißig un den Kleenen, den a zuletzt jehabt hat, also: zwee Maak fin'ndreißig . . ."

„Hier . . ."

Das Mädchen gab dem Manne einen Taler. Als er den in der einen Hand hatte, ließ er den jungen Menschen aus der andern.

„Da, Frellein!" er sah, halb noch ärgerlich und halb lachend, in ihr liebes Gesicht, „aba, det sa'k Ihn'n, wenn ick Ihr Vata wer', denn wir'k des nich alauben, det Se Ihr Jeld vor so'n Lausejungen wechschmeißen!"

In den dunklen Augen glänzten zwei Tränen, die die Angst zurückgelassen hatte. Sie nickte ein paarmal, dann drehte sie sich um und ging den Weg, den sie gekommen war, zurück nach Hause . . . . O, wie peinlich war ihr das Nachstarren der Leute, das sie so deutlich empfand . . .

Wie war bereits ein ganzes Stück gegangen, als sie eilige Schritte hinter sich hörte. Den blonden Kopf mit dem schwarzen Bolerohut trampelhaft geradeaus rückend, ging sie schneller.

„Ach, Frollein! . ."

Sie sah nicht zur Seite.

„Liebes Frollein, sein Se doch man nich böse, ick wollte bloß Dankescheen sagen, dafor, daß Se ma' ausjelöst ha'm . . ."

„Ach Sie sind's! . . ."

Sie hatte gefürchtet, dem Wirt noch einmal in das rote Gesicht blicken zu müssen, deshalb lächelte sie, und es klang so erleichtert, als sie dem jungen Menschen antwortete, der sich das Blut von der Nase gewischt und seine Kleider, so gut er es in der Eile konnte, in Ordnung gebracht hatte.

„Ja . . . un nich wahr, Sie sind ma doch nicht beese, daß ich Ihn'n nachjelaufen bin?"

Ohne eine Erwiderung sah Meta Görner den jungen Menschen vorsichtig prüfend an. Sein geradliniges, ein wenig stumpfes Gesicht war durchaus nicht häßlich und hatte jenen trotzig-spöttischen Ausdruck, wie man bei dem jungen Berliner Arbeiter nicht selten findet. Aber die großen, blaßblauen Augen hatten die Ehrlichkeit nicht mehr, die den adelt, der auf tägliche Arbeit stolz ist. Der zuckende Schleier, den der Alkohol webt, lag schon darüber und um den feuchtroten Mund ringelten sich unter blonden Bartbärchen die winzigen Fältchen, die zur Gewohnheit gewordene Gemeinheiten dort zurücklassen.

Meta Görner sah das alles nicht . . . Wie hätte sie das auch sehen sollen, wo ihre reinen Blicke noch so blind waren für die Nachtschatten, mit denen alle Daseinswege bewachsen sind. Und darum bildete sie sich ein, es sei noch ein Teilchen Angst von vorher, das ihr das Nebeneinandergehen mit dem jungen Manne so unlieb machte. Aber da sie sich einmal für ihn eingelegt hatte, so däuchte ihr, müsse sie auch weiter gut zu ihm sein.

Und lächelte. — Er lächelte wieder, dreist, frech.

Da wuchs das Beben in ihr. Und um davon frei zu werden, sprach sie — irgend etwas. Erst durch seine Antworten kam ihr recht zum Bewußtsein, daß sie gefragt hatte, wieso er denn in diese peinliche Situation gekommen wäre?

Und nun erzählte er in einem Tone, so vertraulich, daß es sie mit Entrüstung erfüllte, wie es ihm schon seit einiger Zeit so schlecht gegangen sei und wie er heut in seinem großen Hunger schließlich dorthinein lief und sich einfach bestellte, worauf er Appetit hatte.

Dann schwieg er, ging aber immer weiter neben ihr her. Sie litt unter seinem Blick. Hätte ihm auch so gerne Geld gegeben, damit er bloß fortgehen, sie allein lassen sollte, aber das getraute sie sich nicht . . . Endlich sagte er:

„Na . . . un Sie, Frollein? . . . det is ooch komisch . . ."

Er lachte häßlich und sah ihr von der Seite in die Augen.

„. . . ick meene man, so vor nischt un wieda nischt bezahlt doch sone feine Dame nich for een'! . . ."

Er hatte einen Blick von ihr aufgefangen, der ihn wie eine Faust zurückstieß. Das machte ihn unsicher und reizte ihn gleichzeitig.

„. . . Na ja! 'is ja weiter ooch janischt dabei, wenn 'n junget Meechen 'n jungen Mann nett find't . . ."

Sie ging schneller, sie lief, ihr Atem flog!

„Warum renn'n Se denn uff eenmal so, Frollein? . ."

Sie kämpfte mit den Tränen. Wollte ihm auch immerfort sagen, daß er fortgehen, von ihr ablassen sollte . . ., aber sie hatte ihn ja förmlich aufgefordert durch ihr Mitleid . . . das er nicht verstand . . . Ein Gefühl, so schmerzlich bitter, aus Scham, Angst und Ekel gemischt, verschloß ihr den Mund . . .

Gott sei Dank, da drüben war ihr Haus! Wie ein Reh sprang sie über den Damm und hörte noch das rohe, das gemeine Lachen, das hinter ihr drein scholl. — — —

„Mama!"

„Aber, um Gottes willen, Kind, was hast du denn?!"

Und Meta schluchzte und weinte und konnte kein Wort hervorbringen . . .

Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF
SLUB Wir führen Wissen.

geringe Kälber 48—52 resp. 90—94. Schweine: Vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren 61—62 resp. 79—80, Fettschweine 61—62 resp. 79—80, fleischige 60—61 resp. 80—81, gering entwickelte 58—59 resp. 78—79 und Sauen und Eber 51—55 resp 71—75. Geschäftsgang: Bei Kälbern und Schweinen langsam. Ueberständer: 1 Ochse, 12 Bullen, 1 Kalben und Kühe, 31 Schweine.

Marktbericht.

Freitag, den 15. August 1913.

Am heutigen Markttage wurden 183 Stück Ferkel eingebracht. Der Preis stellte sich je nach Größe und Qualität auf 16—24 Mark.

Ferkelmarkt Mohorn.

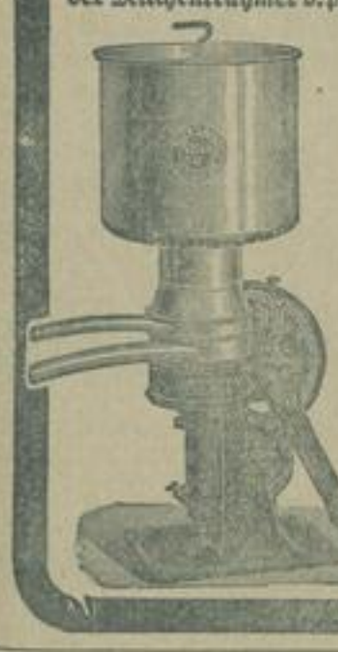
Donnerstag, den 14. August.

Auftrieb: 54 Stück, Preis: 20—23 Mark.

Die heutige Nummer umfaßt 22 Seiten incl. Romanbeilage, Heimatbeilage und „Welt im Bild".

ALFA

der Milchentrahmer d. praktischen Landwirts



Unerreicht in Leistungen und Erfolgen. — Größte Verbreitung. Beste Zeugnisse. — Deutsche Reichs-Patente Über 1 Million verkauft. — Näheres: **Ludwig Hellandt** Meißen.

5515

Falls Sie in Freiberg mit Erfolg zu inserieren wünschen,

dann benutzen Sie zu Ihren Ankündigungen in **erster** Linie das beste u. infolge seiner hohen Auflage wirkungsvollste Insertionsorgan, den

Freiberger Anzeiger

Große Zugkraft haben, wie allgemein bekannt, auch die **kleinen Anzeigen** aller Art. | **Abonnementsauflage: 12500 Exempl.** (notariell bestätigt)

Zeilenpreis 22 Pfennig. **Fernsprecher Nr. 7.**

Geschäftsstelle: **Freiberg, Peterstraße 36/38.**

Benzin-Seife

von

fabelhafter Waschkraft,

Doppelstück, ca. ¾ Pfund, **25 Pfg.**

empfiehlt 4610

Alfred Pietzsch.

Die von den Obstbauvereinen bevorzugten 4601

„Rex"

Konservengläser Einkochapparate

Dreyer's Fruchtsaft-Apparate

empfiehlt **Martin Reichelt.**

Telef. 66. Markt 41.

Vergessen Sie es nicht!

Lehmann & Assmy

Tuchfabrik

Spremberg, Postfach 7

verkaufen direkt ab Fabrik Anzugstoffe, Paletotstoffe, Joppen-, Hosen- und Westenstoffe, Damentuche, jedes Maß, an Private zu unerreicht **billigen Preisen.**

Muster an jedermann frei. [3207

Landwirtschaftsöfen

liefert und setzt neu; bei Umsetzen alter Oefen und Herde wird garantiert für gutes Kochen und Heizen. **Grosses Lager von Ersatzteilen** in **Kacheln** und Eisenzeug, als Türen, **Roste, Platten, Kessel** usw. Transportable **Hausbacköfen** bei 4512

Emil Kühne

Töpfer und Ofensetzermeister

Döbeln i. Sa., Obermarkt 14 I.

Vergessen Sie es nicht

nach der Mahlzeit einen 4508d

„Magen-Inspektor"

zu trinken. Er fördert untrügl. die Verdauung und schafft Wohlbehagen!

Wanderer, Brennabor, Opel, Hänel Gr. Auswahl gebr. Räder (Eintausch und Teilzahlg. Z. beh. u. Reparat. all. Syst. billigst 4078 **Arthur Fuchs,** Markt 8.

300 St. Kartoffelkörbe

1 Zentner fassend, a Stück 1.50 Mk. gibt ab 4581

Ernst Hempel, Korbmacher

Gorschmitz bei Leisnig.

Ausverkauf.

Wegen Aufgabe verschiedener Artikel gewähre auf alle Schnitt- und Manufakturwaren einen Kassenrabatt von **10 bis 20 Prozent.**

Passende

Erntegeschenke

in **Kleider- u. Blusenstoffen Bettzeugen, Hand- u. Wischtüchern, weißen und bunten Taschentüchern fertigen Männer- und Knabenhosen, Männer-, Frauen- u. Kinderschürzen.** 4512

Schnittwarenhandlung von

Ernst Jacob

Grumbach (Bez. Dresden).

Vermißt

wird niemals die Wirkung der echten **Steckenpferd-Teerschwefel-Seife** 4977e von Bergmann & Co., Radebeul gegen alle Arten Hautunreinigkeiten und Hautausschläge, wie Mitesser, Finnen, Gesichtsröte, Blütchen, Pusteln usw. à St. 50 Pfg. bei: **Paul Kletzsch und Otto Fünfstück.**

Persil

giebt blendend weisse Wäsche!

Alleinige Fabrikanten: HENKEL & CO., Düsseldorf auch der allbeliebten

Henkel's Bleich-Soda

Wäschewannen

„System Krauss"

aus verzinktem Stahlblech, unverwüstlich. Kein Reissen. Kein Eintrocknen. Kein Faulen. Besichtigung gern ohne Kaufzwang. Verlangen Sie bitte sofort ausführliche Liste von 3877

Otto Sohr, Klempnermeister

Wilsdruff.

Grösserer Posten

Bruch-Nudeln

wieder am Lager.

Bei 10 Pfd. à Pfd. 24 Pf.

Chokoladen-Onkel

Markt 107. 4545

Gute Speisekartoffeln, Metze 30 Pfg. bei 4548 Liebscher, Schulstr. 182.

Hilfe

bei Blutstockung, Störungen reell u. gewissenhaft durch sicher wirkendes unschädliches Mittel unter Garantie des Erfolges. Rat unentgeltlich. Frauen wenden sich vertrauensvoll sofort an **Arthur Hohenstein, Berlin-Halensee 6.** Rückporto erbeten. 4489

Möchten Sie gefallen?

Dann wählen Sie Ihr Kleid nach dem sorgfältigst ausgestatteten **Favorit-Moden-Album** (nur 60 Pfg.) und schneidern Sie nach **Favorit-Schnitten!** Sie sind erstklassig. **Favorit-Alben** und **-Schnitte** erhältlich bei 4611

Emil Glathe, Wilsdruff.

Dr. Webers Arnikaöl à 75 Pfg. à 50 Pfg. geg. Haarausfall u. Schuppenbildung, empf. die **Löwen-Apotheke Wilsdruff**

Schlachtpferde

kauft zu **höchsten Preisen** die **älteste Roßschlächterei** v. Oswald Mansch, Potschappel. Tel. Nr. 735. **Bei Unglücksfällen** bin mit Transportwagen sof. zur Stelle. [3810

Hobelbank

fast neu, verkauft preiswert

4584 **Kohledorf, Mohorn.**

Berufs-Vorbildung

Abteilungen für männliche und weibliche Besucher

Ostern 1913 — 48. Schuljahr. Schulgeld-Tabellen und Stundenpläne für alle Abteilungen

I. **Höhere Fortbildungsschule** (Tagesvollschule — Lehrlingsschule). Jahres- und Halbjahreskurse für **Handelslehrlinge, Fortbildungsschulpflichtige** und solche **Schüler,** die sich für eine kaufmännische oder verwandte Berufsart oder für die **Beamtenlaufbahn erst vorbereiten** sollen.

II. **Handelsschule.** A. **Handelswissenschaftliche Kurse** für Erwachsene:

a) **für bejahrtere und jüngere Männer** (Kaufleute, Fabrikanten, Gewerbetreibende, Beamte, Militär usw.)

b) **für Frauen und Mädchen.**

In allen Abteilungen **Jahres-** und Halbjahrs- (für **einzelne** Fächer auch Vierteljahrs-) Kurse in Tages- und Abendklassen. Ausbildung zum Kontoristen, Korrespondenten, Buchhalter, Kassierer, Expedienten, Rechnungsführer, Stenographen, Maschinenschreiber usw.

B. **Vorbereitung für Amtsprüfungen** zum Eintritt in die **Beamten-Laufbahn** (Staats- und Gemeindedienst usw.), ebenso für Prüfungen zur Beförderung in die nächsthöhere Dienststelle.

III. **Privatkurse** für zumeist ältere Personen, hauptsächl. während der Abendstunden in Klassen- und in Einzelunterricht. Dauer nach Erfordernis; ganz-, halb- oder vierteljährlich. Freie Auswahl einzelner Lehrfächer.

Klemich'sche Handels- und höhere Fortbildungs-Schule

Direktion: **L. O. Klemich**

Dresden A. 20, Moritzstr. 3 Gegr. 1866 Fernspr. 3509

Poetzsch Korn-Kaffee

schmeckt doch am besten!

Bekömmlich und wohlschmeckend.

Erhältlich bei **Oskar Jünger,** Kaffee- Schokoladenhandlung.

Patente

Gebrauchsmuster usw.

P. Naumann, Ingenieur

Patent- und techn. Bureau

Dresden-A., Annenstr. 44,

neben der Annenkirche.

Gegründet 1902. Fernruf Nr. 7670.

Verkaufe altershalber mein

Grundstück.

4576 **Wilsdruff** am unteren Bach 255.

Maurer und Zimmerleute

werden für dauernde Beschäftigung sofort gesucht. 4511

E. & H. Mögel

Baugeschäft Thorandt

Arbeiter

welcher im Verpacken von Möbeln bewandert ist, sucht

4564 **Emil Weinhold.**

Einen tüchtigen

Schmiedegesellen

sucht **Paul Kirchner,**

4568 **Birkenhain.**

Eine ältere noch rüstige Frau sucht Stelle als 4580

Wirtschafterin

bei älteren Herrn in Landwirtschaft oder Privat. Offert. u. K. K. 100 an die Exped. dis. Blattes erbeten.

Anständiges, ehrliches

Hausmädchen

zum Bedienen der Gäste wird für 1. September gesucht. 4594

Gasthof Klipphausen.

Von **Sonnabend, den 16. d. M.,** an steht ein frisch. Transport

junger und starker, hochtragender und neumelkender Kühe

sowie einige ½ bis ¾ Jahr alte **Kalben** bei mir preiswert zum Verkauf. 4615

Dittmannsdorf.

Clemens Borsdorf.

Telefon: Amt Reinsberg Nr. 25.

Für Schlachtpferde

zahlt wegen **großem Umsatz** die **höchsten Preise.**

Roßschlächterei **Bruno Ehrlich,**

Deuben, Telephon 74.

Richtlaufende Pferde werden sofort per Wagen abgeholt. 3669

Eine Kuh

worunter das Kalb saugt, steht zu verkaufen. 4605

Nieder-Grumbach Nr. 122.

Ein Mädchen

nicht unter 18 Jahren, welches schon in der Landwirtschaft tätig war, wird per 1. Oktober auf ein mittleres Landgut in der Nähe von Wilsdruff gesucht. Näheres in der Expedition dieses Blattes. 4597

Rauhhaariger

Airedale-Terrier

zugelaufen. 4607

Karl Zorn, Wilsdruff.

Lindenschlösschen

Sonntag, den 17. August

Grosses Schweinsprämien-Kegeln

verbunden mit

starkbesetzter Ballmusik.

— Anfang 4 Uhr. — — Anfang 4 Uhr. —

Es ladet freundlichst ein 4599 **Ernst Horn.**

Gatsh. Klipphausen

Sonntag, den 17. August

starkbesetzte Ballmusik.

Anfang 4 Uhr. 4593

Hierzu laden freundlichst ein **Otto Schöne u. Frau.**

Gasthof z. Erbgericht Limbach.

Sonntag, den 17. August, von nachmittags 5 Uhr an

große starkbesetzte Ballmusik,

wozu freundlichst einladen 4597 **Ernst Kubisch u. Frau.**

Achtung! Achtung!

Räumungsausverkauf

vom 15. August bis 15. September

: Außergewöhnliche Preisermäßigung :

zum Teil zu und unter Selbstkostenpreis. Nur solide, dauerhafte Ware. Bloß um zu räumen. **Boxcalf-, Cherevaux-** sowie **braune Schnürstiefel für Damen und Herren, Box-Knopfstiefel für Damen und Kinder und verschiedenes mehr.** — Auf alle nicht extra herabgesetzten Artikel gebe während des Ausverkaufs ohne Ausnahme **10 Prozent Rabatt.** — Bitte um Beachtung des Schaufensters

Schuhwarenhaus Hugo Nowotnik

Am Markt. 4612 **Am Markt.**

Lose Lose

zur 164. Landes-Lotterie.

Ziehung: IV. Klasse 3. und 4. September 1913

Hauptgewinne: *60000, 50000, 30000, 20000, 10000 Mark usw.*

empfiehlt und versendet

Berthold Wilhelm, *vorm. Bruno Gerlach*

Lotterie-Kollektion, Wilsdruff, am Markt. 4508

Hildebrand's Möbelgeschäft, Wilsdruff

Telephon Nr. 125 Telephon Nr. 125

liefert in erstklassiger Qualität:

Herren-, Speise- und Schlafzimmer in echt und imitiert, komplette Ausstattungen und einzelne Möbel in moderner Ausführung zu billigsten Preisen. 590

Brillen, Klemmer, Ferngläser, Wettergläser sämtl. Arten **Thermometer**, sowie alle and. optischen Artikel in grösster Auswahl

Th. Nicolas, Uhrmachermeister,

Freiberger Strasse 5 B. 2500

Reparaturen prompt und billig.

Unerreicht in Feinheit des Aromas, Ausgiebigkeit und Billigkeit ist

MAGGI's Würze. In Originalflaschen und nachgefüllt bestens empfohlen von

4581 **Paul Kletzsch, Drogen, Dresdner Str. 62.**

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange meiner heissgeliebten, unvergesslichen Gattin, unserer Mutter, Tochter und Schwester sagen wir allen unsern

verbindlichsten Dank.

Lampersdorf, den 13. August 1913.

Alfred Zill

4601 **im Namen der trauernden Hinterbliebenen.**

Turn-Verein (D. T.)

Montag, den 18. August

nachmittags 1 Uhr 4613

Turnerausflug

nach Weistropp, Prinzenmühle, : Neudeckmühle, Klipphausen. :

Bund junger Landwirte

Kesselsdorf und Umgegend.

Sonntag, den 24. August

Kasino.

Es ladet freundlichst ein

4580 **D. V.**

Voranzeige.

Schützenhaus.

Dienstag, den 19. August

III. Abonnements-Konzert

der Stadtkapelle. 4604

Gasthof Weistropp.

Sonntag, den 17. August 1913

von nachmittags 4 Uhr an

starkbesetzte

Ballmusik.

Hierzu ladet freundlichst ein

4596 **Hermann Noack.**

Gasthof z. Erbgericht

Röhrsdorf.

Sonntag, den 17. August 1913

starkbes. Ballmusik

wozu freundlichst einladet

4590 **Bruno Kunath**

Gasthof Blankenstein.

Sonntag, den 17. August 1913

starkbesetzte Ballmusik

Hierzu ladet freundlichst ein

4595 **Max Richter.**

17., 18., 19. August [4608

Dienstag, den 19. August 1913

Feuerwerk an der Elbe.

Regen-Schirme

empfiehlt

Emil Glathe.

Bezüge u. Reparaturen schnell u. billigst.

Frisch. Schöpsenfleisch

empfiehlt **Richard Bretschneider**

4619 Fleischermeister.

Kaffee billiger!

à Pfd. 1,40, 1,60, 1,80 u. 2,00 Mk.

Empfehle meine

hervorragendste

Mischung

à Pfd. 1,80 und 2,00 Mk.

das Beste, was es gibt. 3504

Hugo Busch.

Haushaltungs-Herde

empfiehlt 4600

Martin Reichelt,

Am Markt. **Telefon 66.**

Gasthof Grumbach

Sonntag, den 17. August

Grosser öffentl. Lichtbildervortrag

des Herrn Edmund Leuschner aus Deutsch-Ost-Afrika

über das überseeische Deutschland:

Deutsch-Ost-Afrika

dessen Wert und Zukunft, Kultur, Landwirtschaft, Kaffee-, Gummi-, Reis-, Tabak- und Baumwollbau, Bergbau etc. sowie

- über seine Erlebnisse -

während seines längeren Aufenthalts daselbst.

Anfang abends 8 Uhr. Eintritt 30 Pfg.

Hierzu laden freundlichst ein 4[illegible]

Der Militärverein und der Flottenverein.

Nach dem Vortrag Ball.

Günthers Restaurant, Obergrumbach.

Mein diesjähriges

Schweinsprämien-Kegeln

welches am 19. Juni verregnete, findet **Sonntag, d. 17. August,** statt.

Es ladet freundlichst ein 4591 **Paul Günther.**

Zahnpraxis von Friedrich Kletzsch

Telefon 92 Wilsdruff, Markt 11

Roß- u. Viehmarkt Freiberg i. S.

Sonnabend, den 23. August 1913.

4[illegible] **Der Stadtrat.**

Möbelfabrik mit Dampfbetrieb

Robert Geissler, Tischlermstr., Wilsdruff

— Telefon 105. — — Telefon 105. —

Grosses Lager echter und lackierter Möbel eigener Fabrikation. Ganze Einrichtungen, einzelne Stücke — Anfertigungen auch nach Angabe. 4[illegible]

Von **Sonntag, den 17. d. M.,** stelle ich wieder einen großen Transport

bestes Milchvieh

hochtragend und frischmelkend sowie

Original Ostfriesische Zuchtbullen

zu billigsten Preisen bei mir zum Verkauf.

Hainsberg. **E. Kästner.**

Telephon Deuben-Potschappel Nr. 96.

Von heute ab steht wieder ein frischer Transport 4597

Hannöverscher Wagenpferde sowie schwerer dänischer Arbeitspferde

bei mir zum Verkauf. Daselbst stehen auch drei gute junge **Tauschpferde** zum Verkauf.

E. Stein, Obermeisa-Meißen. Telephon 241.

Die Anfertigung erfolgt in eigenen **Tapezierwerkstätten,** sodass ich jede Garantie leisten kann.

Moderne Bezüge zur Auswahl am Lager

Moderne Bezüge zur Auswahl am Lager

Sofa, Matratzen, Chaiselongue

sowie alle **Polstermöbel.**

Solide, dauerhafte Arbeit in einfachen und vornehmen Ausführungen. Umarbeiten und Reparaturen in und ausser dem Hause schnell und billig.

4[illegible]

Altbekanntes und grösstes Möbel-Ausstattungs-Geschäft v. Meissen und Umgebung

Bezugsquelle für Wiederverkäufer.

Central-Möbel-Halle A. Fracke

Meissen, am Bahnhof.

Telefon 539. Telefon 539.

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

7. *das die eingebaueten Haußer nicht sollen Viehe halten, sollen sich auch des großens uf der gemeine enthalten, sollen auch nicht genße, Huener und tauben halten. (schon 1618.)*
8. daß die eingebaueten Häußergen keine Viehe halten sollen, weil derer befunden werden, die nicht nur eine Kühe, sondern zwo Kühe halten undt ideßen nicht befugt seindt. (9. Juliy 1629.)
9. die Fleischer sollen ohne erleubniß des Regir. Bürgemeisters ihr schafviehe auf die Gemeine Huttungk nicht treiben, wen es ihnen aber erleubet, und solch Viehe gemest ist, sollen sie es der Gemeine zum besten verkauffen und nicht fremden Ort gelaßen. (1622.)
10. daß die Fleischer alhier ihr geschlagkteß Viehe, nämlichen das Fleisch, das Pfund gleich den benachbarten Städten der Bürgerschaft geben und der große aufschlagk Ihnen gewehret werden möcht. (1622.)
11. daß niemandt mit schafen auf der Gemeine zu hütten sich betretten laßen sollte, Keinen aber ungewehret ein baar Schafe bey seinem Viehe zu halten. (1618.)
12. daß sie zugewißer Zeit laut deß Schiedts[1]) ohne gehege Hasen zu iagen macht hetten. (1625.)
13. die Becker alhier das Brott und Semel nicht so schlegt und gering und leicht bücken darüber nach geschehener aufzihungk und Befindung in gebührliche straf genohmen wirden. (1625.)
14. sie die Brau Erben durchs ganze Jahr Ueber macht zu brauen hetten. (1625.)
15. Niemandt frembdt Bier einzulegen, weil einheimisches vorhanden, sich unterfangen soll, allein der Regierende Bürgemeister soll, wendt Einheimische Bier garwegk ist, Freybergiß Bier zuholen undt einschrotten, auch zu verzappen macht haben, undt von iedem Voß der Gemeine 6 gr. berechnen. Vorüber, wie viel Bier geholet undt waß vor maß eingelegt wird zwey Perschonen, Eine außen Rath undt die andre aus der Gemeine, obacht haben sollen. (1625.)
16. daß dorf Kopach soll nachlaut des Wauez Vortrages mehr nicht des Vier Voß Bier an der Körmeß einzulegen bemächtiget sein. (1625, auch 1618 . . .)
17. die Gemeine zu Grumbach sollen Ihr Bier ine Städen und nicht auffen Dörffern hohlen, seindt auch nicht befugt Hantwerksleuhte zu erhalten.
18. daß die Dorfschaften rügen Frey Bier zu schencken und zu hohlen, wie sie wollen, bittet eine ganze Gemeine, daß ihnen befohlen und auf erlegt werden möchte, Ihre Abschiede und beweiß hierüber Einsten vorzulegen und zur Stelle zu bringen. (1618.)
19. Ein ieder soll sein Bier auf dem Hauße darauf er eß brauet, vorzapffen und außschenken und nicht in andere Köller legen, Vormöge Preußkers abschiedtes. (1618.)
20. daß das Hospital, die armen Leuthe nicht eine Nacht herbergen und einnehmen will, sondern die Bürgerschaft solche aufnehmen und herbergen sollen. Welches der Bürgerschaft beschwerliche bitte hier immer Verschonungk. (1625.)
21. daß wegen der Zigelscheune viel mühe und Arbeit drauf ginge, die Zigel und der Kalck auf die Dorfschaften vorkaufft und zu der Gemeinebaun nicht herge laßen wirdt, den arbeitern zur Zigelscheune des morgens erst, und nicht des abents zuvor gebotten, auch zu viel Perschonen auf einmahl zu solcher Arbeit gefordert wirden.
22. das Fleß[2]) vom Maltzhauße sol hinder den Häußern unde sonsten ausgewerft werden, damit nicht schaden ahn wege geschehe. (1622.)
23. *Es begeret in gemein das der Stadtgraben wieder megen zugemacht undt verzaunet werden, den ehr wirt zuritten undt zurfahren (1622.)*
24. Ulf Christoff Gmitters ansinnen ist den Underthanen zu Wülßdroff undersaget, das sich niemant underfangen soll ahn vorwissen des Lehnsherrn Salzmarckt zu halten. (1622.) (Fortsetzung folgt.)

[1]) vom 1537 an, dem Verkaufe der Ratsmühle an die Stadt.
[2]) Fleß — Fleet, kleiner Kanal oder kleines fließendes Wasser.

Familiennamen von Wilsdruff und Umgegend.

R. Welde, Dresden-Plauen. Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Bei den mit C beginnenden Namen sind viele von den Orten genommen, aus denen die betreffenden Leute in den neuen Wohnsitz eingewandert waren, z. B. Chemnitzer, Clausnitzer, Colditz, Calov (= Kalau ein polnisierter Name), Cetzina (= vielleicht italienischen Ursprungs: Cesena in Italien). Eine andere Gruppe geht auf kirchliche, auf Heiligennamen zurück: Claus, Clauß, Clajus = Nicolaus (= Volkssieger), Clement (von lat. clemens = mild), Christmann (= als Gegensatz zu den Nichtchristen).

Auch bei den Eigennamen mit D gibt es einige Herkunftsbezeichnungen: Dinndorf, Däbritz (= Ort bei Mügeln in der Oschatzer Pflege, = nach der Familie des Dawer genannt, d. h. auf slavisch: Würgersdorf), Dennitz, Döring = der Thüringer, d. h. der Sohn Thors oder Donars, des Donnergottes. Ebenso einige Heiligennamen. Dix (= Abkürzung von Benedix, Benedictus (= der Gelobte), Döhnert (= vielleicht von Antonius, denn wir haben im Norddeutschen Namen wie Tonius, Tönnies, Töngen, Dönges), es kann aber auch wie Dähnhard, Dähnert, Denicke von „Däne" herkommen, also ein Herkunftsname sein). Donath (= donatus = der Geschenkte). Eine Gruppe geht zurück auf das althochdeutsche Wort thiud, diot, mhd. diet = Volk: Dietrich, Dittrich (= Theudoricus, d. i. Volksfürst), gekürzt — Dietz, Dietze, als erweiterte Koseform: Diezeck, Dietel, Deutscher, Dutzschke, Dutschke, vielleicht sogar Deubel, das aber auch Dialektform von „Teufel" sein kann; sogar Döbler, Däbler ist nach einigen Gelehrten hierher zu rechnen. Eine zweite Familie stammt ab von dem althochdeutschen Wort tiuri = teuer, wert, lieb: Dirlich (Teurlich = vielleicht auch: dier — lich = tiergleich, also wie ein Tier), Dierle, Dürigen, Dürichen, Dörschmann, Diersche, Dürsel (= vielleicht auch von dier = Tier, vergl. Diehr, Theuer, Dürrich, Dührsen). Auf Tiernamen weisen hin: Dachsel, Dächsel (= kleiner Dachs), Delfin (= Fisch). Drechsel und Drechsler sind Berufsnamen, zu denen vielleicht auch gehören Domann (= mhd. tnom = Urteil, Gericht, also Gerichtsmann — kann auch slavisch sein: Doman = Hauswirt), Dechert (= „deher", decher = 10 Stück Leder oder Häute von kleinem Vieh. Ein dehem ist eine Abgabe des Zehnten, kann auch die Eichelmast der Schweine bedeuten. Ein Dechert wäre also ein Mann, der mit diesen Dingen von amtswegen zu tun hat), Dehmel (= Domann, von tuom = Gericht: duomelo, vergl. Dohm, Dömling, Dühmke). Dienhold = theganolt, Degenhold = junger Held, der diesen Beruf gern erfüllt. Dämmig, Damm, Damme gehen zurück auf ahd. thank = das Denken, der Gedanke, vergl. Dämmig, Dankmar usw. Deistler hängt vielleicht mit thing, ding = Gerichts-, Beratungsplatz zusammen, vergl. den zürich. Namen Deistig = Dingstat = Gerichtsstätte. Dubski wird wohl ein slavischer Name sein, hergenommen von dub = Eiche (= Deuben), entspricht also unserm Eichmann, Eichler usw.

(Fortsetzung folgt.)

Nr. 11. Beilage zum „Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend". August 1913.

Der Bawren Fastnacht.

(Fortsetzung.)

Also, das ich drauß spüren kan
Es werd die Sach von statten gan
Wenns bald geschech gefiel mirs wol
Nur das ich erlöst würd ein mal
Von der heftigen liebes flam
Die mir mein Herz so grausssam
Erhitzet hat und angezündt
Für Lieb bin ich als wer ich blindt
Wenn ich bey guten Gesellen bin
Leid mir die Greth in meinem sinn
Gleichhals wenn ich daheime mahl
Macht sie mir allzeit angst und qual
Ja, wenn ich so stark Wasser het
Als lieb in meinem Herzen steht
Ich wolte mahlen früh und spat
Mehr als kein Müller in der Stadt.
Schende daß tausendt guter Zar
Dort werd ich gleich der Greth gewahr
Nun wolln wirs zum ende bringen
Ich hoff die sach sol mir gelingen.

Actus III. Scena 7.

Hans, Gretha.

Glück zu mein allerhöchster hort
Euch sehe ich gern an diesem ort.
G. Hans ewer erschreck ich auch nicht
Ob sich gleich serbt mein Angesicht.
H. Ach hertziges Herz, schönste zier
Ich dir ihr wolt jetzt sagen mir
Ob ihr nu gentzlich seid bedacht
Mich zu nemen, Ists war so lacht?
G. Ach Herzens allerliebstes lieb
Jetzt ich mich ewer gar ergieb
Mit Leib und Seel ihr seits alleln
Der mir das junge Herze mein.
Allzeit erquicket, und erfewrt
Drumb bit ich fleißig wollet heut
Solchs meinem Vater zeigen an
Das ihr mich wollt zum Weibe han.
H. Weil ihr mich meiner bitt gewerth
Bin ich der glückseligst auff Erd
Und zum gedechtniß dieser Ding
Nembt von mir an den schönen ring.
G. So nemet ihr den Thaler an
Ich bin ewer Weib, ihr seid mein Man.
Es kan doch nu nicht anders sein.
H. Nun gehn wir in die Schenke nein
Und zeigend ewern Eltern an
Ich hoff, sie werdens geschen lan.
G. Ach Hans mein lieb und höchster Hort
Es kost nicht mehr als ein Wort.

Actus IV. Scena 1.

Martha.

M. Ich hab da ein Man die leng und quir
Gesucht, es wil aber niemand mir
Anzeigen, wo der Erloß Man
Heimlich sein gelach muß han.
Er sitzes denn Wein oder Bier
Ist gewiß, und fehlt nimmer mir
Ob sie ihn gleich in diesem fall
vorbergen und vorleugnen all
Treff ich ihn an denn wollen Narn
Ich wil also mit ihm gehan
Das man darum überall
Im gantzen Dorffe sagen sol.
So nauß ihr Jungfrawen alle bend?
A. Zum tantze wir haben zeit
K. Wolt ihr mit uns, so tret heran
M. Nein, ich tanz nicht, such meinen Man
A. Ich sach ihn heut denn Branntewein
Vielleicht wirdt er do selbst noch sein
Er hatte sich gar wol bezecht
Könt sein, das er sich niedergelegt
Und schlefft den rausch doselbst auß
M. Ach sagt mir doch in welchem Hauß
War mein verlossner loser Man?
K. Ihr müst das Dorff hinauff gan
Im letzten Hauß zur rechten seit
M. Habt danck das ir mir gebt bescheit
Treff ich ihn an im selben Hauß
So wil ich ihn ziehen heraus
Beym Haren über stock und stein
A. Ach Grethe das war mir ein pein
Wenn dieses ein junger Gesell
Anhören solt auf dieser stell
Würd sich gewiß für diesem Fewer
Mehr fürchten als für der Landtsfewer
Davon wir newlich han gesagt
Und ihm nicht leichtlich eine Magd
Nemen zur Ehe, die böse haut
Wirdt vorhindern gar manche Braut.
K. Ich wolt das solche Weiber all
Legen in der Hellischen auoll
Und würden denn zu Pulver frey
Gestoßen, und in die Türcken
Himeln geschossen gar geschwindt
Weil sie unser vorderbniß sind
Das wir nicht komen zum Ehestandt
Fewer her und sie alle vorbrandt.
A. Gnug Kethe, kom in die Schenk
Man springt schon über tisch und benk.

Actus IV. Scena 2.

Merten, Greger.

Ey Greger so dem also wer
So hetsm mich erschrecket sehr
Für leid wüst ich nit auß noch ein
Es wird auff Gott wil, nicht so sein.
G. Ich wolt selber es ware nicht war
Doch weil mans also reden dar
Besorg ich es werd was dran sein
M. Ey nein Greger, es wer nicht sein
G. Man hats in der Schencke gesatt.
Als het Hans gar erfrewet die Maid
Ob nu dem gewiß also ist
Weiß ich nicht zu dieser frist.
M. Wem sol man doch vortrawn mehr
Ich hett Hansen all mein Ehr
Und auch mein Leba vortrawt dazu
Sein untrew aber kn ich nu
Wil ihn gewiß fort trawen nicht
Er ist ein Scheim und böswicht.
G. Merten es ist hewer nicht new
Falsche lieb und falsche trew
Das hab ich bey meinen tagen
Offt und vielmals hören sagen

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Gründung der Schützen-Kompagnie zu Wilsdruff 1763.

Aktuar em. Rippe-Dresden. (Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

7. Die Scheibenschützen sollen jährlich 18 Sonntage zum Schießen haben und zwar zu Ostern oder Pfingsten nach beendigtem Gottesdienste des dritten Feiertags damit anfangen. Bei übler Witterung wird das Sonntagsschießen auf einen Wochentag verlegt. Der Gewinn besteht für die besten Schützen in einem zinnernen Teller. Beim wöchentlichen Tellerschießen soll nur der dritte Teil der Gesellschaft auf einen Tag zugelassen werden, welche den Tag vorher durch den Zieler aufgefordert werden.

8. Das Gewehr, dessen sich der Schütze beim wöchentlichen und Königschießen bedient, soll entweder gezogen sein oder aus glatten Büchsen bestehen und keinem fremden oder hiesigen Schützen ein anderes zu führen erlaubt sein.

9. Wer am wöchentlichen Tellerschießen nicht teilnehmen kann, muß das dem Schützenschreiber melden und hat neben dem Verluste des Schießtages einen Groschen in die Lade zu zahlen. Es wird ein anderer zum Schießen aufgefordert. Jeder Schütze soll vor dem Schießen einen Groschen einlegen, wovon sechs Pfennige der Lade übergeben werden, das übrige wird zum Ankauf der Gewinne verwendet. Wer in Rest bleibt mit seiner Zahlung, wird vom Schießen ausgeschlossen.

10. Die Reihenfolge des Schießens bestimmt das Los. Es steht jedem Schützen frei, nach vorher erlangter Erlaubnis nach einer alten Scheibe einen Probeschuß zu tun. Wer nach beendigtem dreimaligen Rennen weiter zu schießen Lust hat, muß, wenn er ein hiesiger ist, drei Pfennige und ist er ein fremder Schütze, sechs Pfennige zur Lade zahlen. Ehe der Schütze losdrückt, hat er durch die vorhandene Klingel vorher das Zeichen zu geben bei einem Groschen Buße zur Lade. Jeder hat auf gutes Pulver und sein Gewehr sauber zu halten, an dem angewiesenen Platze zu laden und das Zündkraut nicht eher aufzulegen, bis die Reihe an ihn ist bei einem Groschen Buße zur Lade.

11. Keinem Schützen ist erlaubt, ohne Genehmigung der Aeltesten nach erfolgtem Schusse zur Scheibe zu gehen, um sich von der Richtigkeit des Schusses zu überzeugen; auch darf er bei zwei Groschen Buße kein fremdes Gewehr angreifen und damit hantieren oder das Visier verrücken. Wenn es sich zuträgt, daß der Schuß bei der ordentlichen Scheibe auf den Nagel oder einen darin befindlichen Ast geschiehet und die Kugel nicht durchschläget ist der Schuß für giltig zu achten, es wäre denn ein Prellschuß, welcher als ungetroffen angesehen wird.

12. Alljährlich wird an dem sogenannten Guten Montag nach gehaltener Erntedankpredigt ein ordentliches sollennes Königsschießen gehalten, wobei die ganze Schützengesellschaft sich mittags um 12 Uhr bei Vermeidung von zwei Groschen Buße bei demjenigen Aeltesten sich versammelt, der die Lade bei sich hat und unter Anführung des dazu verordneten Schützenoffiziers vor die Wohnung des Scheibenschützen-Königs ziehet und ihn aufs Rathaus bringet, von wo aus zwei Deputierte aus des Rates Mitte zur Begleitung auf den Schießplan mitgegeben werden. Jeder Schütze soll an diesem Tage mit Karabiner ausmarschieren und mit gut geputztem Gewehr bei zwei Groschen Buße erscheinen nach vorhergegangenem Kommando etliche Salven abgeben und versäume nicht, sich bei dem Schützenschreiber gehörig zu melden und eine Einlage von zwei Groschen zu entrichten, die er auch dann zu zahlen hat, wenn er nicht zugegen ist. Die Aeltesten erwählen einen Schützen, der für den, welcher abwesend ist, drei Schüsse abgibt. Will ein Fremder sich am Schießen beteiligen, so zahlt er als Einlage vier Groschen.

13. Von diesen und anderen gezahlten Einlagen werden die Kosten für die Schützenscheibe, Zieler, Tambour und anderes, was nötig ist, bezahlt, das übrige für Gewinne verwendet.

14. Sobald die Aufzeichnung derjenigen, die mit schießen wollen, geschehen ist, werden die Lose von dem Schützenschreiber ausgeteilt und jeder muß sich mit der erhaltenen Nummer begnügen und darf bei zwei Groschen Buße aus solcher Ordnung nicht ausschreiten ohne notwendige Ursache, welche er sodann bei dem Aeltesten oder Schreiber zu melden hatte.

15. Sollte das Gewehr eines Schützen unbrauchbar werden, ist es ihm erlaubt, aus einer anderen Büchse zu schießen.

16. Dem Schützenschreiber sollen sowohl bei dem Königsschießen als auch bei dem wöchentlichen Schießen die zwei jüngsten Schützen zugeordnet werden und diese sollen wechselsweise auf vorheriges Angeben des Schreibers verpflichtet sein, drei Mann aufzufordern und sich zum Schusse in Bereitschaft zu halten. Jedes Rennen wird durch Trommelschlag angekündigt.

17. Die Scheibe wird samt dem Nagel, wie solcher in seiner gehörigen Distance steckt über Kreuz 7 Ellen und 12 Zoll gerechnet und gilt der Nagel an sich selbst 9 Augen, das Centrum 8, der Cirul oder Kreis 7 Augen und sofort bis zum auswendigen scharfen Cirulrand, welcher eins gilt. Wer nun in den drei Rennen die höchsten und meisten Augen durch seine Treffer, welche nach beendigtem Schießen zusammengezählt werden, zählen kann, derselbe ist Scheibenkönig. Wenn zwei oder mehrere in der Zahl der Augen sich gleich sind, sollen sie miteinander stechen und welcher den nächsten Zweckschuß erhält, ist König und erhält den Gewinn und wenn in einem Rennen keiner, welche stechen, die Scheibe trifft, setzen sie es fort, bis einer das Vorrecht hat. Der Zieler hat mit dem Fähnlein ein Zeichen zu geben, den Schuß zu besichtigen und anzumerken.

18. Ein Fremder, der nicht in hiesiger Stadt wohnhaft ist und den Königsschuß hätte, obgleich ein Schütze, kann das Beneficium nicht genießen, erhält aber den ersten Gewinn. Trifft der Zweckschuß einen hiesigen Bürger, der kein Schütze ist, so erhält er die darauf gesetzte Prämie nebst der Kurfürstlichen Begnadigung, muß aber, ehe er als Scheiben- und Schützenkönig eingeführt wird, drei Taler als Einlage bezahlen und ist ihm erlaubt, von der Zeit an drei Jahre mit zu schießen. Der Schützenkönig ist von den bürgerlichen Wachen befreit.

19. Ein jeder König hatte gemäß der Bestimmung der Lade ein silbernes Schild zu liefern, doch davon wird abgesehen, es soll lieber aus der Lade ein Königsschild angeschafft werden und der König angehalten werden, zwei Taler zur Bestreitung der erforderlichen Spesen zu entrichten, wie denn auch die Lade die gebräuchliche Schnur oder Kette zum Schilde anschafft. Die Königsscheibe behält der König bis zu dessen Hinausbegleitung in seinem Hause, bis sie später in dem zu erbauenden Schießhause aufbewahrt wird.

20. Vor allen Dingen ist nötig, daß die Gesellschafter in den zum Exerzieren notwendigen Handgriffen und Wendungen geübt werden durch dazu bestimmte Personen, besonders geschieht das acht Tage vor dem Königsschießen und im Sommer an dazu bestimmten Tagen bei zwei Groschen Buße zur Lade. Die Ehrenmitglieder sind von dergleichen Uebungen ausgeschlossen.

21. Wenn das Scheiben- oder Königsschießen zu Ende und der Einzug in die Stadt geschiehet, wird der König durch Führung zweier Ratspersonen und der Aeltesten und der gesamten Schützengesellschaft in die Stadt geführet mit Musik und Vortragung der Scheibe durch den Zieler bis zu dem bestimmten Hause, wo ihm ein Ehrentrunk Wein

auf Kosten der Lade verabreicht wird, dabei ist alles Schießen unterwegs untersaget und durch die Landesgesetze verboten. Die sonst der Gesellschaft gewährte Ergötzlichkeit fällt weg, es bleibt dem König aber unverwehrt, außerhalb der Schuldigkeit der Schützengesellschaft an Getränken etwas zu reichen. Er ist jedoch schuldig, wenn sein Königsjahr vorbei, der Schützengesellschaft eine Ergötzlichkeit angedeihen zulassen mit dem Vorbehalt, daß sich solches nicht über die Gebühr erstreckt und die Ausgaben von 4 Thaler nicht überschreiten.

22. Zum nächsten Königsschießen übers Jahr erhält der König den ersten Schuß nach der neuen Scheibe und bleibet bei jedem Rennen für ihm die Nummer eins, auch ist er von der Einlage befreit. Es soll auch jedem Bürger und Scheibenschützen, für den Fall, daß er an dem wöchentlichen oder Königsschießen oder Paraden sich nicht beteiligen kann erlaubt sein, seinen Sohn damit zu beauftragen.

23. Es sollen jedes Jahr zwei Quartale gehalten werden und zwar das erste den Sonntag vor dem wöchentlichen Tellerschießen und das andere am Tage nach der hiesigen Kirchweih. Es soll zu demselben jeder Schütze, auch Honoratiores, erscheinen und jeder zwei Groschen Quartalgeld an den Schützenschreiber zur Lade entrichten und jeder nach der Ordnung, in welcher er aufgenommen wurde, sitzen und wenn er nichts vorzubringen hat, ohne Erlaubnis bei einem Groschen Buße nicht aufstehen. Wer nicht zur Gesellschaft gehört, kann nach Erlegung von 7 Taler 8 Groschen als Einkaufsgeld dazu treten, während der Sohn eines wirklichen Schützen nur einen Taler verleget. Es kann jeder sein Einkaufsgeld in zwei Terminen jedoch in einen Jahre, entrichten. Wer erheblicher Ursachen halber zum Quartal nicht erscheinen kann, soll das bei dem Aeltesten melden und sein Quartalgeld durch einen anderen entrichten lassen, widrigenfalls er zwei Groschen Buße zur Lade zu zahlen hat.

24. Am letzten Quartal nach der Kirchweih müssen diejenigen Aeltesten, welche das Jahr vorgestanden haben, gehörige Rechnung ablegen und solche prüfen lassen.

25. Es bedinget sich die sämtliche Gesellschaft, daß unter den Schützenmitgliedern ein Hauptmann erwählet werde, welcher die Kompagnie in allen Vorfällen und Umständen zu vertreten hat. Die Mitglieder versprechen, dem Hauptmann Gehorsam und willige Dienste zu leisten.

26. Wenn ein wirklicher Scheibenschütze stirbt, so ist die ganze Gesellschaft gehalten, bei zwei Groschen Buße zur Lade, in schwarzer Trauerkleidung und mit Trauerflor das Leichgeleit zu geben und wenn ein Mitglied notwendiger Verrichtung halber nicht einheimisch wäre, so muß er bei dem Aeltesten Urlaub nehmen, welch letztere Disposition jedoch obrigkeitlichen Personen und Honoratioris nicht verbinden soll.

27. Der Endzweck der hiesigen Scheiben- und Schützengesellschaft geht dahin, daß die Bürger mit den Waffen und im Schießen sich üben und auf alle Fälle ihre Dienste zur Sicherheit der Stadt und des Landes anwenden. Die gesamte Gesellschaft wird sich solcher Gestalt aufführen, daß sie sich des Beistandes und Liebe des Kurfürsten und ihrer vorgesetzten Obrigkeit würdig mache und darum sich zu jeder Zeit mit gutem Gewehr, Pulver und Blei versieht und sich befleißigt, im Schießen mehr Geschicklichkeit und Vorteile zu erlangen. Alle Punkte und Artikel sind der Schützengesellschaft deutlich vorgelesen worden, wobei sich ein jeder erklärt, nach denselben zu handeln, damit die Gesellschaft um so viel mehr Zeit bestehen möge und wenn sie für nötig halte, einen oder den anderen Punkt zu ändern, können sie solches vorbringen Ut supra.

Ich schließe meinen Bericht mit dem Wunsche, daß die werte Schützengesellschaft zu Wilsdruff wie bisher so auch in Zukunft wachsen und blühen möge.

Ein Gerichtstag oder Ehegeding um 1620.

H. St. A. 9924 Nr. 606.

S. Hiengsch. (Nachdruck verboten.)

Denn 9. July 1624. Der Wohledle Gestr. und ehrnveste Caspar Rudolph von Schönbergk Churf. S. Rath, undt der Erzgebürge Oberhauptmann, Lehn- und Gerichtsherr dieses Städtleinß Wielandisdorff, Einen offentlichen Gerichtstagk oder Ehegeding hegen und halten undt daßelbe mit nachnur zeichneten Perschonen besetzen laßen.

Hans Gaußauge, der Zeit Dinge Richter.
Thomaß Rabe, Bürgermeister
Thomaß Tzschuncke[1])
Johann Preußker
Christoph Funke
Wigel Preußkern
Peter Hempel
Peter Lehmann
Simon Traugolt
Michael Kaldschmidt
Urban Schmotter, Stadschreiber.

Hierauf er bemelter Dinge Richter, das Gerichte in Gottesnahmen angefangen, publiciret und aufgerufen.

Nach geschehener publicirung seindt des Wohlermelten Herrn Oberhauptmanns, alß Erb-, Lehn- und Gerichtsherrn Gebott und Verbott den anwesenten Perschonen durch ermelten Stadschreiber abgelesen, desgleichen auch auf begehren des Rats und ganzen Gemeine, die Gemeine Rügen[2]), wie Sie oben zubefinden, den leuthen, üblichen Brauch nach, publiciret worden.

Bey solchem Ehegedingk erschienen:

Die Einwohner des Stadtleins Wülsdruf
Bürkenhämer
Borstorffer
Braunstorffer, Salheuser und Niederhermsdorfer
Herzogswaldener und
Lozener.

Viertelsmeistere an Stadt der ganzen Gemeine des Städtleins alhier, wie folgens zuersehen ist, vorbracht und zur Noticen gebeten.[3])

1. daß doch die Abschläge gebeßert und gehalten werden möchten, damit an den Wagen nicht schaden geschehe.
2. daß der Querwegk bey der Strutt, weil keine Straße aldar, nicht möchte passieret werden. (1625.)
3. daß, weil die Lehnen an der Freybergischen Brücken immer rundergeworfen werden, man obacht hieraufen haben und so einer darüber betreffen, gepfändet werden soll.
4. Rüge, daß Sie ein Fischwaßer Von der gemeine Mühle an biß an George Schumanns, ieze Johann Preißkers deß jungere, wehr, zu brauchen, darinnen haben Sie die Fischerey alß 3 Tage in der Woche zu fischen und 3 Tage Kürbel zu legen, und einer nicht mehr als sechs Kürbel abents umb 5 Uhr, undt soll keiner für einen anderen fischen oder Kürbel legen. (1618, 1620, 1621, 1625, 1638.)
5. daß die Fischwasser gehöget werden. (1624.)
6. daß die so eingebauete Häußer haben, in Waßer nicht macht zu fischen, auch keine Körbel legen sollen. (1618, 1620, 1621.)

[1]) Die acht Personen werden als Beisitzer in einem Protokoll bezeichnet.
[2]) Vergleiche die Rügenordnung von 1618, Jahrgang 1912, Nr. 6 und 7. Ein Nachtrag zu den 36 Rügen sei in folgender Abhandlung erlaubt.
[3]) Die folgenden Rügen sind aus mehreren Gerichtsverhandlungen zusammengestellt, um ein klares Bild zu geben. Die Zahlen in Klammer bedeuten das Jahr.

Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF
SLUB Wir führen Wissen.